Anmerkungen

1) 4 – 450. Kap. I 9.

1

1) 5 – 451. Nat. D. 694.
2) 6 – 453 Kap. I 140
3) 9 – 455 Hartm. Tel. Denken 13
4) 10 – 456 Kr. d. U. § 85
5) 10 – 457 M. Bw. II 447/4 533
6) 11 – 457 Kr. d. U. § 77
7) 13 – 460 Cresc. Met.
8) 14 – 460 Hartm. Tel. D. 68 f
9) 15 – 462 Heg. R. Ph. II 198/9
10) 18 – 466 H. V 220
11) 21 – 468 Gordon Childe
12) 22 – 469 Bernal
13) 24 – 473 M. V 533/4
14) 26 – 475 Gehlen
15) 30 – 480 Arist. Met. 122/3
16) 30 – 480 ebd 217/8
17) 36 – 487 Robentrow 208

2

1) 52 – 504. M V 533
2) 60 – 515. Poincaré 118
3) 65 – 520 K. Grundlegung 51
4) 65 – 520 Kr. d. p. U. 24/6
5) 66 – 521. Jenaer H. 342.
6) 66 – 521 Rechtsph. § 189 – Zusatz
7) 67 – 522 Engl. § 472
8) 70 – 526. Kap. I 49/50
9) 70 – 527 ebd 7
10) 72 – 529. Augustin
11) 72 – 529 Levinathan 95
12) 72 – 530 Spinoza Ethik 174
13) 72 – 530 M. V
14) 73 – 531. H. gl. XVIII. 456/7
15) 75 – 533 Kap. I 72, 77, 78
16) 75 – 539. Robentrow 89
17) 76 – 536 ebd 599
18) 76 – 537 ebd 600

3

1) 89 – 552 E. N. D. 696
2) 97 – 562 E. ebd 700
3) 97 – 562. Weisbopf 97
4) 98 – 565 M Weber 270
5) 104 – 572 H. VI 294
6) 104 – 573 " " 310
7) 105 – 573 " " 72/3
8) 105 – 574 E. AD 118

1) Kapital a. a. O. I 9

1

1) Engels Anti-Dühring d. Natur a. a. O 694
2) Kapital I 140
3) N. Hartmann Teleologisches Denken Berlin 1951. 13
4) Kant. Kritik d. Urteilskraft § 85
5) Marx. Engels Briefwechsel a. a. O. II. 447 u 533
6) Kritik d. Urteilskraft § 77
7) Aristoteles: Metaphysik. Buch Z Kap. 7. Berlin 1960. 163 f
8) Hartmann Teleologisches Denken a. a. O 68 f
9) Hegel. Jenenser Realphilosophie II Leipzig 1931 198/9
10) Hegel WL a. a. O. V 220
11) V. Gordon Child: Man makes himself London 1939 105
12) J. D. Bernal: Science in History London 1954 84
13) Marx Werke a. a. O V 533/4
14) A. Gehlen: Der Mensch Bonn 1950 43 u 67
15. Aristoteles Metaphysik Buch Λ Kap. 12. a. a. O 122/3
16 ebd. Buch Θ Kap 8. a. a. O 217/8
17) Robentrowp 208.

2

1) Marx Werke a. a. O. V 533
2) H. Poincaré: Wissenschaft u. Hypothese. Leipzig 1906 118
3) Karl Grundlegung zur Metaphysik d. Sitten. Phil. Bibl. Leipzig 1906. 51
4) Kant: Kritik d. praktischen Vernunft Phil. Bibl. Leipzig 1906. 24/6
5) G. Lukács: Der junge Hegel Berlin 342
6) Hegel Rechtsphilosophie § 108 u Zusatz
7) " Enzyklopädie § 472
8) Kapital I 49/50
9) ebd 7
10) Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus (Übersetzt v. J. Mumb) VII Buch. Kap 11/12 215/6
11) Helbet: Levinathan Kap. 11. Zurück u Leipzig 1936
12) Spinoza Ethik. Phil. Bibl. Leipzig 174/5
13) Vergl. damit Marx WL V 384 ff
14) Hegel. Geschichte d. Philosophie II Ausg. Glockner XVIII 456/7
15) Kapital I 72, 77, 78
16) Robentrowp 89
17) ebd 599
18) ebd 600

3

1) Engels Dühring u. d. Natur 696
2) ebd 700
3) E. Ch. Welsbopf. Probleme d. Mensch im alten Hellas Berlin 1962 47
4) Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft Tübingen 1924. 270
5) Hegel Enzyklopädie § 147 Zusatz
6) ebd § 158
7 ebd § 35
8) Engels Anti-Dühring a. a. O 118

MTA FIL. INT.
Lukács Archiv

9) 408-548 G.A.D. 48
10109 - 580 Whyte 170ff

9 ebd.
10. W. H. Whyte: The Organization Man Penguin Books 170ff

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

D

+

Ad 4. Es ist z. B. charakteristisch, dass die Pflanzen ihre gesamte Reproduktion – der Regel nach, Ausnahmen sind nur äusserlich – auf Grundlage eines Stoffwechsels mit der anorganischen Natur vollziehen; erst im Tierreich entfaltet die Lage, dass dieser Stoffwechsel sich nur im Bereich des Organischen vollzieht; dass – wieder der Regel nach – selbst die notwendigen anorganischen Stoffe erst durch diese Vermittlung verarbeitet werden

MTA FIL. INT.
LUKÁCS ARCH

h

Uebblick der zwei Wege von ll. zurückgreifen, den neuen Seinskomplex zuerst analytisch-abstrakt herauszulegen, um auf einer so gewonnenen Grundlage zum Komplex des gesellschaftlichen Seins als nicht nur gegebenen und darum bloß vorgestellten, sondern auch in seiner realen Tatsächlichkeit begriffenen zurückzukehren (oder verschlungen) zu können. Dabei geben uns die Naturwissenschaften bereits entwickelten, entfaltungsfähigen Tendenzen der verschiedenen Seinsarten eine bestimmte methodologische Hilfe. Die heutige Wissenschaft fängt an, beginnt auf der Spur der Genesis der Organismen aus dem Unorganischen zu kommen, indem sie aufzeigt, daß unter bestimmten Umständen (Atmosphäre, Druck, Luftdruck etc.) bestimmte höchst primitive Komplexe entstehen können, in den die fundamentalen Kernzeichen der Organismen bereits keimhaft enthalten sind. Diese können unter Frakt den gegenwärtigen bekannten Bedingungen nicht weiter existieren, können nur unter ihren experimentellen Herstellungen aufgezeigt werden. Und die Entwicklungslehre der Organismen zeigt uns, wie allmählig, sehr widerspruchsvoll, mit vielen Sackgassen die spezifisch organischen Reproduktionsbedingungen die Herrschaft in den Organismen erlangen. + Der Weg der Evolution ist der der maximalen Herrschaft der spezifischen Kategorien einer Lebenssphäre über jene, die in - unaufhaltsamen Wege - von der niedrigen Seinssphäre zur die neue funktionieren haben. und entwickeln

Für das gesellschaftliche Sein spielt die Organisation diese Rolle (und durch ihre Vermittlung auch natürlich die Welt der Unorganischen.) Wir haben bereits in anderen Zusammenhänge eine derartige Entwicklung im gesellschaftlichen dargestellt, das, was ll. das Zurückwerfen der Naturseinsarten genannt hat. Freilich ist hier ein ex-

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Man muss also stets darüber im Klaren sein, dass es sich um einen – ontologisch notwendig-sprunghaften Übergang von einem Seinsniveau in ein anderes, qualitativ verschiedenes handelt. Die Hoffnung der ersten Generation der Darwinisten, das „missing link" zwischen Affen u. Menschen zu finden, müsste schon darum eine verfehlte sein, weil bestimmte Kennzeichen über die Übergangsstufen, niemals aber den Sprung selbst erhellen können. Wir haben aber auch darauf hingewiesen, dass die, an sich noch so gracile, Beschreibung der psychischen Unterschiede zwischen Mensch u. Tier an der ontologischen Tatsache der Sprünge (und des Prozesses, in dem er real auftritt) solange vorbeigehen müssen, bis sie nicht die Entstehung der Kennzeichen dieser Eigenschaften des Menschen aus seinem gesellschaftlichen Sein zu erklären imstande sind. Ebenso wenig können psychologische Experimente mit hochentwickelten Tieren, vor allem mit Affen, das Wesen dieser neuen Zusammenhänge aufklären. Man vergisst dabei leicht die Kenntlichkeit in den Lebensbedingungen solcher Tiere. Gerade ist die natürlichste Ursprünglichkeit ihrer Existenz (Nahrungssuche, Bedrohtheit) aufgehoben, zweifellos erhalten sie nicht selbstgemachten, sondern vom Experimentator hergestellten Werkzeugen etc. Das Wesen der entstehenden, der menschlichen Arbeit besteht aber gerade darauf, dass sie erstens inmitten des Kampfes um Dasein entsteht, weiters dass alle ihre Produkte seiner Selbstständigkeit sind. Gewisse, vielfach schon überschätzte Ähnlichkeiten müssen deshalb äusserst kritisch betrachtet werden. Das einzig wirklich lehrreiche Moment besteht im Selbstwerden der grossen Elastizität im Verhalten der höheren Tiere; ein besonderer, qualitativ noch entwickelterer Grenzfall muss jene Art gewesen sein, bei der der Sprung zur Arbeit in der Wirklichkeit gelang; die heute existierenden Arten stehen in dieser Hinsicht auf einer viel tieferen Stufe, von denen ist zur echten Arbeit keine Brücke zu schlagen.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

experimenteller Zurückführung auf die Übergänge von verwesender Organik in der Gesellschaftlichkeit von Verhalten ausgeschlossen. Das gesellschaftliche hat keine einen solchen Übergangsbaum läßt sich aber den gesellschaftlichen Sein, wegen der gesetzenden Irreversibilität der immanenten und historischen Charakter, unmittelbar experimentell rekonstruieren. Wir können also keine genaue Kenntnis dieser Transformation des organischen Seins ins gesellschaftliche erlangen. Das erreichbare Maximum ist eine Erkenntnis post factum, eine Anwendung der Methode, dass die Anatomie des Menschen den Schlüssel zur Anatomie des Affen darbietet, dass also das primitivere Stadium aus dem höheren, aus seiner Entwicklungsrichtung, aus seinen Entwicklungstendenzen – gedanklich – rekonstruierbar wird. Die maximale Annäherung können uns etwa Übergänge geben, die auf verschiedene Etappen des Übergangs anatomisch-physiologisch und sonst (Werkzeuge etc) ein Licht werfen. Der Sprung bleibt aber durch ein Sprung und kann, letzten Endes, nur durch das angedeutete Gedankenexperiment begrifflich klargelegt werden.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

Da es sich dabei um den konkreten Komplex der gesellschaftlichkeit als Seinsform handelt, kann es, verschiedenartig, die Frage auftauchen, warum wir gerade die Arbeit aus diesem Komplex herausheben und der eine bevorzugte Stellung im Prozess und Sprung der Genesis zuschreiben. Die Antwort ist, ontologisch betrachtet, einfacher als sie auf dem ersten Anblick zu sein scheint: weil alle anderen Kategorien der dieser gesellschaftlichen Seins, ihrem Wesen nach bereits gesellschaftlichen Charakter sind; ihre Eigenschaften, ihre Wirksamkeitsweisen entfalten sich erst im bereits konstituierten gesellschaftlichen Sein, die Art dieser Genesis mag noch so primitiv sein, sie setzt den Sprung

als schon vollzogenen voraus. Für die Arbeit hat (unserem anthropologischen Wesen nach) ist einer Übergangscharakter: sie unser Wesen nach eine Wechselbeziehung zwischen Mensch (Gesellschaft) und Natur, u. zwar sowohl unorganischer (Werkzeug, Rohstoff, Arbeitsgegenstand etc) wie organischer (auszuwählenden), die freilich ~~auch~~ in der oben angeführten Reihe ebenfalls figurieren können, vor allem aber (auf bestimmten Punkten) der Übergang im arbeitenden Menschen selbst vom bloß biologischen Sein zum gesellschaftlichen heraus-zeichnet. M. sagt daher mit Recht: „als Bildnerin — zu vermitteln" (Anm Kap I.8) Man soll bei einer solchen Betrachtung der Genesis nicht am Ausdruck „fetischiert" als allzu bereits solche verwirrenden Termini Anstoß nehmen. Bevor der Fetischcharakter mit dem Tauschwert in ein Reflexionsverhältnis getreten ist, was nur auf einer relativ bereits viel höheren Stufe geschehen kann, bedeutet der Fetischcharakter nichts weiter als dass das Arbeitsprodukt, das der Mensch in der Reproduktion seiner Existenz nützlich zu verwenden imstande ist, ~~[illegible]~~

In der Arbeit sind ~~etwa~~ alle Bestimmungen, die, wie wir sehen werden, das Wesen der Natur am gesellschaftlichen Sein ausmachen, in nuce enthalten. Die Arbeit kann also als Implicatum, als Modell der gesellschaftlichen Sein betrachtet werden; ~~und~~ das Herbeiführen dieser Bestimmungen gibt deshalb bereits ein so klares Bild über seine Wesentlichsten Züge, dass es methodologisch verhältnismäßig erscheint, mit dieser Analyse zu beginnen. Man muss sich dabei jedoch stets im Klaren sein, dass mit dieser isolierten Betrachtung der hier unterstellten Arbeit eine Abstraktion vollzogen wird; Gesellschaftlichkeit, erste Arbeitsmittel, Sprache etc entstehen zwar aus der Arbeit, jedoch nicht in einer zeitlichen Nachfolge, sondern im ~~dem~~ ~~[illegible]~~ Wesentlichen nach Simultaneität. Es ist also eine Abstraktion sui generis, die wir hier vollziehen; methodologisch ist sie ähnlichen Charakters wie jene Abstraktion, die wir bei der Analyse des gedanklichen Aufbaus von M's „Kapital" ausführlich behandelt

haben. Ihre erste Erklärung erfolgt bereits im zweiten Kapitel, in der Untersuchung der Reproduktionsprozesse im gesellschaftlichen Sein. Darum bedeutet diese Form der Abstraktion, wie auch bei Ll., nicht, das Probleme solcher Art völlig in einem ~~f~~ffektiv verlaufenden Verschwinden gehemmt werden würden, sondern bloss, dass sie hier, fernerhin, nur am Rande, am Horizont erscheinen u. hier angemessene ~~und~~ bestimmte Untersuchung entwickelteren Stufen der Betrachtung vorenthalten bleibt. Sie treten ~~kommen~~ vorläufig nur soweit zur Tagesordnung, als sie im Zusammenhang mit der – abstrahierten – gefundenen Arbeit zusammenhängen, diese dieselben ontologischen Folgen sind.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

1.

Die Arbeit als fundierende Sphäre

Es ist das Verdienst von E., die Arbeit in den Mittelpunkt der Menschwerdung des Menschen gestellt zu haben. Auch er untersucht die biologischen ~~u~~ Voraussetzungen dieser neuen Rolle in diesem Sprung von Tier zum Menschen. Er findet sie in der Differenzierung, die die Lebensfunktionen der Hand bereits bei den Affen erhält. „Sie dient – Steinen" (V.D. 614) Er weist jedoch mit derselben Entschiedenheit darauf hin, dass trotz solcher Vorbereitungen (V.D. 614) der Sprung vorliegt, der sich nicht innerhalb der Sphäre des Organischen abspielt, sondern ein primärqualitativ, qualitativ, ontologisches Hinausgehen über sie bedeutet. In diesem Sinn ~~Darum~~ sagt E über Affen- und Menschenhand: „Die Zahl – vorschwebt" (Anm V.D. 614) E. hebt dabei den äusserst langsamen Prozess hervor, in der dieser Übergang sich vollzieht, was aber an seinen Sprungcharakter nichts ändert. Bei richtigem (nüchternem und) Hervortreten an ontologische Probleme muss man sich immer vor Augen halten, dass jeder Sprung eine qualitative und strukturelle Veränderung im Sein bedeutet, bei welcher die Ausgangsstufe immer bestimmte Voraussetzungen und Möglichkeiten der späteren und höheren in sich enthält, diese jedoch aus jener nicht in einfacher geradlinigen Kontinuität entwickelt werden können. Dieser Bruch mit der vor-

malen Kontinuität der Entwicklung macht das Wesen des Sprunges aus, nicht die zeitliche plötzliche oder allmähliche Entstehung der neuen Seinsform. Auf die Zentralfrage dieses Sprunges bei der Arbeit können wir sogleich zu sprechen. Es muss nur erwähnt werden, dass es hier, mit Recht, Gesellschaftsbildung und Sprache unmittelbar aus der Arbeit ableitet. Diese Fragen werden wir, unserem Programm entsprechend, erst später behandeln können. Hier sei nur auf den eine Element hier hingewiesen, dass die sogenannten tierischen Gesellschaften (und auch die „Arbeitsteilung" im Tierreich überhaupt) biologisch bestimmte Differenzierungen sind, wie man dieses im „Bienenstaat" am besten beobachten kann. ~~D.h.~~ Dass, demnach, einerlei wie eine solche Organisation etwa entstanden sein mag, sie aus sich heraus keine immanente Entwicklungsmöglichkeit mehr besitzt; sie ist wohl weiter als eine besondere Angelegenheit eine Tierart an ihre Umgebung; je vollkommener die so entstandene „Arbeitsteilung" funktioniert, je fester sie biologisch verankert ist, desto weniger. Die von der Arbeit erzeugte Arbeitsteilung in der menschlichen Gesellschaft dagegen ~~reproduziert~~ erschafft, wie wir sehen werden, ihre eigenen Reproduktionsbedingungen; u. zw. in einer Weise, dass die einfache Reproduktion der jeweils Vorhandenen nur den Grenzfall der typischen erweiterten Reproduktion bildet. Das schliesst natürlich nicht ~~aus, dass~~ das Vorkommen von Sachgebieten der Entwicklung aus; deren Ursachen sind jedoch immer von der Struktur der jeweiligen Gesellschaft und nicht von der biologischen Beschaffenheit deren Mitglieder bestimmt.

10

[U. bestimmt das Wesen der bereits adäquat gewordenen Arbeit wie folgt: „Wir unterstellen — unterordnen müssen" (Marx Kap. I 140)

Damit ist die ontologische Zentralkategorie der Arbeit ausgesprochen: durch die Arbeit wird stets eine teleologische Setzung innerhalb der materiellen Lebens Wirklichkeit verwirklicht. Somit wird die Arbeit einerseits zum Modell jeder gesellschaftlichen Praxis, indem in dem jeder – wenn auch durch noch so weiterzweigten Vermittlungen – stets das Entstehen einer neuen Gegenständlichkeit teleologische Setzungen, letzten Endes materiell, gesetzt werden. Natürlich darf, wie wir später sehen werden, dieses Modellcharakter der Arbeit für die Handlungen der Menschen in der gesellschaftlichen Welt niemals überspannt werden; gerade die konkretwirklichen Unterschiede Bereichstrennung der zwingt die wesenhafte ontologische Verwandtschaft auf, denn eben in diesen Unterschieden offenbart sich, dass die Arbeit darum als Modell zum Verständnis der anderen gesellschaftlich-teleologischen Setzungen dienen kann, weil sie dem Sein nach eine Urform ist. Die bloße Tatsache, dass die Arbeit die Verwirklichung einer teleologischen Setzung ist, ist ein elementares Erlebnis des Alltagslebens aller Menschen, weshalb auch diese Tatsache einen unverwechselbaren Bedeutungsbereich einer jeden Denkens, vom Alltag täglichen Sprechen bis zur Religion und Philosophie gewinnen. Das Problem, das hier entsteht, ist also nicht ein Für und Wider der teleologischen Charakters der Arbeit, das eigentliche Problem besteht vielmehr darin, die fast unbestreitbare Verallgemeinerung dieser elementaren Tatsache – wieder: vom Alltag bis zu Religion und Philosophie – einer kritischen ontologischen Betrachtung zu unterwerfen.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

Es ist also keineswegs überraschend, dass große und stark auf das spätere Denken gerichtete Denker, wie Aristoteles und Hegel, den teleologischen Charakter der Arbeit am klarsten begriffen haben, dass diese Strukturanalysen nur einiger Ergänzungen und keineswegs entscheidender Korrekturen bedürfen, um auch für heute ihre Gültigkeit zu bewahren. Das eigentliche ontologische Problem entsteht darum, dass die teleologische Setzung – auch von

Aristoteles und Hegel verlegt auf die Arbeit (oder in Wechselwirkung, aber bewegbaren Sein auf die menschliche Praxis) beschränkt bleibt, sondern zu einer allgemeinen kosmologischen Kategorie erhoben wird, wodurch in der ganzen Geschichte der Philosophie ein durchlaufendes Kernproblem verbleibt zwischen Kausalität und Teleologie, eine unlösbare Antinomie zwischen beiden entsteht. Es ist bekannt, dass die hinzuzufügende Zweckmässigkeit des Organischen Aristoteles, auf dessen Denken die Beschäftigung mit Biologie und Medizin einen tiefen dauernden Einfluss ausgeübt hat, derart fasziniert hat, dass in seinem System der Teleologie objektiven der Wirklichkeit eine entscheidende Rolle zugeteilt. Es ist ebenso bekannt, dass Hegel, der den teleologischen Charakter der Arbeit noch bestimmter und dialektischer als Aristoteles dargestellt hat, die Teleologie zum Motor der Geschichte und demnach des gesamten Systems seines machte (Wir haben auf einige dieser Probleme schon im Hegelkapitel hingewiesen.) Und so fehlt dieses Gegensatz von den Anfängen der Philosophie bis zur prozessbestimmten Konzeption von Leben, dass die ganze Geschichte der Religionen hindurch

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

Wenn hier nur auf die Religionen hinweisen, so ist das in der objektiven Bestimmtheit der Teleologie als objektiv ontologischer Kategorie begründet. Während nämlich die Kausalität ein Prinzip der auf sich selbst gestellten Selbstbewegung ist, die dieser neuen Qualität auch dann bewahrt, wenn eine Kausalreihe in einem Bewusstseinsakt ihren Ausgangspunkt hat, ist die Teleologie ihrem Wesen nach eine gesetzte Kategorie; jeder teleologische Prozess beinhaltet eine Zielsetzung und damit ein zielsetzendes Bewusstsein. Sein bedeutet deshalb in diesem Zusammenhang nicht bloss im Bewusstsein, wie bei anderen Kategorien, vor allem bei der Kausalität, sondern das Bewusstsein wird mit dem Akt des Setzens einen realen Prozess, eben den teleologischen. Die teleologische Auffassung von Weber

Das Setzen hat also hier einen unaufhebbaren ontologischen Charakter.

und Geschehens bedeutet ~~also~~ somit nicht blos eine Zweckmässigkeit, der Gerechtigkeit auf ein Ziel, sondern auch dass diese Existenz, diese Bewegung, als Gesamtprozess und in den Details einen bewussten Urheber haben muss. Das Bedürfnis, dass solche Weltbetrachtungen ins Leben ruft, nicht nur bei den philiströsen Verfassern der Theodizeen des 18 Jahrhunderts, sondern auch bei so niedrigen und tiefen Denkern wie Aristoteles u. Hegel, ist ein elementar u. primitiv menschlicher: das Bedürfnis nach der Sinnhaftigkeit des Daseins, des Weltlaufs bis hierunter – und dies in erster Reihe – zu den Ereignissen des individuellen Lebens. Auch nachdem die Entwicklung der Wissenschaft jene ungeheure Ontologie, in der das teleologische Prinzip sich unbehindert harmlos ausleben konnte, zertrümmert hat, lebt dieses primitive u. elementare Bedürfnis im Denken u. Fühlen des Alltagslebens weiter. Wir denken dabei nicht nur an den Abbestus Nicht-Sehne, der am Krankenbett seines sterbenden Kindes durch ein fehlt den ~~A~~ von fast dorngrenden teleologischen Ablauf so u. beinflussen versuchte, dieser Einstellung fehlt u. der fundamentale Bewegenden Kräfte des Alltagslebens überhaupt. N. Hartmann in seiner Analyse der teleologischen Denkens formuliert diese Lage sehr richtig: „Da ist die Tendenz, haben muss" und er zeigt auch, dass sprachlich und auf der Oberflächenfläche des Denkens das Wozu sich oft in ein Wovon verwandeln kann, ohne dass dem Wesen nach herrschende Finalinteresse irgendwie in den Hintergrund zurückgedrängt (Anm. N. Teleologisches Denken (3) Dass bei der Tiefverwurzeltheit solchen Gedenkens und Fühlens im Alltagsleben kaum selten ein Bruch rechtfertigt mit der Fragwürdigkeit der Teleologie im Natur, Leben etc. vollzogen wird, ist leicht verständlich; dass dieses im Alltag so stark ~~verbreitet~~, so kontinuierlich wirksam bleibende Relikt Bedürfnis fördert auch auf weitere Felder als das unmittelbar persönliche eigene Leben stark ab.

MTA FIL. INT. Lukács Archi

Diesen Zwiespalt kann man bei Kant deutlich beobachten. Mit seiner Bestimmung des organischen Lebens als „Zweckmäßigkeit ohne Zweck" hat er das ontologische Wesen der organischen Welt aus der Sicht genial umschrieben. Er zertrümmert mit welcher Wucht die überkommene Teleologie der Theodizee zum Vorgängen, die in der blossen Zuträglichkeit eines Dings für das andere bereits die Verwirklichung einer [transcendentalen] Teleologie erblicken. Er eröffnet damit den Weg zu jenen Einblicken dieser Sinnsphäre indem er als möglich erscheint, dass auf blass kausal nahwendigen (und damit zugleich zufälligen) Verknüpfungen Sinnbildungen entstehen, in denen unseren Bewusstheit (Angstes, Begehrlichkeiten des Einzelnen und der Gattung) als zweckmässigkeiten Prinzipien zur Geltung gelangen, die man mit Recht als objektiv zweckmässig für die betreffenden Komplexe bezeichnen kann. Kant verbaut sich jedoch selbst den Weg dazu, aus diesen Feststellungen jenes wesentlichen Problems vorzudringen. Unmittelbar methodologisch dadurch, dass er, wie dies bei ihm die Regel ist, ontologische Fragen rein erkenntnistheoretisch zu lösen versucht. Und da seine Theorie der objektiv gültigen Erkenntnis auf ausschliesslich Mathematik u. Physik orientiert ist, muss er zur Folgerung gelangen, dass seine engere geniale Einsicht keine Erkenntnisfolgen für das Wesen der Organismen zu haben könne. So sagt er in einer berühmt gewordenen Formulierung: „es ist für Menschen ... machen werde" (Anm. Kr. d. U. § 75. 277) Die Problematik dieser Aussage zeigt sich nicht nur darin, dass sie kaum genau Jahrhunderte später von der Wissenschaft der Evolution, selber in ihrer ersten Darwinschen Formulierung widerlegt wurde. Er schreibt nach seiner Lektüre Darwins an M: „Die Teleologie war noch einer Sache hier noch nicht hinreichend gewacht, das ist jetzt geschehen" Und M, obwohl er den Methode Darwins gegenüber Vorbehalte macht, stellt fest, dass Darwins Werk „die naturhistorische Grundlage für unsere Ansicht enthält." (Anm Briefe II 447 u. 533)

Eine weitere, noch wichtigere Folge des K'schen Versuches, ontologische Fragen rein erkenntnistheoretisch zu stellen und zu beantworten, ist, dass das ontologische Problem selbst letzten Endes unentschieden bleibt und den Denken bei einer „Leerstelle" bestimmter Grenze seines Wahrnehmungsbereichs stehen bleiben muss, ohne seine Frage positiv oder negativ – im Rahmen der Objektivität selbst – beantworten zu können. Damit wird, gerade durch die Erkenntnistheorie, eine Tür für transzendentale Spekulationen, für leichtfertige Anerkennung der Möglichkeit religiöser Lösungen offen gelassen, wenn diese auch für das Gebiet der Wissenschaft von K. nicht anerkannt werden. Wir denken vor allem an die – später für Schelling entscheidend wichtigen – Konzeption vom intuitiven „intellectus archetypus", den wir, Menschen, nicht besitzen, dessen Existenz aber, nach Kant, keinen Widerspruch enthalte" (Kritik Kr. d. U. § 77. 287) Damit Problem von Kausalität u. Teleologie erscheint deshalb ebenfalls in der Form der – für uns – unerkennbaren Dinge an sich. Mag K. noch so oft die Ansprüche der Theologie abweisen, auch diese Negation beschränkt sich auf „unsere" Erkenntnis, denn auch die Theologie tritt mit dem Anspruch auf, Wissenschaft zu sein und bleibt somit in Wissenschaft sein will deshalb der Autorität der Erkenntnistheorie unterworfen. Es bleibt nur dabei, dass in der Naturerkenntnis kausale u. teleologische Erklärungsarten nebeneinander existieren, und wo K. die menschliche Praxis untersucht, richtet er seine Aufmerksamkeit ausschliesslich auf ihre hohle, subjektive, abgeleitete Form, auf die reine Moral, die deshalb bei ihm nicht aus dem Aktivismus der Sphäre (der Gesellschaft) dialektisch hervorgeht, sondern in einem Weiterbestehen und Überwuchern gegenüber dem Gegenstand steht. Auch hier bleibt also das eigentliche ontologische Problem unbeantwortet.

Wie in jeder echten Frage der Ontologie hat auch hier die richtige Antwort in der Kritik einen trivial scheinenden Charakter, sie erscheint stets als eine Art Ei des Kolumbus. Man muss jedoch den Bestimmungen, die der richtigen Lösung der Arbeitstheorie enthalten sind, etwas genauer betrachten, um zu sehen, wie weittragende und falsche Problemgruppen aufgelöst, entscheidende Folgen hervorrufende Macht in ihnen steckt. Aus der Stellungnahme von M. zu D. ist klar ersichtlich, was allerdings für jeden Kenner seines Denkens eine Selbstverständlichkeit ist, dass er innerhalb der Grenzen

(der menschlichen Praxis) die Existenz einer jeden Teleologie bezweifelt. Die Entwicklung der Arbeitsteleologie bei H. geht aber schon deshalb über die Lösungsversuche weit größerer Vorläufer wie Aristoteles oder Pl. weit hinaus, weil für H. die Arbeit nicht eine der vielen Erscheinungsformen der Teleologie im Allgemeinen ist, sondern der einzige Realität, wo eine teleologische Setzung in der materiellen Wirklichkeit ontologisch nachweisbar ist. Diese vielfache Entwicklung des (als realen Moments) Wirklichkeit enthält ontologisch eine ganze Reihe von Fragen. Erstens enthält der entscheidende reale Charakteristikum der Teleologie, daß sie nur als Setzung Wirklichkeit erlangen kann; eine einfache, selbstverständliche, reale Grundlage: Man muß die H'sche Bestimmung nicht wiederholen, um einzusehen, daß jede Arbeit unmöglich wäre, wenn der nicht eine solche Setzung vorausginge, um den Prozeß in allen seinen Stadien zu determinieren. Diese Wesensart der Arbeit haben freilich auch Aristoteles und H. klar erfaßt, indem sie jedoch die organische Welt, den Gang der Gesellschaft ebenfalls teleologisch zu begreifen versuchten, mußten sie dort überall ein Subjekt der notwendigen Setzung hineinsehen (Weltgeist bei H.), wodurch die Realität letzter Ursachen sich zwangsläufig in einen Mythos verwandeln mußte. Durch die H'sche radikale und strenge Beschränkung der Teleologie auf Arbeit (auf die reale Praxis), durch das Streichen einer Existenz aus allen anderen Seinsweisen verliert sie aber nicht an Bedeutung; im Gegenteil, diese wächst dadurch, daß eingesehen werden muß, daß die uns bekannte höchste Stufe des Seins, der gesellschaftliche Sein erst durch eine solche reale Wirklichkeit in dem der Teleologischen sich als eigenartig konstituiert, sich aus der Stufe, auf die ihre Existenz bestreit ist, aus dem organischen Leben herausarbeitet, zu einer neuen selbstständigen Seinsart wird. Wir können vom gesellschaftlichen Sein nur darum vernünftig sprechen, wenn wir begreifen, daß seine Genesis, seine Ableitung von seiner Basis, sein eigenes Selbstständigwerden auf der Arbeit, d. h. auf die fortlaufende Verwirklichung teleologischer Setzungen beruht.

16

Dieses erste Moment hat aber sehr weitgehende philosophische Konsequenzen. Es ist aus der Geschichte der Philosophie bekannt, wie für heftige Kämpfe zwischen Kausalität u. Teleologie

als kategoriale Grundlage der Wirklichkeit in ihrer Bewegung aufgetragen wurden; jede theologische oder kosmische Philosophie müsste, um ihren Gott ~~philosophisch~~ gedanklich mit dem Kosmos, mit der Welt der Menschen in ~~Zusammenhang~~ Einklang zu bringen, die Superiorität der Teleologie vor der Kausalität verleugnen; selbst wenn der Gott ~~nur~~ die ~~[illegible]~~ Weltuhr blosse Aufzieht und damit als Kausalität ~~mit~~ Anfang bringt, ist eine solche Hierarchie von Gottheit und Gedankt und damit die Priorität der teleologischen Setzung eine Unvermittelbarkeit. Andererseits müsste jeder vermittelnde Materialismus, der das transzendente Gegenüberstehen der Welt leugnete, ~~mit~~ damit zugleich auch die Möglichkeit einer real wirksamen Teleologie ~~leugnen~~ bestreiten. ~~Es~~ Wir haben gesehen, dass auch Hegel in seiner erbaulich theoretisch anmutenden Terminologie von der Unvereinbarkeit von Kausalität u. Teleologie sprechen muss. Wird dagegen, wie bei ihm, die Teleologie ~~auf die~~ in der Arbeit (~~auf die~~ in der sozialen Praxis) als real wirksame Kategorie erkannt, (äusserlich) so folgt daraus notwendigerweise eine bestimmte und notwendige Reale Korrelation von Kausalität und Teleologie; sie bleiben zwei Gegensätze, aber nur innerhalb einer einheitlichen realen Prozesses, dessen Bewegtheit ~~auf die~~ ~~auf der~~ Wechselwirkung dieser Gegensätze begründet ist, der, um diese Wechselwirkung als Realität hervorzubringen, die Kausalität, ohne ihr Wesen zerstört aufzuheben, in eine übergeordnete verwandelt.

MTA FIL. INT.
Lukács Archi

Um dies ganz klar zu sehen, kann man auch die Kräfte der Arbeit von Aristoteles und K. herausziehen. Aristoteles unterscheidet in der Arbeit die Komponenten Denken (νόησις) und Hervorbringen (ποίησις). Durch das erstere wird das Ziel gesetzt und die Mittel seiner Verwirklichung erforscht, durch das letztere das so gesetzte Ziel verwirklicht (Anm. Metaphysik Buch Z Kap. 7. 1032f) Wenn ~~auch~~ nun V. Hartmann die ersten Komponenten analytisch in zwei Akte, nämlich Zielsetzung und Erforschung der Mittel zerlegt, so konkretisiert er ~~diese Scheidung~~ in einer realeren und lehrreicheren Weise den (Gedanken bedeutsamen) von Aristoteles, ändert aber ein wichtiges Moment

17

(vgl. N. H. Teleologie Dualismus 68 f.)

an deren ontologischem Wesen entscheidender Denn dies liegt darin, dass ein gedanklicher Entwurf zur materiellen Verwirklichung fehlt, dass eine erdachte Zielsetzung die materielle Wirklichkeit verändert, etwas Immaterieller in die Wirklichkeit einfügt, das der Natur gegenüber etwas qualitativ und radikal Neues vorstellt. Das zeigt sich plastisch an der Beispielwahl von Häuserbau. Das Haus ist ebenso etwas materiell Seiendes, wie der Stein, das Holz etc., trotzdem entsteht aus der teleologischen Setzung eine diesen Elementen gegenüber völlig verschiedene Gegenständlichkeit. Aus dem blossen Aufeinandersein von Stein oder Holz kann durch ein hinzutretendes immanente Wirkung einer Eigenschaft, der in ihnen wirksamen Gesetzmässigkeiten und Kräfte ein Haus „errichtet" werden. Es ist dazu die Macht des menschlichen Gedankens und Willens, die von ihnen materiell-faktisch in diesen Eigenschaften einen prinzipiell völlig neuen Zusammenhang einordnet. Insofern war Aristoteles der erste, der diese Wesensart dieser völlig aus der „Logik" der Natur bzw. ihrer unvorstellbaren Gegenständlichkeit ontologisch erkannt hat. (Es ist ~~[illegible]~~ schon hier sichtbar, dass alle idealistischen oder religiösen Formen der Naturteleologie, der Natur als Schöpfung Gottes metaphysische Projektionen dieses einen realen Modells sind. In der Schöpfungsfunktion des alten Testaments ist dieses Modell so deutlich sichtbar, dass der Gott hier nicht nur wie die menschliche Tätigkeit der Arbeit – das Geleistete stets überprüft, sondern auch, ebenfalls wie der arbeitende Mensch, nach getaner Arbeit sich eine ~~Macht~~ Ausruhen gönnt. Bei anderen Schöpfungsmythen, auch wenn sie unmittelbar bereits eine phänomenologische Form enthalten, kann man ebenso unschwer das zugrunde menschliche Arbeitsmodell erkennen; man denke nochmals an die Weltei, die von Gott aufgezogen wird)

Mit alledem soll der Wert der Hauptmerkmale Differenzierung nicht unterschätzt werden. Die Trennung der beiden Akte, nämlich der Zielsetzung von der Verfertigung der Mittel ist für das Verständnis des Arbeitsprozesses, insbesondere für seine Bedeutung in der Ontologie der gesellschaftlichen Sein von höchster Wichtigkeit. Denn gerade hier zeigt sich die unterschiedene Verwurzelung der an sich gegenständlichen, obzwar angeblich einander ausschliessenden Kategorien: Kausalität

und Teleologie. Das Erfinden der Mittel zur Verwirklichung des Zweckstrebens muß nämlich eine objektive Erkenntnis der Verwirklichung jener Gegenständlichkeiten und Prozesse enthalten, deren Eingangspforten das gesetzte Ziel zu realisieren imstande ist. Die Zielsetzung und die Erfindung der Mittel können dabei interessanter, als die Naturwirklichkeit als solche bietet, nichts Neues hervorbringen; das bleiben muß, was sie an sich ist, ein System von Komplexen, deren Gesetzmäßigkeit allen menschlichen Bestrebungen und jeder Gegenwart in voller Gleichgültigkeit begegnen. Das Erfinden hat dabei eine doppelte Funktion: es deckt einerseits auf, was an sich, unabhängig von jedem Bewußtsein in den betreffenden Gegenständen und Prozessen waltet, andererseits entdeckt es neue Kombinationen, neue Funktionsmöglichkeiten an ihnen, durch deren Inbewegungsetzen erst das teleologisch gesetzte Ziel verwirklichbar wird. Im Anfangsstadium der Steine ist bereits ihre Anwendung je selbst bereits darauf enthalten, daß er als Messer oder als Beil benützt werden könne; es kann jedoch nur dann die Funktion als Werkzeug erhalten, wenn seine abgeschliffenen, aneinanderreibenden Eigenschaften eine derartige Kombination erhalten, die dies möglich macht. Der ist bereits auf primitivster Stufe ontologisch einfach vorhanden. Wenn der Urmensch einen Stein auflieset, um den etwas als Beil zu benützen, so muß er diesen Zusammenhang zwischen den vielfach zufällig entstandenen Eigenschaften des Steins (Härte, Konsistenz, Form etc) und seinem jeweiligen bestimmten Bedürfnis erkennen. Erst damit hat er den von Aristoteles und Hartmann analysierten Erkenntnisakt vollzogen; je entwickelter die Arbeit wird, desto deutlicher zeigt sich diese Sachlage. Hegel, wie wir wissen, durch Ausdehnung der Teleologiebegriffe viel Verwirrung stiftete, hat diesen Wesenzug der Arbeit schon früh vielfach erkannt. Schon in den von 1805/6 stammenden Jenaer Vorlesungen (18) heißt es: „dass die Sache selbst" und der Mensch „lässt die Natur ... das Ganze" (Ausgabe Realphilosophie 1931/1). Es ist bemerkenswert, daß der später in Hegels Geschichtsphilosophie so vielfältige Begriff von der List der Vernunft, hier bei der Analyse der Arbeit, vielleicht zum erstenmale auftaucht. Hegel stellt hier richtig die Doppelseitigkeit dieses Prozesses, einerseits daß die teleologische Setzung „klar" die eigene Tätigkeit der Natur ausnützt, andererseits daß die Verwendung dieser Tätigkeit sie zum Gegenteil ihrer selbst macht. Diese Naturtätigkeit verwandelt sich also, ohne naturwidrige Veränderung der Grundlagen in eine gerichtete. Damit hat Hegel eine ontologisch aufschlußgebende Seite

MTA FIL. INT.
Lukács Arch
19

der Rolle der Naturkausalität im Arbeitsprocess beschrieben: ohne einer inneren Veränderung unterworfen zu sein, entzieht aus den Naturgegenständen, aus den Naturkräften etwas völlig anderes; der Arbeitende lässt darin ihre Eigenschaften, die Gesetze ihrer Bewegung in vollkommen neue Kombinationen einfügen, ihnen vollkommen neue Funktionen, Wirkungsweisen verleihen. Da jedoch sich jedoch klar das zunächst der ontologischen Unaufhebbarkeit der Gesetze vollzogen haben kann, kann die einzige Änderung der Natur betreffenden von dem bestehen, dass sie – im ontologischen Sinne – gesetzt werden; als Gesetztsein ist die Vermittlung dieser Unterscheidung äußerst die bestimmende teleologische Setzung, wodurch zugleich aus dem Gesetzten Miteinander von Kausalität und Teleologie ein einheitlich homogener Gegenstand, Process etc. wird.

INTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Nähe zu Ziel, Mittel zu Zweck ergeben also auf diese Weise etwas in sich Homogenes: den Arbeitsprocess und, am Abschluss, das Arbeitsprodukt. Die Aufhebung der Heterogeneitäten durch die Einheitlichkeit, die Homogenisierung der Setzung hat aber ihre deutlich bestimmten Schranken. Wir sprechen gar nicht davon, dass die Homogenisierung der aufgezeigten Gebietsverhältnisse die wirkliche Erkenntnis der in der Wirklichkeit nicht homogenen Kausalzusammenhänge voraussetzt. Werden diese im Process der Erfassung verfehlt, so können die Kausalzusammenhänge – im ontologischen Sinne – überhaupt nicht gesetzt werden; sie bleiben in dieser naturgemäßen Weise weiter wirksam zu die teleologische Setzung hebt sich ebenfalls auf, indem sie als nichtverwirklichbar, auf einer der Natur gegenüber notwendig ohnmächtigen Bewusstseinstatsache reduziert wird. Hier ist der Unterschied zwischen Setzung im ontologischen und erkenntnistheoretischen Sinn handgreiflich fassbar. Erkenntnistheoretisch ist eine falsche dem Gegenstand verfehlende Setzung noch immer eine Setzung, wenn über sie auch der Wertakzent der Falschheit, oder eventuell der Unvollständigkeit ausgesprochen werden muss. Das ontologische Setzen der Kausalität im Komplex einer teleologischen Setzung muss aber dem Gegenstand nicht entgegen oder sie ist – in diesem Zusammenhang – überhaupt keine Setzung. Diese Feststellung bedarf jedoch, um nicht aus Übersprung in Unwahrheit auszuschlagen, einer abschließenden Beschränkung. Da jeder Naturgegenstand, jeder Naturprocess eine extensive Unendlichkeit an Eigenschaften, Wechselbeziehungen zur Umwelt etc. vorstellt, bezieht sich das eben Ausgeführte nur auf jene Momente der extensiven Unendlichkeit, die für die teleologische Setzung positiv oder

negativ von Bedeutung sind. Wenn nun Arbeit auch nur eine anregende Erkenntnis dieser entfernten Unendlichkeit als solchen notwendig wäre, hätte sie niemals auf ~~einem~~ primitiven Stufen der Naturbeobachtung (von Erkenntnis im bewußten Sinn gar nicht zu reden) entstehen können. Dieser Tatbestand ist ~~jedoch~~ nicht darum bemerkenswert, weil darin die objektive Möglichkeit der schwerenlosen Hypercultivierung der Arbeit enthalten ist, sondern auch weil daraus deutlich hervorgeht, daß ein nützliches Leben, ein Leben, das die für den jeweiligen Zweck notwendigen Kausalmomente soweit adäquat erfaßt, als dies für die bezweckte Zwecksetzung konkret erforderlich ist, selbst in solchen Fällen erfolgreich verwirklichbar bleibt, wo die allgemeinen Vorstellungen über Gegenstände, Zusammenhänge, Prozesse etc in der Natur als Erkenntnisse dieser in ihrer Tatsächlichkeit noch völlig unangemessen sind. Diese Dialektik wird im engeren Sinne der bedeutsamen teleologischen Setzung in ihrem Entstehungsvorgang von strenger Richtigkeit und wägbarer, sehr weitgehender Falschheit im Erfassen der Natur für den Sinn der Arbeit bei eine sehr weittragende Bedeutung, die uns später noch ~~of~~ ~~v~~ ~~N~~ eingehend beschäftigen ~~analysiert werden~~ wird.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

7. Die früher festgestellte Homogeneität von Zweck u Mittel muß aber noch von einem anderen Gesichtspunkt dialektisch bereichert und dadurch konkretisiert werden. Sehen die gesellschaftlichkeit der Zielsetzung, die ~~sowohl~~ sowohl aus einem gesellschaftlichen Bedürfnis entsteht und ein solches zu befriedigen bezweckt, wobei der Mittel die hier die Naturbeherrschaft der Subjektivität verwirklichen die Praxis unmittelbar in eine andere gesetzte Umgebung bringt, schafft eine primitive Heterogeneität. Deren Aufhebung durch die Homogeneität der Setzung, wie wir eben gesehen haben, eine weitere Problematik in sich bringt, weil darauf hin, daß die einfache Unterordnung der Mittel unter den Zweck nicht so einfach ist, wie sie auf den ersten unmittelbaren Anblick zu sein scheint. Man denke nämlich nur aus den Augen verlieren, daß die Realisierbarkeit oder Vergeßlichkeit der Zielsetzung (die selbstgesetzte Tatsache) davon abhängt, wie weit es im Erfinden der Mittel gelingt, die Naturbeherrschaft in eine – entsprechend gegebenen – gesetzte zu verwandeln. Die Zielsetzung entsteht aus einem gesellschaftlich-menschlichen Bedürfnis ~~entstehen~~, damit sie jedoch zu einer echten Zielsetzung werden, muß die Erfindung der Mittel, d.h. die Erkenntnis der Natur eine bestimmte, dem angemessene Stufe erreicht haben; ist diese noch nicht ~~erreicht~~ ungenügend, so ist die Zielsetzung bloß ein utopisches Projekt, eine Art von Traum, wie etwa der Flugen von Sbaraci bis Leonardo da Vinci und noch lange über den hinaus. Der Punkt also, wo die Arbeit mit dem Entstehen der wesenschaftlichen Denkens und seiner Entwicklung vom

Gesetzmäßigkeit der Ontologie des gesellschaftlichen Seins zusammenhängt, ist gerade jener Fehler, das als Erfordernis der Mittel bezeichnet wurde. Wir haben bereits auf das Prinzip der Neuen, das selbst in der primitiven Arbeitsökonomie steckt, hingewiesen. Jetzt können wir hinzufügen, dass das ununterbrochene Produzieren von Neuem, wodurch in der Arbeit ~~etwa~~ man bereits sagen, die Fundamentalkategorie der gesellschaftlichen erscheint, in dem Entstehungs- und Entwicklungswege der Arbeit enthalten ist. ~~In jedem besten~~ Das hat zur Folge, dass in jedem konkreten, einzelnen Arbeitsprozess das Ziel die Mittel bestimmt und regulieren. Wenn jedoch von den Arbeitsprozessen in ihrer historischen Kontinuität und Entwicklung innerhalb der ~~für~~ jeder Komplexe der gesellschaftlichen Sein die Rede ist, entsteht eine gewisse, sicher nicht ~~ganz absolute~~ absolute und totale, für die Entwicklung der Gesellschaft, der Menschheit jedoch höchst bedeutsame Umkehrung dieses wesensmäßigen Verhältnisses. Da die für die Arbeit unentbehrliche Erfassung der Natur vor allem auf die Ausarbeitung der Mittel konzentriert ist, wird diese das Verhältnis/Hauptmittel der gesellschaftlichen Garantie einer Fixierung der Ergebnisse des Arbeitsprozesses, der Kontinuität der Arbeitserfahrung sowie ihrer Höherentwicklung. Darum ist für das gesellschaftliche Sein selbst ~~und deswegen für ihre Entfaltung~~ diese angemessene Erkenntnis, die den Mittel (Werkzeuge usw.) zugrunde liegt, oft wichtiger als die jeweilige Bedürfnisbefriedigung (Zielsetzung). Diesen Zusammenhang hat H. bereits vollständig erkannt. Er schreibt darüber in seiner Logik: „Das Mittel ... unterworfen ist" (Anm. V. 220). Wir haben zwar diesen Gedankengang ~~für~~ im H.-Kapitel dieses Werkes bereits angeführt, seine Wiederholung ~~hier~~ scheint uns deshalb nicht überflüssig zu sein, weil darin einige ~~drei~~ sehr wichtige Momente dieser Zusammenhänge klar zum Ausdruck kommen. Ersteres betont hier H., im grossen-ganzen, mit Recht, die größere Dauer ~~und Wichtigkeit~~ der Mittel der unmittelbaren Ziele, die sie erfüllen sollen. Freilich ist dieser Gegensatz ~~nicht~~ in der Wirklichkeit lange nicht so scharf, wie H. es ihn darstellt. Denn die einzelnen „unmittelbaren Gebilde" vergehen zwar und werden vergessen, aber die Bedürfnisbefriedigung der Gesellschaftlichen als Gesamtheit betrachtet, hat ~~auch ihre~~

ebenfalls eine Dauer und Kontinuität. Wenn wir uns an die von uns im H.-Kapitel dargestellte Wechselbeziehung von Produktion u. Konsumtion erinnern, so ist ersichtlich, dass diese sich nicht nur erhält und reproduziert, sondern auch bereits auf jene einen bestimmten Einfluss ausübt. Freilich ist in dieser Wechselwirkung, wie wir denn gesehen haben, die Produktion (das Mittel in der teleologischen Schl.) das übergreifende Element, die H'sche Gegenüberstellung ~~lässt~~ bietet aber die in der rein gesellschaftlichen Bedeutung doch etwas vorbei. Zwischen wird ~~in dem~~, wieder mit Recht, beim Mittel das Element der Herrschaft selbst, infolge der etwas straffen Entgegensetzung, über die „äusserliche Vereinigung" mit der ebenfalls richtigen dialektischen Prämisse, dass der Mensch in seinen Zweckbestimmungen der Natur unterworfen bleibt. Hier müsste die H'sche Darstellung insofern korrigiert werden, dass dieses Unterworfensein sich zwar unmittelbar auf die Natur bezieht – der Mensch kann, wie wir bereits gezeigt haben, nur solche Ziele wählen, deren Verwirklichungsmittel er tatsächlich beherrscht – , während er sich letzten Endes real um eine gesellschaftliche Entwicklung handelt, um den Kampf, den H. als Stoffwechsel der Menschen, der Gesellschaft mit der Natur bezeichnet, wobei freilich das gesellschaftliche Element vielfach der übergreifende ~~sein~~ werden muss. Damit ist allerdings die Überlegenheit des Mittels noch stärker betont als bei H. selbst. Infolge dieser Sachlage wird – drittens – das Mittel, das Werkzeug der wichtigste Schlüssel zum Verständnis jener Gebäude der Menschheitsentwicklung, über welche wir keine anderen Dokumente als die Werkzeuge besitzen. Hinter diesem Erkenntnisproblem ist jedoch, wie stets, ein erkenntnistheoretisches verborgen. Wir können aus den Werkzeugen, die uns Ausgrabungen oft als fast einzige Dokumente einer völlig verschwundenen Periode aus Tageslicht fördern, viel mehr über das konkrete Leben der sie benutzenden Menschen erfahren, als unmittelbar in diesen zu stehen scheint. Das hat nun freilich dazu geführt, dass der Werkzeug bei ~~durch~~ richtige Analyse nicht nur die engere Entstehungsgeschichte verrät, sondern weite Ausblicke auf Lebensweise, Weltauffassung etc. jener Menschen eröffnet. Wir werden uns im folgenden auch mit solchen Problemen zu beschäftigen haben, wir wenden hier nur auf die sowohl höchst allgemeine Frage des Zurückwirkens der Naturverhältnisse hin, die V. Gordon Childe in der Analyse der Töpferei zur Zeit der neolithischen Revolution ~~vorgenommen~~ genau beschreibt. Er weist vor allem auf den Zentralfaktor, auf den prinzipiellen Unterschied

zwischen dem Arbeitsprocess in der Töpferei und dem bei Herstellung von Werkzeugen aus Stein oder Knochen bei. Wenn der Mensch, führt er aus, ein Werkzeug „gebraucht" Damit ist auf einem wichtigen Punkt der Unterschied unserer Epochen deutlich gemacht, u. zw. wird die Rechte aufgezeigt, in der der Mensch sich von der Fortpflanzungsarbeit aus der ursprünglich gebundenen Naturmaterial befreit und seinen Fortpflanzungsgegenständen genau jene Beschaffenheit verleiht, die seinen gesellschaftlichen Bedürfnissen entspricht. Gordon Childe sagt auch, dass dieser Prozess der Zurichtung der Naturstoffe ein allmählicher ist. Die neue Form ist zwar nicht mehr durch das vorgefundene Material gebunden, sie ist aber doch aus diesem entwachsen: „Daher sind aus Menschenhänden" (Anm. 9. Ch. klar machen herselbst. DP (engl. 105)) MTA FIL. INT. Lukács Arch.

Vierten muss noch hervorgehoben werden, dass der Erfinder der Axt, der Natur gegenstände und Prozesse in, das dem Setzen der Kausalität beim Schaffen der Mittel vorangeht, dem Wesen nach, wenn auch lange Zeit nicht in Bewusstsein, erkannt, durch Äußerungen, wahrhaftigen Eigenschaften abstrahiert und damit objektiv der Anfang, die Genesis der Wissenschaft beinhaltet. Auch hier gilt die Einheit von II: „Sie wissen das nicht, aber sie tun es" Mit der sehr weittragenden Konsequenzen der so wichtigen Zusammenhänge werden wir uns in diesem Kapitel (später erst) befassen können. Hier können vorläufig nur darauf verwiesen werden, dass jedes Erfahren und Gebrauchen verwendeten Gebrauchen von Kausalzusammenhängen, also jedes Setzen einer realen Kausalität zwar in der Arbeit als Mittel für ein einzelnes Ziel bewusst wird, jedoch abgesehen die Erfahrung hat, auf Anderes, auch auf unmittelbar völlig Heterogenes angewendet zu werden. Mag das lange Zeiten hindurch nur praktisch bewusst gewesen sein, jedenfalls werden durch wichtige Abstraktionen bei jeder erfolgreichen Anwendung auf ein neues Gebiet vollzogen, die in ihrer abgeklärten inneren Struktur bereits wichtige Kernzeichen der wissenschaftlichen Denkens an sich tragen. Sehen die bisherigen Geschichte der Wissenschaften, obwohl sie diese Problem selten in ganz bewusster Weise stellt, zeigt in vielen Fällen, wie leicht abstrakte, allgemeine Gesichtspunkte aus dem Erfahren der praktischen Bedürfnisse, der bisher erst in der Arbeit bewiesen Befriedigung, d. h. aus dem Erfahren der besten Mittel in der Arbeit entspringen. Aber auch davon abgesehen zeigt die Geschichte manche dafür Beispiele, dass Errungenschaften der Arbeit, wenn sie abstrahiert – und wenn wir uns dann darauf hin, dass solche Verallgemeinerungen im Prozess

ZH

Kd 22

+ Die Modellvorstellung bei den bornierten, plötzlich bekehrten etc Hypothesen zugrundelegen sind – zumeist unbewußt – ~~auch~~ von den unbelasteten Vorstellungen des jeweiligen Alltags, die wiederum mit den jeweilig aktuellen Arbeitsverhältnissen, Arbeitsweisen, Arbeitsergebnissen etc eng zusammenhängen, mitdeterminiert. Manche Prozesse Wandlungen in den Wissenschaften bei ihrer Wandel in allmählich entbindende, aber auf einer bestimmten Stufe als radikal, als Qualitätssprung neue Erscheinungen Weltbildern des Alltags (der Arbeit)

MTA FIL. INT.
Lukács Archiv

der Arbeit notwendig entstehen – zu Grundlagen einer bereits rein wissenschaftlichen Betrachtung der Natur erwachsen können. Eine solche z.B. Gesetz der Geometrie ist allgemein bekannt. Es ist hier nicht Ort auf diesen Fragenkomplex näher einzugehen, es möge genügen auf einen interessanten Fall hierzu verwiesen, der Bernal sich auf die Entwicklungsgeschichte Needhams stützend, über die altbabylonische Astronomie anführt. Er sagt, dass es nur nach der Erfindung der Räder möglich geworden ist, die Bewegung der Himmelskörper um den Pol genau nachzuahmen. Er scheint, dass die babylonische Astronomie von einer Sicht der Rotation ausgegangen ist (Anm. Bernal 3/4) Bis dahin wurde die Himmelswelt wie äußere betrachtet. Aus ~~dem~~ der innewohnenden Tendenz zur Selbstständigwerden der Erfindung der Mittel im Verlauf zur Durchführung des Arbeitsprozesses erwächst als das wissenschaftlich gewählte Denken und später die verschiedenen Naturwissenschaften. Dabei handelt es sich nicht um eine einmalige Genesis eines neuen Gebiets aus der Tätigkeit, das dann anderen, sondern diese Genesis wiederholt sich, freilich in äußerst verschiedener Form, in der ganzen Geschichte der Wissenschaften bis heute. Der jeweiligen Zustand, dass bereits differenzierte und selbst organisierte Wissenschaften diese Vorbereitungsarbeit für die Industrie besorgen, erweist sich für viele deren Tätigkeit, verändert aber seine Tatsächlichkeit ontologisch nicht wesentlich; es wäre sogar interessant die Einflüsse dieses Vorbereitungsmechanismus auf die Wissenschaft ontologisch-kritisch näher zu betrachten. Schon die bisherige noch bei weitem nicht vollständige Beschreibung der Arbeit zeigt, dass mit ihrer zweiten Wesensstufe ~~vollständig~~ neue Kategorien in der Ontologie der gesellschaftlichen Sein erscheinen, ins Vergleich der ~~zu~~ Verursachungen Formen der Ursachen und Wirkungen. Eine solche Arbeit ist das der Verwirklichung adäquater, erdachter und gewollter Ziele. Im der Natur fehlt es nur Wirklichkeit im ~~und~~ unterbrochenen Wandel dieser gewaltigen bewirkten Ursachen. Gerade die ll'sche Theorie der Arbeit, als allemzweck Form ein gewaltiger Anfang einer teleologisch hervorgehobenen Seiendes begründet damit zu erst die Kategorie des gesellschaftlichen Seins. Denn wären die verschiedenen idealistischen oder religiösen Theorien einer allgemeinen Wesenheit der Ideologie selbst, – im Grundgedanken – so würde dieser Wesenzusammenhang gar nicht existieren. Jeder Stein, jede Pflanze wäre ebenso eine Variation des Gottes der „Arbeit" Gottes, des Weltgeistes etc.; wie die gemeinte Verwirklichung in den teleologischen Schöpfungen des Menschen. Damit wäre (der menschlichen bewegenden Wesen) 26 ~~der gesellschaftliche~~ ontologische Unterschied zwischen Gesellschaft und Natur verschwunden. Wenn die idealistische Philosophie (erkennende) dennoch einem Dualismus zu bleiben

Ad 23

+

ich Welt der Lallen im Gegensatz zum Sein / Auf
dieser Gegensprache der Lallen aus der Arbeitsbeschäftigung
kommen wir bald zu sprechen

LF

so betrachteten sie vorwiegend die – scheinbar – rein geistigen, von der materiellen Wirklichkeit – scheinbar – völlig losgelösten Bewusstseinsfunktionen der Menschen mit der Welt des bloss (materiellen) Seins. Kein Wunder, dass dabei das Terrain der eigentlichen Tätigkeit des Menschen, seines Stoffwechsels mit der Natur, aus der er hervorgeht, die er durch seine Praxis (vor allem: Arbeit) zweckmässig beherrschen muss, um überhaupt als eigenständig existierendes menschliches Wesen existieren zu können, als die ontologisch fertig vom Himmel fallende, „ideelle" Zutat dargestellt wird. Die Widersprüche dieser Konception zu den ontologischen Ergebnissen der Wissenschaften der Natur sind so offensichtlich, dass sie nicht ausführlich erörtert werden müssen. Man versuche ebenso die „Gewissheit" der Existenzialisten mit dem ontologischen Bild der Wirklichkeit, vom Lebensprozess der Menschen, in Einklang zu bringen.

Die Verwirklichung dagegen stellt sowohl die genetische Verbundenheit wie den ontologisch wesentlichen Unterschied und Gegensatz her: die Tätigkeit der Natur wird klarer, auf der Basis des unorganischen und organischen Seins, aus denen hervorgegangen, eine eigenartige neue, komplizierteste und komplexeste Stufe des Seins entstehen, eben das gesellschaftliche Sein. (Das bedeutende Drama, sehen wir in der Antike, auf die Gegenwart der Praxis und der in der vollzogenen Verwirklichung eines Neuen reflektierten und einige dieser Bestimmungen schon formuliert haben, ändert an dieser Gesamtlage nichts Wesentliches.)

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

Die Verwirklichung als Kategorie der neuen Seinsform zeigt zugleich eine weitere Konsequenz: das Bewusstsein des Menschen hört mit der Erbeit auf, im ontologischen Sein ein Epiphänomen zu sein. Zwar das Bewusstsein der Tiere, besonders der höheren, besitzt eine unleugbare Faktizität zu sein, sie ist aber ein blosses, dienendes Teilmoment ihrer biologischen Fundierung, nach den Gesetzen der Biologie ablaufenden Reproduktionsprozesses. Es zeigt sich nicht blosse im Sinne des phylogenetischen Reproduktionsprozesses, wie es vielmehr mit Selbstverständlichkeit evident ist, dass diese – nach Gesetzen, die wir heute noch nicht wissenschaftlich erfasst haben, nur als ontologische Tatsachen zur Kenntnis nehmen müssen – sich ohne irgendein Zutun des Bewusstseins abspielt, aber so ist auch der ontogenetische Reproduktionsprozess der Lebewesen. Letzteren beginnen wir insofern zu übersehen, als wir das Bewusstsein als Produkt der biologischen Differenzierung, der wachsenden Komplexität der Organismen zu begreifen beginnen.

Die Wechselbeziehungen der primitiven Organismen mit ihrer Umgebung laufen vorwiegend auf Grundlage rein biophysischer und biochemischer Gesetzmässigkeit ab. Je höher, je komplizierter und komplexer der Organismus jeweils ist, desto mehr bedarf er ferneren, differenzierter Organe, um sich

in der Wechselbeziehung mit seiner Umwelt zu erhalten, als Einzelner und als Art reproduzieren zu können. Es ist wohl kaum der Ort, diese Entwicklung selbst skizzenhaft darzustellen (und der Verfasser hält sich auch nicht für kompetent in dieser Frage), es müsste nur darauf hingewiesen werden, dass die allmähliche Entwicklung des tierischen Bewusstseins aus biochemischen und biophysikalischen Realbeziehungen über den Reflexen verschiedener Reizen und Reflexen bis zu der erworbenen höchsten Stufe stets im Rahmen der biologischen Reproduktion eingeschlossen bleibt. Sie zeigt freilich eine immer wachsende Elastizität in den Reaktionen auf die Umwelt und auf deren eventuellen Veränderungen; das zeigt sich sehr deutlich bei bestimmten Säugetieren oder bei experimentellen mit Affen. Man darf aber nicht vergessen, worauf schon hingewiesen wurde, dass hier normalerweise die verhältnismässige einzelne der Lebensbahn für die Tiere entbehrt, andererseits, dass dabei die Initiative, die Lösung der Hindernisschaffen von „Werkzeugen" stets vom Menschen ausgeht. Das tierische Bewusstsein nicht von den Tieren selbst gibt uns über ein besseres Bedürfnis der biologischen Existenz in einer Reproduktion hinaus, ist also – ontologisch betrachtet – ein Epiphänomenon des organischen Seins.

MTA FIL. INT. Lukács Arch

In der Arbeit, im Setzen des Zieles, auch hierin liegt erst das Bewusstsein, mit seinem selbstzielenden Akt, der teleologischen Setzung in der Arbeit darüber hinaus, sich nicht bloss der Umgebung anzupassen – worin auch solche Tätigkeiten der Tiere gehören, die diese objektiv, unbeabsichtigt verändern –, sondern an der Umwelt selbst, von dieser aus unabhängige, fortdauernde Veränderungen vollziehen. Indem also die Verwirklichung zu einem Bestimmenden, Neuformenden Prinzip der Natur wird, das Bewusstsein, das darin Impulse zu Reihen gegeben hat, ontologisch beim Epiphänomenon sein mag. Mit dieser Feststellung scheint sich der dialektische Materialismus vom mechanischen zu trennen. Denn bei dieser ~~Betrachtung~~ erscheint als objektive Wirklichkeit nur die Natur in dieser Gesetzlichkeit. Es vollzieht nun die Trennung des neuen Materialismus vom alten, der dialektischen vom mechanischen mit grosser Entschiedenheit in seinen berühmten Thesen über Feuerbach. „Der Hauptmangel – Tätigkeit" (533) Und im Weiteren spricht er deutlich aus, dass diese Wirklichkeit der Denkens (der nicht mehr epiphänomenale Charakter des Bewusstseins) nur in der Praxis aufhebbar zu nachweisbar ist: „Die Streit-Frage" (Kern (Die These 1/2 über F. V 533/4) Dass wir hier in der Arbeit die Urform der Praxis ~~erkannt~~ dargestellt haben, ist durchaus entsprechend dem Geist dieser Feststellungen von M.; hat doch E., wenn Sie haben

Gerade in der Arbeit dem entscheidenden Motor zum Menschwerden der Menschen erblickt.

Natürlich ist diese unsere Behauptung – bis jetzt – nicht viel mehr als eine Deklaration, freilich eine deren bloßes mehrfaches Aussprechen bereits ~~viele~~ Marx entscheidende Bedeutung der Gesellschaftlichkeit enthält und sogar erhellt. Aber selbstverständlich wäre bloß diese Wahrheit nur durch ihr Möglichsein vollständiges Geschichtswerden sich als solche erweisen und bewähren. Geben die blosse Tatsache, dass in die Welt der Wirklichkeit Verwirklichungen (Ergebnisse der menschlichen Praxis in der Arbeit) als neue Gesellschaftlichkeitsformen (aus der Natur nicht ableitbare entstanden), die aber doch und gerade als solche ebenso Wirklichkeiten sind wie die Hervorbringungen der Natur, zeugt schon auf dieser Anfangsstufe für die Richtigkeit unserer Behauptung.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

Über die bewußten Zwecke- und Absichtsweisen des Bewusstseins, sowie über die bewußte Zeitweise sowie nicht mehr epiphänomenalen Beschaffenheit wird in diesem Kapitel und in den folgenden noch viel die Rede sein. Hier bloß nur das Grundproblem – vorläufig und stark abstrakt – angedeutet werden. Es bezieht sich daher nur die unrechtfertigbare Zusammengehörigkeit zweier, von einander gegenüber, aus sich heraus gegebener Akte, die selbst in dieser neuen ontologischen Verbundenheit nur ausgeübten sozialen Kategorie der Arbeit (und, wie wir sehen werden, der gesellschaftlichen, der ontologischen Fundament) Praxis in der gesellschaftlichen Sein Wirklichkeit bilden. Die beiden heterogenen Akte, von denen hier die Rede ist, sind: einerseits die Möglichkeit genauer Widerspiegelung der in Wirklichkeit vorhandenen Naturwirklichkeit; andererseits die daraus entspringende Setzung ~~der für den~~ jener Kausalabläufe ~~der Analyse~~ welche, wie wir wissen, für die Verwirklichung der teleologischen Setzung unerlässlich sind. Durch ~~eventuelle~~ Beschreibung der Phänomenen ~~wird~~ wird zugleich hinzugefügt werden, dass beide, unter sich heterogenen, Bewußtseinsweisen zur Wirklichkeit, sowohl jede für sich wie diese unauswechselbare Verbundenheit die Grundlage zur ontologischen Gegenart der gesellschaftlichen Sein bilden. Wenn wir nun unsere Analyse mit der Widerspiegelung beginnen, so zeigt sich sogleich eine genaue Trennung von Objekten, die unabhängig vom Subjekten existieren, und Subjekten, die jene, in mehr oder weniger richtigen Anschauungen durch bewusstmachende Akte bilden zum eigenen Besitz machen können. Diese, bewusst gewordene Trennung von Subjekt und

und zugleich die Basis für die spezifisch menschliche Geschichtlichkeit ist ein notwendiges Produkt der Arbeitsprozesse. Wenn das Subjekt ~~sowohl~~ zum, als im Bewußtsein abgehoben von der Objektwelt, diese ~~wohl~~ zwischenmenschlich betrachten, in deren Entstehen reproduzieren ~~würde~~, hätte jene Zeiten, die der allerprimitivsten Arbeit zugrundelagen, nie überdauern können. Natürlich stehen auch die Tiere in einem – unter bestimmten Umständen, schließlich durch eine Art von Bewußtsein vermittelten – Verhältnis zu ihrer Außenwelt. Da dieses jedoch im Bereich der Biologischen verbleibt, ~~entsteht~~ kann eine derartige Gegenüberstehen von Subjekt und Objekt, wie beim Menschen, bei ihnen nie entstehen. Sie ~~erleben~~ reagieren mit großer Schnelligkeit auf den, was für sie – im gewohnten Lebensumkreis – nützlich oder gefährdend ist. Ich hat z. B. einmal über eine bestimmte Art assiniboischer Wildgänse, die nicht nur die Rattenvogel überlistet, von denen sie erbeutet werden, sondern auch genau unterscheiden deren Arten und auch die verschiedenen verschiedenen reagieren. Daraus folgt jedoch keineswegs, daß sie diese Arten, wie der Mensch, begrifflich unterscheiden könnten. Es ist äußerst fraglich, ob sie sie in ganz anderen Verhältnissen, etwa wenn man diese experimentell, diese Gegenstände in der Nähe, während gezeigt hätte, überhaupt mit ~~der Verbindung von~~ dem Fernbild und Gefahr überhaupt identifiziert hätten. Will man, was nur durch Willkür geschehen kann, menschliche Bewußtseinsbegriffe auf die Tierwelt anwenden, so kann man sagen, daß die hochentwickelten Tiere im besten Fall Vorstellungen von den wichtigsten Momenten ihrer Umwelt ~~haben~~ bilden können, nie aber Begriffe über sie. Früher nun man den Terminus Vorstellung mit den vielfachen Verbindungen ~~Fracht~~ gelegentlich, denn wo bereits eine Begriffswelt ausgebildet ist, wendet diese auf Anschauung und Vorstellung wieder zurück. Ontologisch gesehen fehlt diesen Wendung ebenfalls jeder Hinweis der Arbeit von sich. Gehlen weist z. B. sehr richtig darauf hin, daß beim Menschen eine gewisse Arbeitsteilung der Sinne in den Erscheinungen vor sich geht, daß er imstande ist, Eigenschaften der Dinge, die ~~er~~ ursprünglich nur durch den Tastsinn erkannt werden, rein visuell wahrzunehmen (Anm. Gehlen: Der Mensch usw.). MTA FIL. INT. Lukács Arch.

Über die weiteren Folgen dieser Entwicklungsreihe der Menschen durch die Arbeit werden wir in ~~erst~~ späteren Zusammenhängen noch viel Ergänzendes sagen müssen. Hier müssen wir, um die durch die Arbeit entstehende neue Gesellschaftlichkeit hier herauszuarbeiten, darauf hinweisen, daß in der Widerspiegelung der Wirklichkeit, als Vorbereitung für Zweck und Mittel in der Arbeit, eine Trennung, eine Loslösung des Menschen von seiner Umwelt vollzogen wird, eine

Distanzierung, die sich im ~~Prozeß~~ Gegenüberstehen von Subjekt und Objekt klar offenbart. In der Widerspiegelung der Wirklichkeit läßt sich die Abbildung von der abgebildeten Wirklichkeit ~~so~~ als getrennt als einer eigenen ~~Wirklichkeit~~ Gegenstandswelt im Bewußtsein. Wir haben das Wort Wirklichkeit in Anführungszeichen gesetzt, weil wenn die Wirklichkeit im Bewußtsein bloß reproduziert wird und es entsteht eine neue Gegenstandswelt, nämlich eben diese Wirklichkeit – gerade ontologisch – kann der Reproduzierte mit dem, was er reproduziert, unmöglich identisch sein. Im Gegenteil. Ontologisch teilt sich das gesellschaftliche Sein in zwei, heterogene Momente, die vom Standpunkt des Seins nicht nur einander heterogen gegenüberstehen, sondern geradezu Gegensätze sind: Sein und sein Widerspiegeln im Bewußtsein. Diese Dualität ist eine Grundtatsache der gesellschaftlichen Seinsgestaltungen und ein Verzicht darauf streng einheitlich. Die ununterbrochene und unauswählbare Bezogenheit der Widerspiegelung auf das Sein, ihre Einwirkungen darauf, sehen in der Arbeit, aber noch ausgeprägter in wachsenden Verwirklichungen (die wir erst später zur Darstellung gelangen können), die Determiniertheit der Widerspiegelung durch das Objekt etc. können diese fundamentale Dualität nie völlig aufheben. Mit dieser Dualität tritt der Mensch aus der Tierwelt heraus. Wenn Pawlow das für den Menschen eigene 2-te Signalsystem beschreibt, stellt er richtig fest, daß dieses System allein sich von der Wirklichkeit entfernen, sich in ihrer Wiedergabe fehlerhaft verhalten kann. Das ist nur möglich, weil die Widerspiegelung sich auf das ganze, vom Bewußtsein unablässig stets intensiv unendliche Objekt richtet, dessen in seinem Anfichsein zu erfassen sucht und gerade infolge der ~~durch die~~ dazu notwendigen, selbstgesetzten Distanz dabei irregeführt kann. Das bewährt sich selbstverständlich nicht nur auf die Anfangsstadien der Widerspiegelung. Auch wenn bereits in sich homogen geschlossene Selbstbewußtseinsformen des Erfassens der Wirklichkeit durch Widerspiegelung, wie Moral, Philosophie, Religion, Kunst etc. sich entwickelt sind, bleibt diese Möglichkeit des Irrtums infolge der ~~durch~~ Distanzierung unverändert bestehen; gewisse primitive Irrtumsmöglichkeiten werden zwar relativ ausgeschaltet, es treten aber bereits gewisse, durch die weiteren Stufen der Verwirklichung hervorgebrachte an diese Stelle. Andererseits ~~widerspricht~~ folgt aus dieser Distanzierung und Objektivierung ~~keineswegs~~, daß die Abbilder niemals als eine quasi photographische, mechanisch treue Kopien der Wirklichkeit sein können. Sie sind immer von den Zweckmen

also, genetisch gesprochen, von der gesellschaftlichen Reproduktion des Lebens, ~~letzten~~ ursprünglichen Gesetzen von der Arbeit bestimmt. In meinem „Experiment des Realismus" habe ich, das Allbegreifende analysierend, auf dieses bedeutende teleologische Grundverhältnis der Widerspiegelung hingewiesen. Man könnte sagen, dass ~~es~~ hier die Quelle jener Fruchtbarkeit, jener unerschöpflichen Gestaltungskraft des Neuen zu finden ist; während die eben geschilderte Objektivation bereits in einer entsprechenden ~~Weise~~ Richtung tätig ist. Das Resultat ist also, wie stets bei Komplexen, ein Ergebnis des Wechselspiels von Gegensätzen.

MTA FIL. INT.
Lukács Archiv

Mit alledem haben wir jedoch noch nicht den entscheidenden Schritt zum Verständnis der ontologischen Bedeutung der Widerspiegelung & Wirklichkeit getan. Die Widerspiegelung hat dabei eine eigenartige ~~ur~~ ursprüngliche ~~Funktion~~ Position: einerseits ist sie der stabile Gegensatz zu jedem Sein (eben weil sie Widerspiegelung ist, kein Sein); Andererseits zugleich der Vehikel zum Entstehen neuer Gegenständlichkeit im gesellschaftlichen Sein, zu dessen Reproduktion auf gleichbleibender oder erhöhter Stufenleiter. Dadurch erhält das die Wirklichkeit widerspiegelnde Bewusstsein einen gewissen Möglichkeitscharakter. Wir müssen damit zu den Problemen zurückkehren, die wir bei der Behandlung der Kontroverse zwischen Aristoteles und der megarischen Schule bei der in der Darstellung v. Hartmanns berührt haben. Wie erinnerlich vertritt Aristoteles die Ansicht, dass ein Baumeister, auch wenn er nicht baut, der Möglichkeit (δύναμις) ~~entsprechend~~ noch ein Architekt bleibt, während H. auf den Architektonen hinweist, bei dem diese Möglichkeit jenen real vorhandenen Charakter offenbart. H.'s Beispiel ist sehr lehrreich, weil er zeigt, wie ~~einer~~ von einer einseitigen u. verengten Vorstellung an denen hier real vorliegenden Problemen achtlos vorbeigeht. Er ist nämlich überzeugt, dass während einer ~~ab~~ Wirtschaftskrise viele Arbeiter keine Möglichkeit haben, Arbeit zu erhalten; es ist aber ebenso fraglos – in ihrem liegt die tiefe Ironie der Aristotelischen Dynamis begründen – dass er jederzeit, bei günstigen Wendung der Konjunktur ~~wieder~~ seine alte Arbeit wieder aufzunehmen imstande ist. Wie soll nun diese reine Beobachtung, vom Standpunkt einer Ontologie der gesellschaftlichen Sein anderes bestimmt werden, als

dadurch, wobei
dadurch infolge seiner Erwerbung, seines Lebenslaufs, seiner Erfahrungen es auch als Arbeitsloser – seiner Dynamik nach – ein Arbeiter bleibt? Dadurch entsteht hinwiederum, wie H. betont, ein Gegensatz dazu der Möglichkeit", denn der Arbeitslose (mit dieser ~~Möglichkeit~~ realen Unmöglichkeit, Arbeit zu finden) ist ebenso ein Sklave (wie bei im Falle potentieller Arbeiter) der Vorwahrheit. Es kommt nun darauf an, zu verstehen, dass Aristoteles in seinem bereits oft erwähnten, universellen Bestreben, die gesamte Wirklichkeit philosophisch zu erfassen, Manöver wahrnimmt, denen gegenüber H., infolge seiner Bewegung in logisch-evident nicht bewiesenen Voraussetzungen, trotz vielfachen Hinweisen von Einzelproblemen, hilflos gegenübersteht. Dass bei Aristoteles dessen Kategorie der Möglichkeit, wegen seiner falschen Auffassung und gar gesamten Feindschaft als Faulheit, oft verworren wird, ändert, wenn man den ontologisch Reale vom bloßen Projektieren in nicht biologisch gerichteten Lebensformen zu unterscheiden versteht, nichts Wesentliches. Man könnte freilich sagen, dass die erworbenen Fähigkeiten zur Arbeit ebenso Eigenschaften des arbeitslosen Arbeiters bleiben, wie sexuelle Eigenschaften eines jeden Leidenden, die z. B. in der unorganischen Natur oft sehr grosse Zeitspanne hindurch deren Abtötung überdauern und dadurch erhalten bleiben. Auf den Zusammenhang zwischen Eigenschaft und Möglichkeit haben wir schon früher wiederholt hingewiesen. Das würde vielleicht zur Widerlegung H's ausreichen, nicht jedoch zum Erfassen der spezifischen Eigenart der sich hier offenbarenden Möglichkeit, auf die die Dynamisierungsversuche von Aristoteles hinzielt. Interessanterweise kann man den Anknüpfungspunkt gerade bei H. finden. In der Analyse des biologischen Seins weist er, wie wir an seinem Ort festgestellt haben, darauf hin, dass die Angewiesenheit eines Organismus von seiner Lebenstätigkeit, wie H. diese Eigenschaft bezeichnet, abhängt; dass er bei der Behandlung dieser Frage das Problem der Möglichkeit nicht berührt, hat nichts zur Sache. Natürlich könnte man auch diese Charakteristik der Organismen als eine Eigenschaft bezeichnen und damit das Problem der Möglichkeit auch hier für erledigt halten erklären. Damit wäre aber der Kern unserer gegenwärtigen Frage umgangen. Es kommt dabei nicht darauf an, dass diese Lebensart verläufig nicht im voraus erkennbar, sondern erst nach geschehener Feststellbarkeit ist, denn die Frage, ob etwas – im ontologischen Sinn –

34

erbermlich ist, ist dafür, ob er in dieser Hinsicht ein Perverser ist, gleichgültig. (Die Frage der Gleichrichtung unserer Ereignisse hat nichts damit zu tun, ob wir diese Gleichrichtung ontologische Rechtfertigung zu messen imstande sind)

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

Unsere Frage hat diese ontologische Frage so beantwortet, dass die Widerspiegelung gerade ontologisch betrachtet an sich kein Sein ist, also kein „Gespiegeltes" verdoppelt. Sondern ganz einfach kein Sein. Und doch ist sie unerbittlich die entscheidende Voraussetzung für Sein, für Verhaltensweisen, für gesellschaftliches und ontologisches und nicht im erkenntnistheoretischen Sinn. Die so entstehende ontologische Paradoxie verhilft nun die Dynamikbegriffen von Aristoteles in dieser dialektischen Rationalität zu erhellen.

Er erkennt das ontologische Bewusstsein der teleologischen Setzung richtig, wenn er feststellt, „dass das 217 Vermögen ist" Er konkretisiert nun diesen Gedanken folgendermassen: „Jedes Vermögen 217/8 nicht zu sein" (Anm. a. Metaphysik. Buch Θ Kap. 8. 217/8) Damit ist der höchst widerspruchsvolle ontologische Charakter der Widerspiegelung, in dem Bereich von teleologischen Setzungen, ~~eindeutig bestimmt~~, wenn er ~~erkennt~~ bringt der Wesen ~~der teleologischen Setzung~~ stellt mit der Dynamikbegriffen in eine unbrauchbare Verbindung, indem der Vermögen (Dynamis) als „die Fähigkeit, etwas gut oder gemeinen Entschluss auszuführen" bestimmt und diese Bestimmung bald darnach dahin konkretisiert, dass wir von Vermögen „dann sprechen — 217 Verschiedenes ist" (Anm. a. Metaphysik Buch Δ. Kap. 12. 122/3) a. sieht alle ontologischen Paradoxien dieser Lage ganz klar; er stellt fest „dass die Verwirklichung 217 Vermögen ist" und postuliert sehr entschieden, dass hier verbindende Mittelbegriffe problem: „Jedes Vermögen nicht zu sein" (Anm. ebd. Θ Kap. 8. 217/8) Er wünscht uns im Labyrinth einer unfruchtbaren Scholastik ~~von begriffen und erkenntnistheoretischen Gestalten~~ führen, wenn wir jetzt von A. fordern würden, er solle die „Notwendigkeit" der so in dem Fluss dargestellten Konstellation ~~mit~~ „logisch" zwingenden Logik ableiten. Das ist bei einer so eminent rein ontologischen Frage prinzipiell unmöglich: Bestimmte Verwendungsweisen und Scheinableitungen in dieser Form entstehen bei A. überall, wo er das hin- 35 zu richtig Erkannte über die menschliche Praxis hinaus erweitern will. Das Phänomen der Arbeit ~~die~~ ~~steht~~ in ihrer Ausgangslage als dynamisch-komplexhafte Zerbrd.

Kategorie einer neuentdeckten Leistungsfähigkeit steht in klar analysierbarer Form vor uns – wie sie jedenfalls vor A. stand – es kommt nun darauf an, durch entsprechende ontologische Analyse diese dynamische Struktur als Komplex aufzuzeigen, um dadurch wenigstens den abstrakt-kategorialen Weg, nach dem Menschen, diese Ursache der Menschen der Schlüssel zur Anatomie des Affenergebnis, der bisher gefühlt hat, verständlich machen zu können. Es scheint wahrscheinlich, dass die, auch von Hartmann dieser Bedeutung gemäss geschilderte Labilität der biologischen Seins bestimmtesten Triebe dafür eine Basis bilden könnte. Die Entwicklung der Tatsache, die zum Umgang mit dem Menschen stehen, zeigt wie gross die Möglichkeiten in dieser Labilität sind. Es muss aber gleichzeitig festgestellt werden, dass diese Labilität nur eine allgemeine Grundlage dafür bildet, dass die entwickelteste Form dieser Erscheinung, durch einen Sprung, von der stehenden Tätigkeit der allergewöhnlichsten, zum Umgang aus der Tierheit heraus, die Grundlage zum Wachsen Menschen werden, Menschen bilden kann. Der Sprung kann aber nur post factum verständlich gemacht werden, auch wenn bedeutende gedankliche Vorbereitungen, wie diese neue Form der Möglichkeit im Dysgr. mitbringt von A. viel Licht auf seinen so entdeckten Weg werfen.

Der Übergang von der Wiederspiegelung, als einer besonderen Form der Nahtheit zum aktiven und produktiven Sein der Tätigkeit von Kausalzusammenhängen bildet eine weitere entfaltete Form der A'schen Dynamik, die wir als den Alternativcharakter einer jeden Stufe im Entwicklungsprozess bestimmen können. Dieser tritt nicht beim Setzen des Zieles der Arbeit ein. Tagesliche. Man kann seinen Charakter am besten beim Betrachten der allergewöhnlichsten Arbeitsakten feststellen. Wenn der Vorrath aus einer Masse von Steinen einen als für eine Zwecke geeignet scheinenden auflegt und die anderen liegen lässt, so ist es klar, dass hier eine Wahl, eine Alternative vorliegt. U. zw. eben in dem Sinn, dass der Stein, als an sich Seiendes, gegenüber der unergründlichen Natur, in dieser Weise zum Instrument dieser Wahl zu werden. A. Naturbrauch wählt auch der (dazu prädestinierte) Greif nicht, dass, um von den Rindern gefressen zu werden und diese nicht, um Fleisch für das Nahrung der Menschheit zu liefern. In beiden Fällen liegt aber, von der Seite der predestinierten Tiere eine biologische Gebundenheit an (jeweils eine) (die der Verhalten mit biologischen Naturgesetzen bestimmt) (endlich determiniert) bestimmten Nahrung. Darum ist der dabei auftretende Bewusstseinsvorgang, wenn eine Alternative. Der zum Instrument

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

ausgewählte Stein wird dagegen einen Bewusstseinsakt auszuführen, der nicht nur bewußtgewordener Charakter ist. Er müssen – durch Probieren, auch Versuchen – bestimmte Eigenschaften des Steines erkannt werden, die den für die geplante Tätigkeit geeignet oder ungeeignet machen (d. h. durch Widerspiegeln, und durch diese bewußtseinsmäßige Verarbeitung). Der Stein nach außen höchst einfache und einheitliche Arbeit, die Auswahl eines Steines ist dann schließlich noch höchst kompliziert und voller Widersprüche. Es handelt sich nämlich dabei um zwei, aufeinander bezogene, bezogene Alternativen: erstens ist der Stein für den gesetzten Zweck richtig oder falsch gewählt? Zweitens, ist der Zweck richtig oder falsch gesetzt, d.h. ist ein Stein überhaupt ein wahrlich geeignetes Instrument für diese Tätigkeit? Es ist leicht einsehbar, daß beide Alternativen nur aus einem dynamisch funktionierenden und dynamisch veränderten System der Widerspiegelung der Wirklichkeit (also aus einem im Bewußtsein System von sich verhaltenden Bildern) entspringen kann. Es ist aber ebenso leicht einsehbar, daß, wenn die Ergebnisse des verhaltenden Widerspiegelns sich in einer solchen, alternativen einheitlichen Praxis verdichten, aus dem nur nebenbeiläufig Seienden ein Seiendes im Rahmen der gesellschaftlichen Lebens wird, etwa ein Messer oder eine Axt, also eine ganz und radikal neue Gegenständlichkeitsform des Seienden; denn der Stein in seinem natürlichen Daseien und Sosein hat gar nichts mit Messer oder Axt zu tun.

INTA FIL. INT.
Lukács Arc.

Diese Eigenart der Alternative tritt auf einer entwickelteren Stufe noch plastischer hervor, wenn nämlich der Stein nicht nur aufgelesen und als Instrument der Arbeit gebraucht wird, sondern, um ein besseres Arbeitsmittel zu sein, einem weiteren Prozeß der Bearbeitung unterworfen wird. Hier, wo die Arbeit einem neuen Prozeß einem verwickelteren wird, entbindet sich die Alternativität noch deutlicher. Wenn es ist kein einmaliger Akt der Entscheidung, sondern ein Prozeß, eine ununterbrochene, zahlreiche Kette von immer neuen Alternativen. Wenn man auch noch so flexibel auf den Prozeß der zur bestimmten Arbeit und sei sie noch so primitiv sein, reflektiert, so muß man sehen, daß es sich niemals um das mechanische Durchführen einer Tätigkeit handelt. Die Kausalkette in der Natur läuft „von selbst", gewissermaßen durch die eigene innere Logik der „Wenn – dann" ab. In der Arbeit wird jedoch, wie wir gesehen haben, nicht nur das Ziel teleologisch gesetzt, sondern auch die

Kausalität, die er verwirklicht, muss sich in eine gesetzte Kausalität verwandeln. Denn sowohl das Arbeitsmittel wie der Arbeitsgegenstand sind an sich Naturkausalität unterworfene Naturdinge, die erst in der teleologischen Setzung, durch die eine gesellschaftlich seende Gesetztheit am Arbeitsprozess erhalten. Deswegen wird erhält sich im Schoß der Arbeitsprozesse, fortlaufend eine Alternative: ist eine jede einzelne Bewegung im Prozess der Selbsterhaltung, Selbsterhaltung als solche ist rechts erdacht (beruht auf richtiger Wiederholung oder auf Wahrscheinlichkeit), richtig auf die Zweckreihe orientiert, richtig manuell durchgeführt etc.; oder ist dies nicht der Fall, so wird in jedem Moment die gesetzte Kausalität aufhören wirksam zu sein und der Stein, nun wird er ein einfacher natürlicher Mechanismus, Gewende werden, das gewaltig mehr mit Arbeitsmittel oder Arbeitsgegenstand zu tun hat. Die Alternative entwickelt sich also, die aus einer richtigen oder fehlerhaften Tatsache, Kategorie, die erst im Arbeitsprozess zu Form der Wahrheit werden, ins Leben zu rufen.

MTA FIL. INT.
Lukács Arc.

Natürlich können die Fehler von sehr verschiedener objektiver Beschaffenheit sein, nämlich entweder durch den folgenden Akt oder durch den folgenden Akte beseitigbare, was wieder neue Alternativen in die geschilderte Entscheidung einführt, wobei auch hier die leichte oder schwere, in einem Akt oder in einer Reihe von Akten vollzogene Korrektur sich variierend einschiebt oder der begangene Fehler die ganze Arbeit zu vergeblichen machen kann. Die Alternativen im Arbeitsprozess sind also nicht gleichartig; nicht gleichrangig.

II

Das, was Churchill für die viel beschimpften Fälle der gesellschaftlichen Praxis gestreift gesagt hat, dass man durch einen Entschluss in eine „Periode der Konsequenzen" eintreten kann, taucht als Charakteristikum der Strebens jeder gesellschaftlichen Praxis bereits in der primitivsten Arbeit auf. Diese anhaltende Strebung der Arbeitsprozesse als ein Netz von Alternativen darf nicht dadurch verschleiert werden, dass im Laufe der Entwicklung, tatsächlich schon auf relativ niedrigen Entwicklungsstufen, die einzelnen Alternativen der Arbeitsprozesse durch Gewohnheit und Gewohnheit zu bedingten Reflexen werden und dann bewusstlos-unwillkürlich" vollzogen werden können. Diese hier auf Verhaftetheit und Fixiertheit der bedingten Reflexe zurückzuführen, wie neigt auf komplizierteren Stufen, sowohl in der Arbeit selbst als auch allen Gebieten der gesellschaftlichen Praxis, ohne als Wiederholbarkeit der Routine, muss nur festgestellt werden, dass jeder bedingte Reflex zwingend Gegenstand einer Alternativentscheidung gewesen ist, und zwar sowohl in der Entwicklung der Menschheit als auch

bei jedem Individuum, das sich für diese bedingten Reflexe erst durch Lernen, hinzuly etc in sich aufbauen kann, und am Verfolg dieses Processes stehen stets die Kette von Alternativen

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

Die Alternative, ebenfalls ein Akt des Bewusstseins, ist also die Verwirklichungsbetätigung durch deren Hilfe die Wiederaufnahme der Wirklichkeit zum Verhalten des Lebens wird.

Dabei ist zu betonen, dass dieses Lebende in der Arbeit stets einer Naturhaftigkeit (einer Seienden) und deren naturhafte Beschränktheit kann niemals völlig aufgehoben werden. So gross die umformenden Wirkungen des teleologischen Lebens der Kausalitäten im Arbeitsprocess auch sein mögen, die Naturgesetzlichkeit kann nur zurückgedrängt, aber niemals völlig vernichtet werden; das bezieht sich auf den Alternativen ebenso wie auf die Stoffwelt. Denn, um nur eine der hier auftretenden Möglichkeiten zu erwähnen, die Naturkausalitäten werden nicht dem arbeitsmässig gesetzten entworfen, können aber, da jeder Naturgegenstand eine extensive Unendlichkeit von Eigenschaften als Möglichkeiten in sich fasst, niemals völlig zu werden aufgehoben. Da eine Wirklichkeit ins vollzogene Hervorgebracht zum teleologischen Setzen steht, muss diese in vielen Fällen der teleologischen Setzung entgegengesetzte, ja zuweilen diese zerstörende Konsequenzen zeitigen (Nervosität des Genies etc) Das hat zur Folge, dass die Alternativen auch nach der Vollendung des gewählten Arbeitsprocesses weiter im Fluss bleiben als Überwachung, Kontrolle, Reparatur etc, dass solche die vorhandenen Setzungen die Alternativen der Zweckes und der Verwirklichung ununterbrochen verändern müssen. Die Entwicklung der Arbeit trägt deshalb dazu bei, den Alternativcharakter der wirklichen Praxis, das Verhalten des Menschen zu seiner Umgebung und zu sich selbst immer stärker auf Alternativen zu betreffen.

Die Überwindung der Tradition durch den Sprung zum Menschenwesen in der Arbeit, die Überwindung der Epiphänomenalität der blossen biologischen Determiniertheit des Bewusstseins bedeutet also durch die Entwicklung der Arbeit eine unaufhaltsame Steigerung, eine Tendenz zur bewusstheren Universalität. Auch zeigt es sich, dass die neuen Seinsformen erst in der diesen allmählichen Entfaltung zu wirklich bewusstseinsfähigen

unwesentlichen Bestrebungen seiner eigenen Sphäre erwachsen können. Im Zug des Übergangs zur auch lange Zeit danach stehen sie in ähnlicher Wechselwirkung mit den mechanischen Kräften, aus denen sie entstanden sind und die – vielleicht – ihre natürliche Basis bilden, auch dann, wenn der Umformungsprozess schon ein sehr hohes Niveau erreicht hat.

Von hier rückblickend kann erst die Tragweite der von A. entdeckten Dynamik, als neue Form der Möglichkeit ~~F~~ zu in ihrer ganzen Tragweite gewürdigt werden. Denn die fundierende Setzung, sowohl der Ziele wie der Mittel seiner Durchführung erhält im Laufe der Entwicklung immer stärker eine eigene, eigenartig fixierte Gestalt, die die Illusion erwecken könnte, als wäre sie bereits an sich ein gesellschaftlich Seiendes. Denken wir an eine moderne Fabrik.

Das Modell (die teleologische Setzung) wird von einem oft sehr großen Kollektiv ausgearbeitet, durchdiskutiert, berechnet etc., bevor es zur Verwirklichung in der Produktion selbst gelangen kann. Obwohl auf diese Weise die natürliche Existenz vieler Menschen auf die Ausarbeitung solcher Modelle bezogen ist, obwohl der Prozess des Modellschaffens eine bedeutende materielle Grundlage hat (Büro, Apparat, Einrichtung etc.) bleibt das Modell doch – im Sinne von A. – eine Möglichkeit, die ebenso nur durch den auf Alternativen bezogenen Beschluss der Durchführung, ~~durch diesen selbst~~ zur Wirklichkeit werden kann, wie im Fall der Entscheidung der Unternehmer, darüber oder jener Stein als Beil oder Axt auszuwählen. Ja der Alternativcharakter der Entschlüsse, die teleologische Setzung zu verwirklichen, erhält noch weitere Komplizierungen, die aber seine Bedeutung als Übergang von der Möglichkeit zur Wirklichkeit nur noch stärker betonen. Man bedenke, dass für den Unternehmer (nur) die Produktionsbarkeit überhaupt den Gegenstand der Alternative gebildet hat, während mit der Entwicklung der Ökonomie die Alternativen eine immer verzweigtere, differenziertere Gestalt erhalten. Seien die Entwicklung der Technik hat zur Folge, dass der Entwurf der Modelle ~~zu~~ das Ergebnis einer Kette von Alternativen sein müssen, aber ein noch so hoher Entwicklungsgrad der Technik (durch Vorwegnahme ~~zu~~ eines Umbaues durch

der gesellschaftlichen Produktion, d. h.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Bd 36 † M. sagt, genau im Sinne von C., daß das Arbeitsverhältnis im Laufe des Arbeitsprozesses „aus der bloßen Möglichkeit sich dermaßen in Wirklichkeit übersetzt hat" (Lenins Werke Band 20 S)

41

Rahe von (der Oper Wissenschaften) kann nicht der allerletzte Entscheidungsgrund im Komplex der Alternativen welchen. Denn der so ausgearbeitete Fehlerreiche Optimum fällt keineswegs mit dem ökonomischen Optimum ~~unmittelbar~~ und diese weitere zusammen. Ökonomie und Technik sind nun in der Entwicklung der Arbeit unzertrennlich (stehen in unzertrennlichem Wechselverhältnis), das hebt jedoch ihre Heterogenität, die sich, wie wir gesehen haben, in der widerspruchsvollen Dialektik von Zweck und Mittel zeigt, keineswegs auf, verschärft sogar oft diese Widersprüchlichkeit. Diese Heterogenität, auf deren komplizierte Momente wir hier nicht eingehen können, hat zur Folge, daß die Arbeit zwar zu einer immer höheren, immer gesellschaftlichen Reife die Wissenschaft als Hilfsorgan geschaffen hat, daß aber die Wechselbeziehung sich stets nur in einer ungleichmäßigen Entwicklung realisieren konnte.

Wenn wir nun ein solches Projekt ontologisch betrachten, so ist es klar ersichtlich, daß es die A-sein Möglichkeit (Wesenszeichen), das Vermögen an sich trägt, in Wirklichkeit verwirklicht zu sein, das ist sowohl unterwegs zu sein wie auch nicht zu sein. Um nicht zu bemühen ~~zwei~~ und auf ~~materiellen~~ rechtlichen Wiederspruchen frei laufen ~~Verteidiger~~ werfenes Projekt, das ~~verworfen wurde~~ abgelehnt wird, bleibt ein Nichtseiendes, obwohl es die Möglichkeit in sich birgt, ein Seiendes zu werden. Es bleibt also dabei, daß nun die Alternative jener Menschen (oder jener Kollektiven von Menschen), der berufen ~~[illegible]~~ ist, den Prozeß der materiellen Verwirklichung dieser Arbeit in Gang zu setzen, diese Originalität des Vermögens in Seiendes bewerkstelligen kann. Das zeigt nicht nur die Obere Grenze dieser Art Möglichkeit, wirklich zu werden an, sondern auch die untere, die bestimmt, wann und wieweit eine auf Verwirklichung gerichtete bewußtseinsmäßige Widerspiegelung der Wirklichkeit zu einer Möglichkeit in diesem Sinne werden kann. Diese Möglichkeitsgrenze läßt sich keineswegs auf federleichtem Niveau auf Existenz, auf Originalität etc. und unmittelbarer Rationalität zurückführen. Die gesetzten Momente des Arbeitsprozesses eines Subjekts für die Arbeit sprechen natürlich – letzten Endes – in der Entscheidung der Alternative eine wichtige Rolle, es wird aber eine Fehlerquelle der bedeutenden Ratio, wenn wir davon den Maßstab der Überprüfung von Möglichkeit und Wirklichkeit auf dem Gebiet der Arbeit erblicken ~~würde~~. ~~Dies wäre – ontologisch – nur dann der~~

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Eine solche Ratio ist eine ~~Grad~~ Hypothese ebenso wie die ~~vorhande~~ Annahme ~~, die freilich von der Gottesvorstellung bestimmt~~, die von uns gewählten Alternativen würden sich auf einer Ebene der abstrakten Freiheit vollziehen. ~~Wer die~~ Für beiden Fälle muss daran festgehalten werden, dass die auf Arbeit bezogenen Alternativen immer bereits und immer ~~zwei~~ der Hervorbringung einer bestimmten Gesellschaft unterworfen (Unterwerfung zur Entscheidung stehen) werden entweder, ob es sich um die Herstellung eines Spenzers oder um das neue Modell eines Autos handelt, das dann in Hundertausend Exemplaren produziert wird. Das hat erstens zur Folge, dass die Rationalität sich auf das bestimmte Bedürfnis bezieht, das jenes Einzelprodukt zu befriedigen hat. Die Komponenten, die dieses Bedürfnis befriedigen (determinieren) und darum auch die Vorstellungen darüber, die ~~sich~~ ~~um~~ der Aufbau ~~des~~ des Projektes ~~bestimmen~~, die Auswahl und Prüfung der Gestaltpunkte, neben dem Versuch die Kausalitätsverhältnisse der Verwendbarkeit selbst zu wiederspiegeln, ~~bestimmen~~ bestimmen sind lebhaft ~~sich~~ ~~es~~ in der Einzelheit der ~~fo~~ gefühlten Verwendbarkeit bezweckt. Diese Rationalität kann also niemals eine absolute sein, sondern, wie stets bei Versuchen, etwas zu verwirklichen ~~eine~~ die Rationalisierung, bestimmte einer Zusammenlagerung Wenn – dann. Der Umrahmung einer solchen Rahmung ~~eine~~ derartig so notwendige Verbindungen obwaltet, wählt erst die Alternative – möglich: sie setzt – innerhalb dieser bestimmten Komplexe – die notwendige Aufeinanderfolge der einzelnen Schritte vor aus. Man ~~wird~~ kann freilich einwenden ~~sagen~~: da Alternative und Projektionsmaßnahmen einander legitimieren, müssen gerade jene in der Freiheit der Entschlüsse ihr ontologisches Fundament haben. Das ist bis zu einem gewissen Grad richtig, aber nur zu einem gewissen Grad. Um es aber wirklich zu verstehen, muss man sich vor Augen halten, dass die Alternative von jeder Seite aus gesehen nur eine bestimmte sein kann; die Entscheidung einer bestimmten Menschen (oder ~~bestimmten~~ einer bestimmten Menschengruppe) über die konkrete bestimmte Verwirklichungsbedingungen einer bestimmten Zeitstufe. Daraus folgt, dass jede ~~Gruppe~~ Alternative ein (auch jede Menge von Alternativen) sich in der Arbeit wie auf die Wirklichkeit ~~überhaupt~~ im Allgemeinen bezieht; sie ist eine bestimmte Auswahl zwischen Wesen, deren Ziel (ohne Bedürfnisse

befreiten) nicht das sich entscheidende Subjekt, sondern das gesellschaftliche Sein, in dem es lebt und wirkt, hervorgehoben hat. Das Subjekt kann nur aus diesem von dem überwältigend existierenden Seinskomplex bestimmten, durch diesen determinierten Möglichkeiten im Gegensatz zu einer Alternative wählen. Und es ist ebenso einleuchtend, dass der Spielraum der Entscheidung ebenfalls durch diesen Seinskomplex unwiderruflich bestimmt wird; dass daher Breite, Weite, Tiefe etc. in der Richtigkeit der Widerspiegelung der Wirklichkeit eine gewichtige Rolle spielen, verhält sich von selbst, ändert aber nichts daran, dass auch das Leben der Kausalverbindungen innerhalb der teleologischen Setzung – ob unwillkürlich oder verwirklicht – Ausdruck des gesellschaftlichen Seins determiniert ist.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Selbstverständlich bleibt daher die Tatsache bestehen, dass der jeweilige bewusste Beschluss zur teleologischen Setzung ~~sich immer~~ nie vollständig, im Voraus aus seinen vorausgegangenen Bedingungen mit Notwendigkeit abgeleitet werden kann. Wenn aber ~~Trotzdem~~ ~~man~~ Andere wären allerdings nicht festgestellt werden, dass, wenn man nicht den jeweilig einzelnen teleologischen Setzungsakt betrachtet, sondern die Gesamtheit dieser Akte in einer jeweiligen Gesellschaft betrachtet, man ausnahmslos (und diese Wechselbeziehung zueinander) dazu kommt, in ihnen bestimmte allgemeine Verhaltensweisen, Kategorien, Typen etc. festzustellen. Die Tendenzen der dabei verwendeten, bewusstlos verwendeten Kategorien etc. ~~Unterschied~~ dieser Tatsache zeigt die Realität der eben angedeuteten beschriebenen Spielräume der teleologischen Setzungen auf. Der reale gesellschaftliche Prozess, aus dem sowohl Zielsetzung wie Aufgabe und Mittel emporsteigt, bestimmt eben einen bestimmten ~~unveränderten~~ Spielraum für ~~mögliche~~ vernünftige Fragen und Antworten, für Alternativen, die ~~nicht~~ real ~~Fragen~~ verwirklicht werden können. ~~Kategorien~~ Die determinierenden Kategorien erscheinen in der Totalität jeweiliger noch unbestimmter und fester Umrissen als in den einzelnen realiter bewusstbaren Setzungsakten. Damit ist jedoch nur eine Seite der Alternative dargestellt. Die

noch so klar umrissene Bestimmung eines jeweiligen Spielraumes ~~folgt~~ kann die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, dass im Akte der Alternative ein Moment der Entscheidung, der Wahl enthalten ist und dass „Ort" und Organ dieser Entscheidung das

menschliche Bewusstsein bildet; gerade diese ontologische reale Fähigkeit entsteht aus der Entgegennahme der vollständig biologisch bedingten tierischen Bewusstseinsformen.

In bestimmter Sinne bereitet man deshalb hier von der ontologischen Übung der Arbeit [illegible] die in den philosophischen Überlegungen über Mensch und Gesellschaft eine so grosse Rolle gespielt hat und heute noch spielt. Die Wesensart einer solchen ontologischen Sehens der Arbeit, die in der Alternative innerhalb des Arbeitsprozesses zum ersten mal in die Wirklichkeit erscheint, gilt [illegible]; wäre aber viel deutlicher verständlich werden, wenn man bisher Mensch, entbehren zu lassen. Wenn wir nämlich die Arbeit in ihrem ursprünglichen Wesensstand, als Produzent von Gebrauchswerten, als „ewige" F., im Wechsel der gesellschaftlichen Formationen sich immer erhaltende Form des Stoffwechsels mit Mensch (Gesellschaft) und Natur fassen, so ist es klar, dass die Entwicklung, die der Menschen der Alternative bestimmt, aber obwohl sie von gesellschaftliche Bedürfnissen ausgelöst wird, sich auf eine Veränderung von Naturgegenständen, Naturprozessen etc richtet. In den bisherigen Betrachtungen wurden wir bestrebt, diese ursprüngliche Wesensart der Arbeit festzuhalten und eine entwickelnde, komplizierte Formen, die bereits bei der gesellschaftlich-ökonomischen Tauschwerts und weiterhin Wertgesetzes mit dem Geldverkehr entstehen, für spätere Analysen aufzusparen. Es ist natürlich schwer möglich, dieses Wesen der Arbeiten im Sinne von M. überall konsequent durchzuhalten, ohne bei einzelnen Analysen Tatsachen heranzuziehen, die bereits eine bestimmte durch die jeweilige Gesellschaft bedingte Umstände verursachen. So sind wir zwiespältig über die Hervorhebung von technischen u ökonomischen Optimum sprechen; wir stützen uns auf eine solche Entwicklung der Blutsfeldes nur deshalb, um die Kompliziertheit der Momente, bei der die Umwandlung der Naturform in Wertform am einen bestimmten Beispiel – gewissermaßen als Hypothese – anzudeuten. Jetzt aber müssen wir von der Arbeit als solcher im ersten Sinne der Worte, als Organ des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur die Rede sein, denn nur so können man jene Kategorien aufzeigen, die sich

unbedingt notwendig aus dieser Urform ergeben; die deshalb aus der Arbeit ein Modell der gesellschaftlichen Praxis überbeugt werden. Es wird dann die Aufgabe kommender Untersuchungen sein, ~~daß~~ ~~nach späteren Vorgängen dem Arbeit, daß~~ Gravitationsbahn erst in der Abfolge, jene Kampfsituationen, Bewegungen etc aufzuzeigen, die daß auf dem Boden einer, immer stärker ins elementar entfaltetes Totalität erfassten gesellschaft ergeben.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Die Arbeit zeigt so verstanden ontologisch eine Doppelgesicht: einerseits dieser dem Allgemeinheit einheitlichend, dann eine Praxis nur infolge einer teleologischen Setzung einer Subjekts möglich ist, dass aber eine solche Setzung eine der Lebensmittel und ein Leben natürlichen Processes als Setzungen in sich schliesst. Andererseits handelt es sich darin derart überwiegend um ein Wechselverhältnis zwischen Mittel und Zweck, dass bei der Analyse der Setzung man das Recht hat, nur die davon entspringenden Kategorien u. Verhältnisse zu betrachten. Wir werden alsbald sehen, dass auch, wenn wir uns den Veränderungen zuwenden, die die Arbeit in ihrem Gefolge hervorruft, dann die Besonderheit dieser Verhältnisse die neu entstehenden Kategorien Wesensart der beherrscht, so dass die äusserst vielfältigen anderen Wandlungen im Gefolge bereits Produkte entwickelter, gesellschaftlichen Standpunkt höherer Stufen sind. (die freilich eine unzweideutige Form in der blossen Arbeit ~~als~~ nur ontologischen Verwurzelung haben müssen) Wir haben gesehen, dass die entscheidende neue Kategorie, die den Umschlag der Möglichkeit in Wirklichkeit ~~bestimmt~~ im Leben mit, eben die Alternative ist. Was ist nun dieser wesentlicher ontologischer Gehalt? Es bedarf beim ersten Aussprechen vielleicht einer Überraschung, wenn wir an diesem als überprüfenden Moment seinen vorwiegend erkenntnismässigen Charakter im Licht stellen. Selbstverständlich ist der erste Impuls zur teleologischen Setzung der Wille zur Bedürfnisbefriedigung. Dieser ist jedoch eben nach ein gemeinsamer Zug unseres tierischen und menschlichen Lebens. Die Lebensweise, Weg, jetzt erst ein, wenn zwischen dem Bedürfnis und seiner ~~Befriedigung~~ Befriedigung die Arbeit, ~~und~~ die beherrschende Setzung ~~geschaltet~~ dazwischen geschaltet wird. Leben in dieser Tatsache bestimmt kommt die erkenntnismässige überwiegend Beschaffenheit klar zum Ausdruck, worin der erste Impuls zur Arbeit enthalten ist, denn er ist wesentlich ein Stoff der Umwandlung Verhältnis über die blosse Spontaneität der bloss gegebenen Lustcharakter, wenn zwischen Bedürfnis und zur mittelbare Befriedigung die Arbeit als Vermittlung gesetzt wird. Noch deutlicher zeigt sich diese Lage, wenn die Vermittlung zu dem Selbstzweck der Arbeit ver-

verwendet wird. Der Arbeitende muss notwendig einen Einfluß seiner Tätigkeit erleben. Dieser kann er aber nur dann erlangen, wenn er sein, der Zweckes und in der Auswahl der Mittel unablässig darauf gerichtet ist, alles was mit der Arbeit zusammenhängt in seinen objektiven Anspruch zu erfassen und sich zu ihm, zum Ziel und zu seinen Mitteln im diesem Anspruchsinn entsprechend zu verhalten. Dieses ist nicht nur die Entfernung aufgabenhafter Wiedergegebenen enthalten, sondern auch das Bestreben, alle bloßen Gedankenformen, Gefühlsmäßige etc, das die objektive Einsicht trüben könnte, auszuschalten. Damit entsteht eben die Vorherrschaft des Bewußten über das Gedankenleben, der Erkenntnis über das bloße Empfindende. Natürlich soll damit nicht gesagt werden, daß die entstehende Arbeit der Menschen sich in der Form einer höchsten Bewußtheit abspielt. Die Bewußtseinsformen sind sicherlich von diesem qualitativen derart verschieden, daß wir sie nicht einmal zu rekonstruieren imstande sind. Es gehört jedoch, wie bereits gezeigt wurde, zu den objektiven, keinmäßigen Voraussetzungen der Arbeit, daß nur eine rationale Wiedergegebenheit der Wirklichkeit, wie sie an sich, unabhängig vom Bewußtsein ist, die Vorherrschaft der Naturbeziehungen im Gedanken, der teleologischen Setzung derselben vollziehen kann. Die herbeiführende Alternative der Arbeit zur Wahl zwischen Richtigkeit und Falschheit, und der zweckhaft über entsprechende Wirklichkeit, aus der die Dynamik jeweils zu einer bestimmten Verwirklichung zu verwandeln. Diese Erkenntnisfähigkeit – zwischen der Arbeit alternativen ist also eine unaufhebbare Faktizität, ist der entsprechende Gerade-Sein der Arbeit, es kann also zwar unabhängig davon, von welchen Bewußtseinsformen es sich ursprünglich und verhindert noch lange Zeiten hindurch realisiert.

Die Verwirklichung des Seinsbedingten Subjekts – die eigentliche Umwälzung – ist die notwendige seinsmäßige Folge dieses Geradeseins des objektiven der Arbeit. In seiner Bestimmung der Arbeit, deren Text wir bereits ausführlich referiert haben, spricht M. auch über die bestimmende Kraft auf das menschliche Subjekt hin zeigt, dem der Mensch, indem er auf die Natur einwirkt, sie verändert, „verändert er zugleich seine eigene Natur. Er entwickelt die in der schlummernden Potenzen und unterwirft das Spiel dieser Kräfte seiner eigenen

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Betriebsamkeit" Das bedeutet vor allem, worüber eben in der abgeleiteten Analyse der Arbeit die Rede war, eine Herrschaft der Bewußtheit über den blaß biologisch Instinktive. Das ~~bedeutet~~ heißt von der Seite des Subjekts aus betrachtet eine sich immer erneuernde Kontrollaufgabe dieser Herrschaft zur Folge, u. zwar einer Kontrollaufgabe, die ~~aber sich~~ in jeder einzelnen Arbeitsbewegung als neues Problem, als neue Alternative auftaucht und jedesmal, wenn die Arbeit gelingen soll, mit dem Sieg der vernünftigen Einsicht über das blaß Instinktive enden muß. Denn ebenso wie das Vaterbild des Steines in vollendeter Heterogenität zu keinem Fehlschlag als Messer oder Axt führt und nur infolge der bedeutenden Setzungsvielfalt erkennbar Kausalbeziehungen durch den Menschen diese Verwandlung erfahren können, so steht es mit dem ursprünglich biologisch-instinktiven Bewegungsablauf auch bei dem Menschen selbst. Diese müssen für die Arbeit ausdauernden und überdauernden Kampf gegen das blaß Instinktive in ihm selbst, gegen sich selbst durchstehen. Auch hier zeigt sich die A-sche Dynamik (ll. gebraucht den auch vom Historiker der Logik, Prantl gewählten Terminus „Potenz") als kategorialer Ausdruck dieses Übergangs. Das, was ll. hier Potenz nennt, ist dasselbe, was V. H. die Labilität im Sein der höheren Triebe bezeichnet, eine große Elastizität an der Anpassung, wenn nötig auch an grundlich veränderte biologische Umstände. Das heißt, die biologische Grundlage der Verwandlung eine hohe entwickelte Treue in den Menschen bedeutet ~~einmal~~ bedeutet, einen Sprung in dieser Entwicklung; die Anpassung übergeht nicht nur aus dem Instinktiven ins Bewußte, sondern sie entfaltet sich selbst und gerade als eine Anpassung an nicht von der Natur geschaffene, ~~auf~~ sondern vielmehr an selbstgewählte, ~~auf~~ an selbstgeschaffene Umstände.

Die Arbeit bedeutet aber, wie

Wir können diese bei hohen entwickelten Tieren (als Haustieren, wie bei in Gefangenschaft) beobachteten Nur blickt dieses elastische Verhalten, dieses Abstellvermögen von Potenzen auch hier rein biologisch, indem die Anforderungen an das Tier von außen, vom Menschen ausgehend, als neue Umgebung, im Weiterleben seine der Arten, auftreten, so daß das Bewußtsein auch hier ein Gipfelphänomen bleiben muß.

+ und keine von außen gekommene wie bei den Haustieren

48

Überdieses ist die „Anpassung" beim arbeitenden Menschen keine globale und statische wie bei anderen Lebewesen, die der Regel nach auch eine unveränderte Umgebung in gleicher Weise zu reagieren pflegen. +

Das Element des Selbstgeschaffenen verändert nicht nur die Umgebung selbst und zwar nicht nur materiell, sondern auch in seinem materiellen Rückwirkung auf den Menschen ~~auf die Gesellschaft~~; so wird z. B. infolge der Erfindung des Meers der Anfang einer ~~geographischen Trennung~~ Bewegung gegen die Trennung bedeutet ~~verursacht~~ hat, zu einem immer intensiveren Verbindungsmittel. Aber darüber hinaus – und natürlich, solche Fortschrittswandlungen verursachend – wirkt diese strukturelle Beschaffenheit der Erfindung auch auf das arbeitende Subjekt zurück. Will man die dabei entstehenden Wandlungen im Subjekt richtig verstehen, so muss man von der abgeleiteten von ungeschickter Lage ausgehen, dass es der Initiator der Zweckmässigkeit und, der Verwandlung wiederspiegelter Kausalitäten in gerichtete, der Verwandlung all dieser Seitigen im Arbeitsprozess ist. Es ist also und das Subjekt eine gemeinsame Reihe verschiedener Seitigen theoretischer wie praktischer Art. Das gemeinsame an allen diesen, wenn man sie als Akte eines Subjekts zu begreifen versucht, ist, dass überall das unmittelbare, instinktive Erfassbare ~~im Verhältnis der~~ infolge der Distanzierung, die in jeder Seitigen notwendig in sich begriffen, durch Bewusstseinsakte ersetzt oder wenigstens belebt wird. Man darf daher nicht vergessen, dass in jeder ausgeübten Arbeit die mehrfachen einzelnen Akte nicht mehr jedesmal einzelnen bewussten Charakter besitzen, nicht unterschieden lassen. Das „Instinktive", „Nichtbewusste" an ihnen ist bezieht sich auf die Umwandlung von bewusstseinsmässigen Bewegungen etc. in fixierte bedingte Reflexe. Diese unterscheiden sich jedoch vor allem nicht bloss von den instinktiven Äusserungen der höheren Tiere, sondern dadurch, dass diese Nichtbewusstheit etwas ~~eine~~ ständig auf Kündigung eingestellt, auf Widerruf ist. Arbeitsfähigkeit Akte bleiben sie fixiert, neue können sie jederzeit durch neue – ~~auch~~ ebenfalls auf Widerruf fixierte Akte ersetzen.

Die Anhäufung der Arbeitserfahrungen hat diese zur Basis des Aufhebens und des Aufbewahrens der eingeübten Bewegungen, die deshalb, auch wenn sie als bedingte Reflexe fixiert sind, dessen dann Ursprung aus dem dirigierenden, zielsetzenden, die Denkfähigkeit überwachenden und bewegenden Leiten in jedem Fall in sich ~~aufbewahren~~ enthalten.

MTA FIL. INT.
LUKÁCS ARCH

Diese Distanzierung hat als weitere wichtige Folge, dass der arbeitende Mensch dazu gezwungen ist, seine ~~Tätigkeit~~ Arbeit bewusst zu beherrschen. Er war müde werden, wird aber, wenn die Arbeitskraft

der Arbeit schadet, diese doch fortstehen; er mag, z. B. bei der Jagd, von Furcht erfasst werden, er wird aber dennoch an seinem Platz ausharren und den Kampf mit Sterben u. gefährlichen Tieren dennoch aufnehmen ... etc. (Hier sei nochmals betont, dass wir jetzt eine Arbeit um ihrer selbstzwecklichen Willen untersuchen, was ja tatsächlich auch ihre anfängliche Form war. Erst in den viel komplizierteren Klassengesellschaften bewegen andere, ~~hauptsächlich~~ aus dem gesellschaftlichen Sein entsprungene Motive dieses ursprüngliche Verhalten, z. B. Sklaverei der Arbeit) Es ist ohne weiteres evident, dass damit Verhältnisse in menschliches Leben eintreten, die für das eigentliche Menschsein der Menschen schlechthin ausschlaggebend sind. Es ist allgemein bekannt, dass die Menschheit des Menschen über seine Instinkte, Affekte etc. ~~von~~ das Hauptproblem einer jeder Gesellschaft ist, von Gewohnheit und Tradition bis zu den höchsten Formen der Ethik. Die Probleme der höheren Stufen können natürlich erst später, wenn sie angemessen sind, in der Ethik selbst behandelt werden, es ist aber für die Ontologie der gesellschaftlichen Sein entscheidend wichtig, dass sie – bereits in der ganz elementaren Form der bewussten Bedürfnisse ~~von Instinkt~~ der Affekte etc. ~~schon~~ (in der allerursprünglichsten Arbeit auftauchen) ~~muss~~. Man hat oft den Menschen als Werkzeugmachendes Tier ~~bezeichnet~~ charakterisiert. Das ist auch richtig, es muss aber ~~hinzugefügt~~ damit ergänzt werden, dass das Machen u. der Gebrauch von Werkzeugen die hier geschilderte Selbstbewegung des Menschen zwangläufig, als unabdingbare Bedingung der erfolgreichen Arbeit mit sich führt. Auch dies ist ein Moment der hier zu schildernden Sprungs, des Herausstehens des Menschen aus dem blossen Tierischen. Dass in Wenn bei Fr. Haustieren oberflächlich ähnliche Erscheinungen auftauchen, z. B. das Apportieren der Jagdhunde, so muss ~~auch hier~~ nochmals wiederholt werden, dass ~~diese~~ selbst Gewohnheiten nur im Umgang mit dem Menschen, nur vom Menschen dem Tiere ~~angezwungen~~ aufgezwungen entstehen können, während der Mensch in sich ~~selbst~~ diese Selbstbewegung durchsetzt, als naturgesetzliche Verwirklichung der Verwirklichung ~~der~~ seiner selbstgesetzten Ziele in der Arbeit. Es gilt also auch hier für die Arbeit, dass sie das Verbindende für den Stoffwechselprozess des Menschen als Menschen ist. Als biologisches Wesen ist er ein Produkt der Naturentwicklung. Mit seiner Selbstverwirklichung erhebt,

die zu Gleich bedeuten kann, ist ein Zurückwerfen (bewußt gewußt) in der Vaburchwuche der Verschwenden, der vollständige Ueberlieferung. Tritt er in ein neues, selbstbewußtes Sein ein: in der gesellschaftlichen (auch in dem selbst)

2

Die Arbeit als Modell der gesellschaftlichen Praxis

MTA FIL. INT. Lukács Arch.

Unsere letzten Darlegungen haben gezeigt, wie Probleme, die auf entwickelter Stufe der Menschenentwicklung eine sehr verallgemeinerte, dematerialisierte, sublimierte und abstrahierte Gestalt erhalten, die deshalb (die Hauptthemen später) der Philosophie ausmachen, in ihren allgemeinsten, aber entscheidendsten Bestimmungen bereits in den Tätigkeiten der Arbeitsprozesses in nuce enthalten sind. Darum glauben wir das Recht zu haben, in der Arbeit das Modell einer jeden gesellschaftlichen Praxis, einer jeden gesellschaftlichen Verhaltens zu erblicken. Da wir im Folgenden die Abstraktheit dieser Wesensart der Arbeit in ihrem Bestimmungen zu Kategorien höchst komplizierter und abgeleiteter Art darzustellen, müssen unsere bereits ausgesprochenen Vorbehalte in Bezug auf den Charakter jener Arbeit, die wir hier unterstellen, noch weiter bekräftigt werden. Wir sagten: es sei versucht nur von der Arbeit als Produzent nützlicher Gegenstände, Gebrauchswerte die Rede. Die neuen Fähigkeiten, die die Arbeit im Laufe der Entstehung einer gesellschaftlichen Praxis im eigentlichen Sinn erhält (Probleme der Tauschwerts) sind in unserem Modellverhältnis noch nicht enthalten und gelangen erst im nächsten Kapitel zur Darstellung. Nicht (jetzt jedoch) wichtiger ist, darauf hinzuweisen, wie die Arbeit in diesem Sinne von den entwickelteren Formen der gesellschaftlichen Praxis unterscheidet. In der Arbeit in diesem ursprünglichen, engeren Sinn beinhaltet einen Prozeß zwischen menschlichem Aktivität und Natur; diese Aktivität sind auf die Umwandlung von Naturgegenständen in Gebrauchswerte gerichtet. In den späteren entwickelteren Formen der gesellschaftlichen Praxis tritt daneben die Wendung auf andere Menschen (wobei diese wieder Objekten Ende – Verhalten zum letzten Ende – eine Vermittlung zur Produktion von Gebrauchswerten bewirkt). Auch hier bildet die teleologische Setzung und die durch sie in Gang gebrachten gerichteten Kausalreihen das entelechetisch-strebende Fundament. Der wesentliche Inhalt der teleologischen Setzung ist aber hier – ganz allgemein, ganz abstrakt gesprochen – der Versuch, einen anderen Menschen (oder eine Menschengruppe) dazu zu bringen, daß er jenen setzt.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

bestimmte teleologische Setzungen vollziehen. Dieses Problem taucht sofort auf, wenn die Arbeit ~~ohne weiteres Tauschwerte zu produzieren~~ insofern gesellschaftlich ist, als sie auf Kooperation verschiedener Menschen beruht; gleichgültig wie weit überhaupt davon, ob das Problem des Tauschwerts schon auftaucht oder die Kooperation nur noch auf Gebrauchswerte gerichtet ist. Darum handelt diese zweite Form der teleologischen Setzung, bei der das gesetzte Ziel eine ~~für~~ Zielsetzung anderer Menschen ist, schon auf sehr primitiver Stufe auftreten. Denken wir uns ~~ältere~~ frühe in der ~~älteren~~ Altsteinzeit. Große, Kraft, Geschicklichkeit der zu jagenden Tiere macht ~~eine~~ die Kooperation von einer Menschengruppe notwendig. Soll aber die Kooperation erfolgreich funktionieren, so muß unter den einzelnen Teilnehmern eine Verteilung der Funktionen (Treiber und Jäger) erfolgen. Die teleologischen Setzungen, die real hier vorliegen, haben also vom Standpunkt der unmittelbaren Arbeit einen selbständigen Charakter; es muß ihnen eine teleologische Setzung vorausgegangen sein, die den Charakter, die Rolle, die Funktionen etc. der einzelnen, nur mittelbar beteiligten, auf ein Arbeitsobjekt gerichteten Setzungen bestimmt. Das Arbeitsobjekt ist also nicht etwas ~~so~~ unmittelbar Natürliches, sondern das Bewußtsein einer Menschen (einer Menschengruppe), die Zielsetzung ~~beabsichtigt~~ intentioniert nicht mehr unmittelbar die ~~eine~~ Veränderung einer Naturgegenstandes, sondern das Zustandekommen einer teleologischen Setzung, ~~die~~ welche hier freilich bereits auf Naturgegenstände gerichtet ist; die Mittel sind ebenfalls nicht mehr unmittelbar einwirkend auf Naturgegenstände, sondern wollen ~~ob~~ solche Einwirkungen bei anderen Menschen erwirken. Solche ~~[illegible]~~ teleologischen Setzungen stehen bereits der gesellschaftlichen Praxis entwickelteren Stufen viel näher als die Arbeit selbst, wie wir sie hier untersuchen. Ihre Untersuchung kann erst später erfolgen. ~~Das Problem selbst müßte aber schon hier angedeutet werden.~~ Der Unterschied tritt weil schon der erste Anblick dieser höheren gesellschaftlichen Vorform der Arbeit zeigt, daß die Arbeit im hier behandelten Sinne ~~ob~~ ihre unaufhebbare reale Grundlage bereits ~~vorausset~~ (der Anfang einer entwickelten, weitverzweigten Vermittlungskette teleologischer Setzungen bildet), tritt weil ebenfalls schon der Anblick dieses Zusammenhangs zeigt, daß die ursprüngliche Arbeit notwendig solche

komplizierten Formen aus sich selbst, aus eigener Dialektik dieser Beziehungen heraus entwickeln muß. Und dieser doppelte Zusammenhang weist auf eine ~~ge~~ simultane Identität und Nichtidentität auf den verschiedenen Stufen der Arbeit, auch bei weiteren, ~~verf~~ verwickelteren und komplizierteren Verhältnissen hin.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Wir haben bereits gesehen, daß die bewußt vollzogene teleologische Setzung eine Differenzierung in der Wiederspiegelung der Wirklichkeit verursacht; ~~Da ebenfalls bereits hervorgehoben Tatsache~~ haben wir, daß mit dieser Differenzierung erst die Subjekt-Objekt-Beziehung im eigentlichen Sinne des Wortes entsteht. Beide involviert ~~die~~ simultan das Entstehen einer begrifflichen Erfassung der Phänomene der Wirklichkeit und deren ~~die~~ angemessenen Ausdruck durch die Sprache. Wollen wir die Genesis solcher komplizierten u verwickelten Wechselwirkungen sowohl in deren Genese wie in deren weiteren Entwicklung (welche verfolgen/analysieren), so müssen wir davon ausgehen, daß überall, wo von echten Veränderungen die Rede, der totale Zusammenhang ~~eines~~ des jeweiligen Komplexes einen primären Charakter seinen Elementen gegenüber hat. Diese können nur aus diesem jeweiligen bestimmten ~~Zusammenhang~~ Zusammenhängen / ~~Wechselwirk. des~~ innerhalb des betreffenden Zusammenhanges begriffen werden, während es eine vergebliche ~~Bemühung~~ Mühe wäre, den Zusammenhang selbst aus seinen Elementen jedesmal neu zu konstruieren wollen. Man lasse daher zu Problemen wie das abschreckende scholastische Beispiel, ob das Huhn – ontologisch – früher ist als das Ei. Diese Frage ~~wird~~ kann man heute / heute fest wie ein blasser Wert aufgefassen, man sollte aber bedenken, daß die Frage, ob das Ei Wort aus dem Begriff oder umgekehrt entstanden ist, eine heute Deutungsmöglichkeit, also verschwunden ist. Denn Wort u Begriff, Sprache u begrifflich Denken bilden Elemente des Komplexes gesellschaftlichen Seins und können nur im Zusammenhang von dessen ontologischer Analyse, vermittels der Erkenntnis der realen Fähigkeiten, die sie innerhalb dieses Komplexes ausüben, ihrem wahren Wesen nach begriffen werden. Natürlich gilt es in jedem solchen Wechselbezug / Sphären von innerhalb eines ~~realen~~ sich bewegenden Komplexes, wie bei jeder Wechselwirkung, einen überragenden Element. Dieses Charakter erhält ein solches / auf rein ontologischen Bereich / entsteht / Verhältnis von jedweder Sphäre des Werdens: in solchen Wechselbezügen können die einzelnen Momente entweder einander ~~gegen~~ satz bedingend sein, wie wir eben

angeführten Fall von Wort u Begriff, wo keines ohne das andere vorhanden sein kann, oder es entsteht eine Bedingtheit von der Art, dass das eine Element die Voraussetzung für das Inslebentreten des anderen ~~ist~~ bildet und ~~während~~ dieses Verhältnis nicht umkehrbar ist. So steht die Arbeit zu den anderen Elementen des Komplexes gesellschaftlichen Seins; eine genetische Ableitung der Sprache oder des begrifflichen Denkens aus der Arbeit ist ohne weiteres möglich, da der Vollzug der Arbeitsprozesse Forderungen an das vollziehende Subjekt stellt, die nur durch den Umbau der bis dahin vorhandenen ~~psychisch~~ psychophysischen Fähigkeiten u Möglichkeiten in Sprache und begrifflichen Denken ~~sämtlich~~ erfüllt werden können, während weder ~~Sprache~~ diese selbst ohne vorangegangene Arbeitsanforderungen noch gar die Genesis der hervorrufenden Bedingungen der Arbeitsprozesse unmittelbar ontologisch begründet werden können. Es versteht sich ~~von~~ selbst, dass wenn einmal die Bedingungen der Arbeit Sprache und begrifflichen Denken im Leben gerufen haben, ihre weitere eine ununterbrochene, unaufhörliche Wechselwirkung sein muss und die ~~bleibende~~ Tatsache, dass die Arbeit auch weiter das übergreifende Element ~~bleibt~~ bildet, ~~dass~~ die Permanenz ~~der~~ solcher Wechselwirkung verstärkt und intensiviert sie im Spiel. Daraus folgt notwendig ~~es beruht vielleicht wohl~~ ~~erst hervorgehoben werden~~, dass ~~die Wechselwirkung~~ innerhalb eines solchen Komplexes ~~notwendig~~ eine ununterbrochene Beeinflussung (1) der Sprache u der begrifflichen Denken (2) durch die Arbeit (3) und umgekehrt ~~mit sich führen muss~~

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

~~Nur~~ Nur eine solche Auffassung der ontologischen Genesis als eines bewusst strukturierten Komplexes kann auch die Tatsache erhellen, wenn diese Genesis (zugleich) ein Sprung (aus dem vorgenannten Sein ins gesellschaftliche) und ein langwieriger Prozess von Wechselwirkungen sich fortsetzen ist. Der Sprung tritt in Erscheinung, sobald ~~wenn~~ die neue Beschaffenheit des Seins, selbst ~~auch nur~~ im höchst primitiven, vereinzelten Akten sich real verwirklicht. Es ist aber dann eine äusserst langwierige ~~ausgedehnte~~ Entwicklung, und unterschiedsvolle, nimmt eine ungleichmässige vor, bis die neuen Seinskategorien exakter wie intensiv derart zunehmen, dass die neue Seinsstufe als ausgeprägt und aufsich beruhend sich zu bewähren vermag. Wie wir bereits gesehen haben, besteht der wesentlichste Zug solcher Entwicklungen darin, dass die der neuen Seinsstufe spezifisch eigenen Kategorien in den neuen Seinskomplexen eine immer stärkere Suprematie über die der vorherigen Stufen,

die freilich materiell dauernd hier Existenz fortdrehen müssen, erlangen. So ist es im Verhältnis der organischen Natur nur emporgerichtet, so hier in dem der gesellschaftlichen Sein in bestimmten Sonderheiten der Natur. Diese Entfaltung der einen Seinsstufe "übergeordneten" Kategorien erfolgt immer durch eine wachsende Differenzierung und damit durch die zunehmende – freilich stets hier relative – Selbstständigwerden innerhalb der jeweiligen Komplexe einer Seinsart. Das ist im gesellschaftlichen Sein bei dem Fortwirken des Widerspiegelns der Wirklichkeit am deutlichsten sichtbar. Die Tatsache, dass nun – im Zusammenhang der jeweils bestimmten Arbeit – nur eine tatsächlich richtige Widerspiegelung der für die Arbeitszwecke im Bereich benutzten Kausalverhältnisse eine unbedingt notwendige Voraussetzung in gerichtete Bewusstseinsakte werden kann, wirkt nicht bloss in der Richtung einer Überprüfung und Vervollkommnung der Widerspiegelungsakte, sondern auch in der einer Verallgemeinerung. Indem die Erfolgen einer bestimmten Arbeit bei einer anderen ausgenützt werden, entsteht allmählich eine – relative – Verselbständigung, d.h. die Fixierung bestimmter verallgemeinerter Beobachtungen, die nicht mehr ausschliesslich und direkt wünschenswert auf eine jeweilige Umwelt bezogen werden, sondern vielmehr eine gewisse Verallgemeinerung als Bezugsrahmen oder wichtige Übersicht von Naturvorgängen überhaupt erhalten. In solchen Verallgemeinerungen entstehen die Keime der zukünftigen Wissenschaften, deren Aufgabe – wie die von Geometrie und Arithmetik – viel in einer fernen Zeit bei nicht immer durch Fehler erfolgreichen Vorgangsarbeit verlieren. Ohne ein klares Bewusstsein darüber zu haben, entstehen schon sehr anfängliche Verallgemeinerungen entstehende Prinzipien der späteren, wirklich selbstständig gewordenen Wissenschaften. So das Prinzip des Dreieckvergleichs, der abstrahierten Abstandsmessung, die äusserten an die wirklichen Reaktionen auf die Umwelt (und auch auf den Menschen selbst) gebunden sind. Diese Prinzipien sind in den primitiven Konzeptionen von Arithmetik und geometrischen Einzelheiten enthalten. Freilich unabhängig davon, ob die sie ausdrückenden und fehlerhaften Menschen wirklich wirklicher Wesen begriffen haben oder nicht. Die beständige Verknüpfung solcher Begriffe mit magischen und religiösen Vorstellungen, die sehr weit in die historische Zeit hineinragt, zeigt wie tief im Bewusstsein der Menschen zweckmässiges notwendiges Handeln, der wirklichen gedanklichen Vor-

bereiten und Dünkelhaften mit falschen Vorstellungen über Vorhandenes als wahren, lebten Grund ununterbrochen und immer höhere Formen der Praxis hervorrufend wirkt. Es zeigt, dass das Bewusstsein über die Aufgaben, über die Welt, über das Selbst selbst auf der Reproduktion der ersten Existenz (und mit der der Keim der Gattung) als der Instrument unentbehrlicher hervorwächst; wenn es auch, immer ausgebildeter, immer selbstständiger, bleibt jedoch zugleich unaufhebbar, wenn auch noch so weit vermittelt, letzten Endes doch ein Instrument dieser Reproduktion der Menschen selbst ~~für die Menschengattung~~ bleibt.

Über das hier gestreifte Problem des falschen Bewusstseins und über die Möglichkeiten, wie es zu verändern, so fruchtbaren relativen Richtigkeit können nun in späteren Zusammenhängen eingehender gesprochen werden. Diese Betrachtungen führten uns nun zu dem paradoxen Verhältnis, ~~in welchem~~ wo in der Arbeit, für die Arbeit, durch die Arbeit in Leben gerufen, das Bewusstsein der Menschen in seinem Fortschritt ~~zu~~ der Selbstreproduktion ~~steht~~ angelegt. Man könnte das ~~etwas zugespitzt~~ so ausdrücken: die Selbstständigkeit des ~~neuen~~ Wiederspiegelns der Welt (äußeren und inneren) ~~der~~ im menschlichen Bewusstsein ist eine unabdingbare Voraussetzung der Entstehung und der Höherentwicklung der Arbeit.

Die Wissenschaft, die Theorie als selbstständig und eigenständig gewordene Gestalt ~~der~~ von ursprünglichen Erkenntnis-bereichen Sets in der Arbeit, ~~hat~~ kann aber auch auf der Stufe ihrer Höherentwicklung diese Gebundenheit an deren Ursprung nie völlig abstreifen. Unsere späteren Betrachtungen werden zeigen, dass sie diese Bindung ~~Verbundenheit~~ mit der Bedürfnisbefriedigung des Menschengeschlechts nie verlieren ~~hat~~ konnte, mögen die Verwicklungen, die sie ~~mit~~ in dieser Beziehung noch so kompliziert und weit verzweigt ~~verwickelt~~ werden sein. In diesem gedoppelten Verhältnis von Gebundenheit und Aufstellbarkeit spiegelt sich ebenfalls ein wichtiges Problem, dass das menschliche Nachdenken, das ~~Selb~~ Bewusstsein u. Selbstbewusstsein der Menschheit im Laufe der Geschichte immer wieder neu zu stellen und zu beantworten gezwungen ist, das Problem von Theorie und Praxis. Um zu diesem Fragekomplex den richtigen Aufhängepunkt zu finden, müssen wir wieder zu dem bis jetzt schon oft berührten Problem zurückkehren;

MTA FIL. INT.
Lukács Archiv

zu dem von ~~Th.~~ ~~Ha~~ Teleologie und Kausalität. So lange der reale Prozess der Natur in Natur und Gesellschaft teleologisch gefasst wurde, wobei der Kausalität nur die Rolle des durchführenden Organs für den unterworfenen Endzweck zuerkannt wurde, konnte, musste die Theorie, die Kantenplatten als die höchste Form der menschlichen Verhaltens gefasst werden. Denn solange der teleologische Charakter der Wirklichkeit als unbezweifelbare Grundlage der Wesens der objektiven Wirklichkeit gilt, kann der Mensch sich zu diesen ~~nur~~ letzten Zwecken nur kantenplatte Verhalten; die Selbstverständigung über die eigenen Lebensprobleme der Menschen, sowohl im unmittelbaren wie im subjektiv vermittelten Sinne scheint nur bei einer solchen Attitude zur Wirklichkeit erfassbar zu sein. Zwar wird der teleologisch gerichte Charakter der menschlichen Praxis relativ früh erkannt, da aber die sich daraus ergebenden konkreten Tatsachen durch in der teleologisch gefassten Tatsache von Natur u. Gesellschaft münden, bleibt diese philosophische, ethische, religiöse etc. Superstruktur der kantenplatten Erfassung der menschlichen Teleologie durch bestehen. Es ist nicht hier der Ort, die (Kämpfe durch eine solche Weltsicht hervorgerufenen geistigen) auch nur anzudeuten. Es sei nur hier bemerkt, dass die konservative Hörigkeitsstelle der Kantenplatten sich immer auch in jenen Philosophien bewahrt bleibt, die in der Vorrevolution bereits den Kampf gegen die Herrschaft der Teleologie aufgenommen haben. Der Fraud scheint auf den zweiten Anblick paradox: die vollige Entgöttlichung der Gesellschaft der Menschen vollzieht sich langsamer als die Befreiung von der teleologisch-theodizeehaften Beschaffenheit; dazu kommt, dass die (Gesellschaft derjenige), gerichtet auf die Entlarvung der objektiven Teleologie mit religiös fingierten Subjekt, oft einer vollständigen Ausschaltung der Teleologie zustrebt, die dann einen konkreten Begriffen der Praxis (der Arbeit) hindernd im Wege steht. Erst in der klassischen deutschen Philosophie beginnt die Praxis ~~ein~~ ihrem Gewicht gemäss bewertet werden. Marx sagt, in der von uns bereits angeführten ersten Feuerbachthese als Kritik der alten Materialismus: „Daher die tätige Seite abstrakt im Gegensatz zum Materialismus von dem Idealismus ... entwickelt" Diese Gegenüberstellung, die schon hier, mit dem Adjektiv „abstrakt" auch eine Kritik

57

der Idealismus in sich fasst, konkretisiert sich in dem Vorwurf, dass der Idealismus „natürlich die wirkliche, sinnliche Tätigkeit als solche nicht kennt" (Hervorh. v. V.). Wir wissen: die Kritik von M. an H's „Phänomenologie" in den „Pariser Manuskripten" konzentriert sich gerade um diesen Verdienst und diese Schwäche der deutschen Idealismus, vor allem H's.

Damit ist die Position von M. sowohl gegen den alten Materialismus wie gegen den Idealismus klar umrissen: die Lösung der Problems von Theorie u. Praxis erfordert das Zurückgehen auf die Praxis in ihrer realen u. materiellen Erscheinungsweise, wie ihre fundamentalen ontologischen Bestimmungen deutlich aber vorläufig zum Vorschein kommen. Das ontologisch Entscheidende ist dabei das Verhältnis von Teleologie und Kausalität. Das für die Entwicklung der menschlichen Denkens, der menschlichen Weltbilder Bahnbrechende an der Setzung der Arbeit in den Mittelpunkt dieser Sphäre beschränkt sich nicht nur darauf, dass aus dem Ablauf des Seins in seiner Totalität jedes Hineinprojizieren von Teleologie ausgeschieden ist, dass die Arbeit (die gesellschaftliche Praxis) als der einzige Seinskomplex verstanden wird, in welchem der teleologischen Setzung eine authentische Wirklichkeit, die Wirklichkeit verändernde Rolle zukommt, es bestimmt auch auf dieser Basis, aber diese verallgemeinernd und mit einer solchen Verallgemeinerung über die klare Feststellung eines ontologisch grundlegenden Tatbestandes hinausgehend, das (einzige wirkliche philosophische) Verhältnis zwischen Teleologie und Kausalität.

Das Wesentliche an diesem Verhältnis haben wir bereits bei der Analyse der dynamischen Struktur der Arbeit dargestellt: Teleologie und Kausalität sind nicht, wie sich das bis dahin aus jeder einzelnen oberflächlichen oder tiefgehenden Analyse ergeben hat, einander ausschliessende Prinzipien im Ablauf der Dinge, sondern allerdings einander bedingende Prinzipien der Setzung, die bei all ihrer Widersprüchlichkeit nur zusammen, wie untrennbare Momente der dynamischen Konkretheit die ontologische Grundlage bestimmter hervorbringender Bewegungskomplexe ergeben, u. zw. solcher, die nur im Bereich des gesellschaftlichen Seins ontologisch möglich sind, deren Wahrscheinlichkeit in dieser jedoch

zufolge der Kausalbeziehungen dieser Sachstufe ergibt. Wir haben, ebenfalls in der vorangegangenen Analyse der Erbut eine weitere höchst wichtige Charakteristik dieser heterogenen Bewegungsbestimmungen feststellen können: es gehört zum Wesen der Teleologie, dass sie nur als gesetzter real funktionieren kann. Um diese Seins ontologisch korrekt umreissen zu können, muss deshalb, wenn ein Prozess als bewusstseinsweise als teleologisch charakterisiert werden soll, auch der Sein der Pseudo der fehlenden Subjekte ontologisch unterwerfen bewiesen werden. Die Kausalität kann dagegen sowohl in gesetzter wie in nichtgesetzter Weise ~~in Erscheinung treten~~ wirksam werden. Ihre richtige Analyse erfordert also nicht nur eine genaue Unterscheidung dieser beiden Seinsweisen, sondern auch, dass die Bestimmung der Gesetztsein von jeder philosophischen Zweideutigkeit befreit wird. In sehr einflussreichen Philosophien nämlich – es genügt auf die H'sche hinzuweisen – verschwimmt und darum verschwindet der Unterschied zwischen bloss ontologisch notwendigen und wirklich realen, gesetzmässigen Seinsgründen der Kausalität. Wenn wir, auf Grund früherer Analysen, den Gewicht darauf legen, dass ausschliesslich eine ~~x~~ nicht nur gesetzmässige Kausalität in der von uns geschilderten Konstellation mit der gesetzten Teleologie treten kann, so haben wir die Bedeutung der bloss ontologisch notwendigen Seins der Kausalität – die spezifisch ontologische Wesensbestimmung oder logische Setzung ist deren wirkliche Ausdrucksweise, kommt also hier ~~gar~~ nicht in Betracht – keineswegs herabgesetzt. Im Gegenteil. Unsere früheren Darlegungen haben deutlich gezeigt, dass die Gesetzmässige Setzung von bestimmten Kausalitätsreihen das Erlebnis, also der ontologisch notwendige Gesetztsein verwirklicht. Wir dürfen nur nie aus den Augen verlieren, dass durch diese Setzung nur eine Möglichkeit, ins Sinne der A-schen Dynamis, ~~ersetzt~~ wurden kann, dass die Umwandlung der ~~Möglichkeit~~ Fähigkeiten ins Verwirklichte eine besondere Tat ist, der zwar diesen verwirklicht, aber zu dem ins Vorhandensein der heterogenen Andersheit steht; dieser Akt ist eben die Entscheidung, die aus

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

der Alternative entspringt.

Die ontologische Konstitution von Teleologie und Kausalität im arbeitenden (produktiven) Verhalten des Menschen, und nur hier, hat zweckmäßig zur Folge, dass ihrem gesellschaftlichen Wesen nach Theorie und Praxis Momente eines (gesellschaftlichen Prozesses und desselben), so dass man sie nur von diesem Wechselverhältnis ausgehend adäquat ~~erkennen~~ begreifen kann. Gerade hier kann die Arbeit in der aufklärerischen Weise als Modell dienen. Denn das, was die spätere Philosophie als den spezifischen Wahrheitswert bezeichnet, erlangt, mit ontologischer Notwendigkeit, gerade ~~d~~ seine reinste Erscheinungsweise. Die Philosophen pflegen diese Frage in immer hochstentwickelten und darum – wie sie behaupten – reinsten Formen zu untersuchen. Sie vergessen dabei ~~Den~~ so bringt unvermeidlich beim ersten Anhören etwas befremdend, denn gerade die Arbeit ist in der allerwirklichsten Weise (genuinen Sinne) teleologisch orientiert, der Interesse an der Verwirklichung der gesetzten Ziele tritt hier zu Tage. Trotzdem ist in der Arbeit, in dem ~~dem~~ dem Akte, die die spontane Kausalität in gesetzte Verwandeln, eben weil es sich hier nach ausschließlich um eine Wechselbeziehung zwischen Menschen und Natur und nicht zwischen Mensch zu Mensch zu gesellschaftlich handelt, der reine Grundmechanismus der ~~Ursachen~~ Ursachen bewahrt, als in den höheren, in denen gesellschaftliche Interessen unvermeidlich schon in die Wechselspiegelung der Tatsachen notwendig hineinspielen. Die Setzung der Kausalität in der Arbeit ~~bleiben~~ sind in reinster Form ~~die~~ ~~d~~ auf den Wertgegenstand von Wert oder Gebrauch orientiert, denn wir haben bereits früher gezeigt, dass jeder Eingriff ~~der~~ des ~~Arbeit~~ ~~d~~ Menschen Setzen unvermeidlich zum Scheitern der ganzen Arbeitsprozesses führen muß. Dagegen ist es ohne weiteres evident, dass in jede Setzung der Kausalität, wo das Ziel eine Veränderung des unmittelbaren gesetzten betreffenden Bewusstseins von Menschen ist, eine gesellschaftliche Interessiertheit, die in jeder Zielsetzung (natürlich auch in der der Arbeit) mitenthalten ist, unvermeidlich auch das Setzen von der zur Verwirklichung unumgänglichen Kausalreihen beeinflussen muß. Dies umso mehr, als bei der Arbeit selbst das Setzen der Kausalitätsreihen auf Gegenstände u. Prozesse bezogen ist, die sich in diesem Gesichtspunkt dem teleologischen Ziel gegenüber völlig gleichgültig verhalten, während jene Setzungen, die ~~f~~ in den Menschen bestimmte Entscheidungen von Alternativen bewirken, also in einem Material existieren ~~sind~~ werden, das von selbst, spontan zu Alternativentscheidungen drängt. ~~Dieses~~ Art der Setzung unterstreicht also eine Änderung, ein Verstärken oder Abschwächen solcher Ten-

denzen im Bewusstsein der Menschen, erhebt ~~also~~ demzufolge in einem recht gleichgültigen, sondern (Tendenz auf Verschiedenes bewusst) günstigen oder ungünstigen Material. Selbst eine ~~Die~~ eventuelle Gleichgültigkeit der Menschen einer (in einem sehen an sich) solchen beabsichtigten Beeinflussung gegenüber hat mit der früher erwähnten Gleichgültigkeit der Naturmaterials nur die Bezeichnung gemeinsam. Für die ~~von der~~ Natur ~~Natur~~ ist Gleichgültigkeit eine Metaphysik, die ~~die~~ eine immer wiederkehrende, unveränderliche (völlig neutrale Haltung gegenüber den wandelbaren Zusetzungen gegenüber an ~~Zusetzen~~ geben soll, während die Gleichgültigkeit von Menschen solchen Abweichungen gegenüber eine konkrete, unter Umständen veränderbare, sowohl individuell bedingt verursachte Verhaltensart ist.

Für den Setzungen der Kausalität höherer, gesellschaftlicher Art ist deshalb ein beeinflussende Eindringen der teleologischen Zielsetzung in deren gleichzeitigen Reproduktionen u. Setzungen der Kausalität unvermeidlich. Selbst wenn dieser letzte Akt sich als Wissenschaft als - relativ - selbstständiger Faktor der gesellschaftlichen Sphäre konstituiert hat, ist es, ontologisch betrachtet, eine Illusion zu glauben, dass eine ~~Steigerung an rein~~ ~~rein~~ *, gesellschaftlich völlig unvoreingenommene Wiedergabe der Naturkausalitätsreihen erlangt werden könnte, ~~als~~ dem ~~würde~~ hier eine gemischte ~~reine~~ Form der unmittelbaren und ausschließlichen Konfrontation von Mensch u. Natur erreicht werden könnte als in der Arbeit selbst. Natürlich ~~ist~~ wird hier eine weitaus genauere, weiterreichende, vertieftere, vollständigere ~~alte~~ Erkenntnis der betreffenden ~~solcher~~ Naturkausalität erzielt als je in einer auf sich selbst gestellten Arbeit möglich wäre. Das ist eine Selbstverständlichkeit, entscheidet aber nicht unser gegenwärtiges Problem. Es kommt darauf an, dass dieser Fortschritt an Erkenntnis den Verlust der ~~reinen~~ ausschließlichen Gegenüberstellung von Mensch u. Natur in sich begreift, wobei sofort hinzugefügt werden muss, dass auch dieser Verlust seinem Wesen nach sich in ~~einer~~ der Richtung auf den Fortschritt zu bewegt. In der Arbeit wird nämlich der Mensch mit dem Sein an sich jener Naturausschnitte konfrontiert, der ~~sich~~ unmittelbar mit dem ~~auf der~~ Arbeitsziel unmittelbar in Verbindung steht. ~~Wird~~ Wird diese Erkenntnisse auf eine höhere Stufe der ~~Abst~~ Verallgemeinerung erhoben, was bereits in den Anfängen der sich der Selbstständigkeit zu entwickelnden Wissenschaft der ~~Fall ist~~ geschieht, so ist diese unmöglich, ohne in die Wechselspiegelung der Natur ~~Natur~~ auch mit der Gesellschaftlichkeit der Menschen verbundene ontologische Kategorien aufzunehmen. Das darf jedoch nicht in einem vulgär-derivativen Sinn verstanden werden. Erstens ist jede teleologische Setzung letzten Endes gesellschaftlich bedingt, das der Arbeit in einer sehr prägnanten Weise durch das

Bedürfnis, von dessen bewußtseinsbildendem Einfluß allerdings auch die heute Wissenschaft frei sein könnte, dann würde jedoch noch keinen entscheidenden Unterschied ausmachen. Zweitens aber stellt die Wissenschaft in dem Mikrokosmos der anthropozentrischen Widerspiegelung der Wirklichkeit die Verallgemeinerung der Zusammenhänge mehr im mikrokosmischen Sinne dar. Wir haben gesehen, daß dies nicht zum ontologischen Wesen der Arbeit, von allem nicht zu ihrem Bereich gehört; in ihm bezieht es sich auf das bewußte Erfassen eines bestimmten Naturzusammenhangs, soweit dessen Beschaffenheit einer notwendigen Verbindung mit dem teleologisch gerichteten Arbeitszweck stellt. Über die vermittelnden Zusammenhänge mag der Arbeiter die falschesten Vorstellungen haben, sie können bei richtiger Widerspiegelung der unmittelbaren Arbeitsprozeßlogik nicht stören / Bezug zu Wagner / bei wachsender Arbeit. Sobald jedoch die Widerspiegelung auf Verallgemeinerung gerichtet ist, tauchen – einerlei ob bewußt oder nicht – zwangläufig Probleme auch der allgemeinen Ontologie auf. Und so sehr diese, was die Natur betrifft, in ihrem unwandelbaren Sein von der Gesellschaft und ihren Bedürfnissen völlig verschieden, ihnen gegenüber ganz neutral sind, kann die im Bewußtsein gebildete Ontologie für diese gesellschaftliche Praxis, im bewußt unterschiedenen vermittelnden Sinne gleichfalls sein. Die enge Verbindung von Theorie u. Praxis, ~~deren Leugnen in extrem relativistischen Theorien~~ hat zur notwendigen Folge, daß letztere in ihren bestimmten gesellschaftlichen Einzelgestalten sehr wesentlich von den ontologischen Vorstellungen der Menschen über die Natur mit beeinflußt werden. Die Wissenschaft bewährt, wenn sie das adäquate Erfassen der Wirklichkeit erst nimmt, dann unmöglich von den ontologischen Fragestellungen auszuweichen; ob dies bewußt oder ohne Bewußtheit geschieht, hat die Frage zu beantworten: richtig oder falsch sind die Antworten. Da Fragen, ob sie die Wirklichkeit, solche Fragen vernünftig zu beantworten heißt, ~~ist einerlei~~, denn ~~auch~~ selbst dieses Leugnen wirkt sich in gesellschaftlichen Bewußtsein in irgendeiner Weise ontologisch aus. Und da die gesellschaftliche Praxis sich immer in einer festigen Umwelt von ontologischen Vorstellungen abwickelt, einerlei ob vom Alltag oder vom Hervorragenden wissenschaftlichen Theorien die Rede ist, bleibt der von ihr angedeutete Tatbestand ein für die Gesellschaft fundamentaler. Von den „Affen"-Prozessen in Athen über ~~Giordano Bruno und~~ Galilei oder Darwin bis zur Relativitätstheorie wirkt sich diese Sachlage im gesellschaftlichen Sein zwangläufig aus. Hier zeigt sich der dauernde Charakter der Arbeit als Modell für ~~die gesellschaftliche~~ Praxis, gerade ~~und~~ dann diese in ihren entwickelteren Formen die Abweichung von der Arbeit selbst zeigt, eine andere, freilich mit der jetzt behandelten vielfach verbundene Form solcher vermittelten Kampfbeziehungen haben

62

[illegible] geschwindigkeit. Beide Analysen zeigen ~~[illegible]~~, dass die Arbeit die grundlegende und darum die einfachste und einfachste Form jener Komplexe ist, deren dynamischer Zusammenhang das Kategoriensystem der gesellschaftlichen Praxis ausmacht. Ebendeshalb ist es immer wieder notwendig darauf hinzuweisen, dass die spezifischen Züge der Arbeit nicht ohne Weiteres auf komplizierteren Formen der gesellschaftlichen Praxis übertragen werden dürfen. Die wiederholt aufgezeigte Scheinhaftigkeit der Scheinhaftigkeit und Wahrheitsfindung in ihren Strukturformen ~~[illegible]~~ geht, so glauben wir, darauf zurück, dass die Arbeit selbst das radikal neue Verhältnis des Stoffwechsels mit der Natur unterstellt verwirklicht, während die vorherrschende Mehrheit der anderen komplizierteren Formen der gesellschaftlichen Praxis diesen Stoffwechsel mit der Natur, die Grundlage der Reproduktion des Menschen in der Gesellschaft bereits in unaufhebbarem Vorausetzt beinhalten. Über die wirkliche Beschaffenheit dieser komplizierteren Formen werden wir uns erst in den folgenden Kapiteln und in wachsend angemessener Weise erst in Ethik beschäftigen können.

MTA FIL. INT. Lukács Arch.

Bevor wir aber zu einer – es sei nochmals betont: vorläufigen, einleitenden – Darlegung des Verhältnisses Theorie-Praxis übergehen, scheint es uns nützlich noch einmals einen Blick nach rückwärts, auf die entscheidenden Entstehungsbedingungen der Arbeit selbst zu werfen. In der unorganischen Natur herrscht eine Tatsachenwelt vor. Das, was in der organischen Natur der Anschein einer solchen erweckt, beruht im Grunde genommen darauf, dass der Reproduktionsprozess der organischen Natur auf den entwickeltsten Stufen der Wechselwirkung zwischen Organismus und Umwelt selbsttätige Aktivitäten, die sogar von einem Bewusstsein geleitet werden, hervorbringt. Aber auch auf den niedrigen Stufen (wir sprechen immer von in Freiheit lebenden Tieren) sind die vorherrschenden Reaktionen auf die für die unmittelbare Existenz wichtigen Erscheinungen der Umwelt; sie können deshalb unmittelbar Gefühl, Objekt-Bereich hervorbringen. Dazu ist jene Differenzierung natürlich, die wir bereits geschildert haben. Das Objekt kann erst Gegenstand des Bewusstseins werden, wenn dieses dazu dient, in einfachen Verhältnissen, wo dieses unmittelbar biologisch gegebene Interesse, mit dem der Gegenstand (und darum die Praxis tragenden Organismus) verknüpfen. Andererseits wird das Subjekt auch nur dadurch zum Subjekt, dass es eine derartige Umstellung an seiner Einstellung zu den Gegenständen der Aussenwelt vollzieht. Daraus ist ersichtlich, dass das Setzen der biologischen Ziele und der Einsatz der fundierenden Mittel seiner Verwirklichung ohne Zwischenhänge einander gegenseitig vollziehbar sind. Die von uns festgestellte ursprüngliche (als Bewusstseinsakte

zusammengehaltene von Teleologie u. gerichteter Kausalität spiegelt und verwirklicht sich in diesem Komplex der Arbeit vollzogen.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

Diese, wenn beruhte sagen, Verwirklichung der Arbeit hat ihr Korrelat darin, dass die Verwirklichung der gerichteten Kausalverhältnisse das Kriterium dafür abgibt, ob darin Setzung eine richtige oder eine verfehlte gewesen ist. Es ist also klar, dass in der Arbeit, für sich genommen, die Praxis das Kriterium für die Theorie abgibt. Es ist zweifellos dies im allgemeinen richtig und zu verwerfen nicht nur für die Arbeit im engeren Sinn, sondern auch für alle Tätigkeiten, wo die menschliche Praxis der Natur gegenübersteht, komplizierteren Art. (Man denke etwa an das Experiment in den Naturwissenschaften), so sehr bedarf es der Korrektur, sobald jene engere materielle Grundlage, die die Arbeit (und auch das relativ gesammelte Experiment) charakterisiert, in der betreffenden Tätigkeit überschritten wird; d.h. sobald die theoretisch gerichtete Kausalität eines bestimmten Komplexes in den Gesamtzusammenhang der Wirklichkeit in diesem gedanklich reproduzierenden Anzeichen eingefügt werden soll. Das geschieht aber bereits im Experiment selbst, zunächst abgesehen von seiner theoretischen Auswertung. Jedes Experiment entsteht im Interesse einer Verallgemeinerung. Es ist teleologisch gesetzt, in Bewegung gesetzt, in der Verfolgung einer Hypothese eine Gruppierung von Materien, bestimmten Kräften, in deren bestimmte Wechselwirkung, Möglichkeit überprüft von einer bestimmten, also in Bezug auf die gewählten Wechselbewegungen zufälligen Umständen – festgestellt werden soll, ob eine hypothetisch gerichtete Kausalverbindung der Wirklichkeit entspricht, ob sie also für die zukünftige Praxis als wirklich gerichtete gelten kann. Es ist sicher, dass dabei unmittelbar die Kriterien, die sich in der Arbeit selbst zeigen, gültig bleiben, ja unmittelbar noch eine neue Form erlangen: das Experiment kann ebenso einseitig verwendet werden wie die Arbeit selbst und tut dies auf einem höheren Niveau der Verallgemeinerung, oder auf dem vermeintlich formulierten Fall der für diesen Phänomenkomplex unerkennbaren Sachzusammenhang. Soll nun sein Ergebnis zur Vervollkommnung der Arbeitsprozesse benutzt werden, so zeigt sich hier hinsichtlich Problemwertes im Gebrauch der Praxis als Kriterium der Theorie. Es kompliziert sich die Frage, wenn die so erreichte Erkenntnis zur Erwartung der Erkenntnis selbst verwendet werden soll. Denn in diesem Falle kommt es nicht darauf an, ob ein bestimmter, beobachteter Kausalzusammenhang gesichert ist, in einem

ebenfalls bestimmter und bedeutsamer Konstellationen eine bestimmte u. bedeutete teleologische Setzung zu befinden, sondern auch um eine allgemeine Erwartung, Vertrauen etc. unserer Gebundenheit der Natur im allgemeinen. In solchen Fällen verleiht der blen Mathematische Erfassen der quantifizierten Seiten eines materiellen Zusammenhangs nicht mehr aus, das Phänomen muß vielmehr in der verdichten Eigenart seines nichtmateriellen Seins begriffen u. und sein so begriffenen Wesen mit dem anderen, bereits ~~wahrnehmbaren~~ seelisch gestalteten Seinswesen in Einklang gebracht werden. Unmittelbar bedeutet das so viel, daß die mathematische Formulierung des Experimentergebnisses durch eine physikalische, chemische oder biologische etc. Interpretation ergänzt werden muß. Das geht aber – unabhängig vom Willen der Beteiligten – notwendig in eine ontologische Interpretation über. Denn jede mathematische Formel ist in diesem Sinne mehrdeutig; die unsichere Fassung der Spezellen Relativitätstheorie und die sogenannte Lorentztransformation versuchen sind einander rein mathematisch gleichwertig, die Diskussion über deren Richtigkeit setzt eine über die Tatsachen der physikalischen Wirklichkeit voraus, geht also zwangsläufig ins Ontologische über.

Diese selbstsichere Wahrheit bezeichnet jedoch ein ständiges Kampfgebiet in der Geschichte der Wissenschaft. Wiederum, ganz gleich in welchem Grade bewußter wenn, sind jedoch alle ontologischen Vorstellungen der Menschen, wachsend gesellschaftlich beeinflußt, einerlei ob darin die Komponente des Alltagslebens, der religiösen Glaubens etc. ~~die führende Rolle spielt~~ dominiert. Diese Vorstellungen spielen in der gesellschaftlichen Praxis der Menschen eine oft selbst einflußreiche Rolle, verdichten sich gewissermaßen zu einer gesellschaftlichen Macht; es sei nur an die Auseinandersetzungen der Christen über Moral etc. erinnert. Daraus entstehen zuweilen offene Kämpfe zwischen wissenschaftlich sogenannten fundierten oder bloß im gesellschaftlichen Sein verankerten ontologischen Konzeptionen. Unter Umständen – und das ist für unsere Zeit charakteristisch – drängt dieser Gegensatz in die Mitte der Wissenschaft selbst ein. Die Möglichkeit dazu ergibt sich daraus, daß die neue erkannten Zusammenhänge (praktisch) auch bei Ausschaltung der ontologischen Entscheidungen außerwertet werden können. Das ist was schon zur Zeit Galileis der Kardinal Bellarmin in Bezug auf die Kopernikanische Astronomie in diesem Gegensatz zur theologischen Ontologie klar erkannt hat. Der moderne Positivismus ~~in letzter~~

ARTA FIL. INT. Lukács Archiv

~~Rationalismus~~ Irrat. Dahin offen für die „wissenschaftliche Wirklichkeit" der Bellarmischen Auffassung aufbraucht, (Essai sur la Nature de la Théorie D. Essai sur la Nature de la Théorie Physique de Platon a Galilée Paris 1908 74 f. 126 f) und im selben Geist formuliert Poincaré (gegen Intuitionisten) den wahrhaft ontologischen Wesen der kapitalistischen Entdeckung: „Es ist bequemer — — aufdeckt" (Ann. P. „Wissenschaft u. Hypothese 118)

Diese Tendenz erhält nun bei den Klassikern der Neupositivismus ihre entwickelteste Form, indem jeder Bezug auf das Sein als „Metaphysik" und darum als unwissenschaftlich abgehalten wird und einzig u. allein die geschlossene praktische Anwendbarkeit als Kriterium für die Wissenschaftliche Wahrheit gilt.

INTA FIL. INT. Lukács Arch

Damit erhält der ontologische Gegensatz, der in jedem Arbeitsprocesse, in dem eben letztendlich Bewusstsein/Sein steht ~~hervorbringt~~, nämlich der von echter Seinserkenntnis durch wissenschaftliche Hebel entwickelt der Kausalität auf der einen Pol von Blocken (Manufakturen, Fabriken) bestimmt ist, bestimmter Kausalzusammenhang auf der anderen Pol eine im gegenwärtigen gesellschaftlichen Sein tiefverankerte Gestalt. Dann es wäre höchst oberflächlich, diese Lösungen der in der Arbeit erscheinenden Widersprüche vom Kriterium-Charakter der Praxis für die Theorie einfach auf erkenntnistheoretische, formallogische oder wissenschaftstheoretische Aufgaben zurückzuführen. Das wieder schlechte Fragestellungen und Antworten/Wenn auch nur einer oberflächlichen langen Zeiten hindurch die Unentwickeltheit der Naturerkenntnis, die Schwankungen in der Behandlung der Natur eine grosse Rolle dabei, dass die Praxis als Kriterium in bedeutsamen oder verzerrten Formen einer falschen Bewusstseinsentwicklung erscheint. Diese bedeutete Formen und vor allem dessen Einfluss, Aufbau, Macht etc. haben aber gesellschaftliche Ursachen, natürlich im Wechselwirkung mit dem eigenen ontologischen Niveau, bestimmt. Heute, wo die sachliche Entwicklungsstufe der Wissenschaften eine richtige Ontologie objektiv ermöglichen würde, ist diese Grundlage der falschen ontologischen Bewusstseins auf dem Gebiet der Wirtschaft und ihrer festigen Einflüsse noch evidenter in herrschenden gesellschaftlichen Bedürfnissen begründet. Um nur die allerwichtigsten zu nennen, ist vor allem die Manufaktur in der Ökonomie zu einem ausschlaggebenden Faktor der Reproduktion im heutigen Kapitalismus geworden und hat sich von diesem Zentrum ausgehend auf alle Gebiet der gesellschaftlichen Praxis ausgebreitet. Diese Tendenz erhält eine weitere (Antistützung - offene oder latente -)

von religiösen Seite. Was Bellarmin von Jahrhunderten zu verhindern bestrebt war, nämlich ~~das~~ der Zusammenbruch der ~~Ontologie~~ ontologischen Fundlehren der Religionen, ist ~~bereits~~ allgemein eingetreten. ~~Die Homogenitätstheorie in der Naturwissenschaft~~ Die ~~[fortschrittlichste Theologie]~~ ontologischen Begriffe der Religionen zerbrechen mehr und an deren Stelle tritt ein ~~...~~ vom Wesen der heutigen Naturwissenschaft ~~[...]~~ hervorgerufenes; bewusstseinswissenschaftliches Subjektivitätsfeld | begründetes religiöses Bedürfnis | Anm. über religiösen Bedürfnis vgl. Experiment II)X

Zu dessen Unterbau trägt die Naturgesetzeswelt in der Wissenschaft viel bei, indem sie den bestehenden Sinn für wirklichen Sein zerstört und so den Weg für ein neues subjektiv verbleibendes religiöses Bedürfnis freilegt, weiter indem bestimmte Theorien der modernen naturwissenschaftlich beeinflussten Wissenschaften z.B. über Raum u. Zeit eine gedankliche Verwandtschaft mit den verblassenden ontologischen Kategorien der Religionen erscheinen. Es ist bezeichnend, dass – obwohl die führenden Naturwissenschaftler hier die Position einer vorsichtigen Wissenschaftlichen Verhaltens besitzen – Galileis von Newton u. Einstein gilt; also verstehen die ~~der~~ verstorbenen Naturwissenschaft und ~~der~~ dass modernen religiösen Bedürfnissen direkt zu verstehen

In den vorangegangenen Betrachtungen ist einige früher Aufgeführte wiederholt worden. Wir taten es um hier ganz bestimmt zu zeigen, was früher ebenfalls schon angedeutet wurde, dass die direkte, absolute, widerspruchslose Erklärung der Praxis kein Kriterium der Theorie nicht unfehlbarmachen ist. So sehen diese Kriterien in der Arbeit und – teilweise – im Experiment zur Geltung gelangt, so sehr muss in jedem komplizierteren Fall eine bewusste ontologische Kritik einsetzen, um die fundamentale wichtige Berechtigung dieser Kriterienpunkten der Praxis nicht zu folgenden. Es ~~zeigt~~ hat sich nämlich – gezeigt, worüber ebenfalls schon oftmals die Rede war, dass sowohl in der „interdictio recta" der Alltagslebens wie in der Wissenschaft und der Philosophie die gesellschaftliche Entwicklung und Praxis Tatsachen schaffen kann, die diese „interdictio recta" verbieten, vom Anfassen der Tatsachen notwendig gewordenen verwirklichten Sein ablenken. Diese ontologische Kritik muss also unbedingt eine bestimmte, ~~auf~~ in der jeweiligen gesellschaftlichen Totalität „fundierende", auf die gesellschaftliche Totalität orientierte sein. Es wäre falsch unfruchtbar anzunehmen, dass in allen Fällen die Wissenschaft des Alltagslebens ontologische Kritik welche hervorrufen könnte ~~oder~~ dass die Philosophie die Wissenschaften ~~...~~ ausschaltet der Alltagslebens Wissenschaft und Philosophie gegenüber die Rolle der Kolviöreden Kirchen spielen

könnte. Die geistigen Folgen der ungleichmäßigen Entwicklung in der Gesellschaft sind so extrem und so vielfältig, dass jedes Schema im Herantreten an dieses Problem bereits eine weitere Abwägung vom Sein zeigen müsste. Die ontologische Kritik muss sich also auf das differenzierte Ganze der Gesellschaft und auf die in der entstehenden Verhältnis und Wechselbezug der Teilen. Nur so kann das Sein jede geistige Entwicklung, die jede gesellschaftliche Praxis ausschlaggebend wichtige Fundamente der Praxis als Kriterium der Theorie neuerdings angewendet werden.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

– blasenmäßig bedeutet differenzierte –

Wir haben bis jetzt das Entstehen neuer Komplexe von neuen oder neufunktionierten Kategorien (gesellschaftlicher Kausalität) vorwiegend von der Seite des objektiven Arbeitsprozesses aus betrachtet. Es ist aber unerlässlich auch die Untersuchung, welchen ontologischen Wandlung dieser Sprung, der Menschen aus der Sphäre des biologischen Seins ins gesellschaftliche ins Verhältnisweise der Subjekt hervorbringt. Auch dabei ist es unvermeidlich, dass wir vom ontologischen Zusammen der Teleologischen und der gesetzlichen Kausalität ausgehen, denn der Neue, der im Subjekt entsteht, ist ein naturwüchsiges Produkt dieser historischen Konstellation. Wenn wir nun davon ausgehen, dass der entscheidende Schritt des Subjekts seine Teleologische Setzen und ihre Verwirklichung ist, so erscheint es sogleich einleuchtend, dass das kategorial bestimmende Moment dieses Akts das Auftreten einer vom Sollen determinierten Praxis beinhaltet. Das unmittelbar bestimmende Moment einer jeden als Verwirklichung unternommenen Handlung muss das Sollen sein, weil jeder Schritt der Verwirklichung dadurch determiniert ist, aber nicht von Erreichen des Zieles fördert. Die Rolle der Determination drückt sich auf diese Weise um: in der normalen biologischen Determination, also beim Menschen ebenso wie beim Tier, entsteht ein kausaler Ablauf in welchem unvermeidlicherweise stets die Vergangenheit die Gegenwart bestimmt; auch die Anpassung der Lebewesen an eine veränderte Umgebung verläuft mit häufiger Notwendigkeit, indem aus den im Organismus der von seiner Vergangenheit prägenden Eigenschaften auf eine solche Veränderung erhaltend oder zerstörend reagieren. Das Zielsetzen, ~~auch der Fortschritt~~, bedeutet dieses Verhalten um: das Ziel ist (im Bewusstsein) früher da als seine Verwirklichung und im Prozess der sich der Zweck, wird jeder Schritt, jede Bewegung von der Zielsetzung (von der Zielvorstellung)

~~bestimmt~~ aus gelenkt. Der Sinn der gerichteten Kausalität besteht, von hier aus gesehen, darin, daß die Kausalglieder, Kausalketten etc. darin ausgewählt, in Bewegung gesetzt, sowie Bereich überlassen etc. werden, um die Verwirklichung des einzeln beschlossenen Ziels zu fördern, beizuführen. Auch wo, nach Hegels Worten, im Gebrauch von den Naturen sich blind „abarbeitet", ist dies ein teleologisch gelenkter Prozeß, dessen Entwicklung gerade in der Verbesserung, Vervollkommnung und Differenzierung dieser teleologischen Lenkung spontaner Prozesse besteht (Gebrauch von Naturkräften wie Feuer oder Wasser für Gebrauchszwecke). Vom Zweckgesetzten ist daher von der als bestimmt gerichteten Zukunft aus determinierte Handeln eben ein vom Setzen des Zwecks aus gelenktes. Klar soll sich auch hier davor hüten, Kategorien, die erst auf entwickelteren Stufen auftreten können, in diese Anfänge der Setzung hineinzuprojizieren. Dadurch kann, wie der Unbewußtheit im Kantianismus nur sachlich entstehend, nur eine ursprüngliche Setzung des Setzens entstehen; Der ursprüngliche Tatbestand (die auch aus der Betrachtung der entwickelteren Formen zugänglich erwiesen) ist einfach genug: das Setzen der Kausalität besteht ja gerade darin, daß solche Kausalketten, Kausalkomplexe erkannt werden, die bei entsprechender Auswahl, Beeinflussung etc. der gesetzten Zwecke zu verwirklichen imstande sind, und die Arbeit selbst ~~von Prozeß~~ gewinnt bedeutet nichts anderes als dem Ent der Erwerbung auf bewußt kausale Verhältnisse zum Zweck zu rufen. Wir haben gesehen, daß dabei notwendig eine übergreifende Reihe von Alternativen entsteht, wobei die richtige Entscheidung einer jeden von der Zukunft, dem verwirklichenden Ziele aus bestimmt ist. Die richtige Entscheidung der Kausalreihen, der richtigen Setzung kann nur vom Ziele aus bestimmt begriffen werden; eine zutreffende Berechnung und deren Anwendung, die, sagen wir, beim Schießen einer Steine höchst zweckvoll ist, kann beim Schießen die ganze Arbeit verderben. Es kommt hier nicht einfach auf eine richtige Wiederspiegelung der Wirklichkeit überhaupt, auf ein angemessenes Reagieren auf sie überhaupt an, sondern jede Richtigkeit oder Falschheit, also jede Entscheidung einer Alternative im Arbeitsprozeß kann ausschließlich vom Ziele, von seiner Verwirklichung aus beurteilt werden. Auch hier

69

Die richtige Wiederspiegelung der objektiven Wirklichkeit ist unaufhebbare Voraussetzung einer richtig fortschreitenden Setzung, diese richtige Wiederspiegelung kann aber nur dann effektiv werden, wenn sie die Verwirklichung der Gesetzten real befördert.

ist also von einer unaufhebbaren Wechselwirkung

zwischen Sollen in Widerspruch der Wahrheit (zwischen Tatsache u. falsche Kausalität) die Rede, wobei dem Sollen die Funktion der übergreifenden Kategorie zukommt. Das Sichabheben, das Herausheben (von der früheren Form) der gesellschaftlichen Sein drückt sich ontologisch gerade in diesem Übergreifen jener Kategorien aus, in denen der neue, entwickelbare Überschuß dieses Seinsrest den sie fundierenden gegenüber zum Ausdruck gelangt.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Wir haben aber schon wiederholt darauf hingewiesen, dass solche Sprünge von einem Seinsniveau zum höheren sehr lange Zeitspannen erfordern, dass die Entwicklung einer Seinsweise in dem allmählich – widerspruchsvoll, ungleichmässig – vorherrschenden dem spezifischen Kategorien besteht. In der ontologischen Geschichte jeder Kategorie ist ein solcher Prozess der ergänzlichwerdenden Stabilität und Rückweisung. Die Unbeholfenheit der scholastischen Denkmittel auch die einfachsten und einleuchtendsten ontologischen Verhältnisse zu begreifen, beruht methodologisch letzten Endes darauf, dass sie sich damit begnügt, die höchstentwickelten, vergeistigsten, subtilsten Erscheinungsweisen der Kategorien exhaustiv theoretisch oder logisch zu analysieren, wobei die ontologisch rechtzuweisenden Problemkomplexe schwer rechtfertigen nicht klar vereinfachtigt, ja völlig ignoriert werden, sie werden vielmehr allein die allein unterstützten; mit dem Wechsel der Stoffwechsel der Gesellschaft mit der Natur bewirkt entfaltete Formen der gesellschaftlichen Praxis allen in Betracht gezogen und bei diesen die Vermittlungen oft verwischen, die sie mit ihren Ursprüngen verbinden, nicht nur nicht zur Kenntnis genommen, sondern es werden zwischen ihnen gewaltsam Gegensätze konstruiert. So verschwindet in der überwiegenden Mehrheit der vorherrschenden Behandlung dieser Fragen die Kategorie der gesellschaftlichen Sein so gut wie gänzlich, es wird eine bewußtlich willkürlich gemachte Sphäre des Sollens (der Werte) konstruiert und diese verwischen mit einem – angeblich – klar nachweisbaren Sein der Menschen, das abgehoben ontologisch immer gesellschaftlich ist. Daher der vulgäre Materialismus darauf mit einer Ignorierung der Rolle des Sollens im Gesellschaftlichen Sein reagiert und diese ganze Sphäre nach dem Modell der seiner Natur notwendigkeit zu begründen versucht, trägt viel zur Verwirrung dieser Problemkomplexe bei, führt auf beiden Polen – freilich entweder zu methodologisch entgegengesetzten – aber sachlich zusammenhängenden Fehlentwicklungen der Theoriebildung

hervor.

Eine solche Fetischierung des Sollens ist am Rückbeten bei Kant ~~bem~~ beobachtbar. Die K'sche Theo-
sophie untersucht die menschliche Praxis nur in Bezug auf die höchsten Formen der Moral (Insofern die
bei K. ~~im~~ fehlende Unterscheidung zwischen Moral u. Ethik und dieser Betrachtungsweise „von oben"
trotzt und zur Erschwerung führt, kann nachträglich ~~nur~~ erst in der Ethik behandelt werden) Hier kommt es darauf
an, die Schwierigkeiten einer Anschauung „von unten", von der Seite des Fallens jedweder gesellschaftlichen
Genesis zu unterstreichen. Wie in allen ~~ähnlichen~~ folgenreichen vorchristlichen Theosophien ~~entsteht~~ entsteht bei K. eine hypostasierende
Fetischierung der Vernunft. Die Wahrscheinlichkeit verlangt, auch erkenntnistheoretisch in solchen Weltbildern dann
„wenn — dann" Charakter; ~~sie~~ sie erscheint als schlechthin Absolutes. Die überhypostasierte Form (sie allein zu bedeutsam fähig)
dieser Absolutsetzung der Praxis ~~an~~ zeigt sich verständlicherweise in der Moral. Das Sollen wird damit —
subjektiv wie objektiv — von den konkreten Alternativen der Menschen losgerissen; diese erscheinen vielmehr im
Lichte ~~einer~~ dem ~~höheren~~ Verhältnisse der menschlichen Praxis bloß als angemessene oder unangemessene Ver-
korperung ~~höherer~~ derartig absoluten wird damit dem Menschen gegenüber transzendent bleibenden Gebotes. Kr. sagt
„In einer problematischen Philosophie — nur noch gefordert" (~~Kr.~~ Grundleg. 57) Der Imperativ, der das
Sollen beinhaltet in den Menschen hervorruft wird damit zu einem transzendent-absoluten (hypostasierten
theologischen) Prinzip. ~~Er~~ Seine Beschaffenheit beruht darauf, daß er „eine Regel — ausdrückt" und nur
bezogen auf ein Wesen ~~das~~ d.h. auf (~~hier~~ Menschen) „bei dem — Willen ist" Damit erscheint die real ontologische
Art der menschlichen Existenz, die tatsächlich nicht allein von einem K'schen hypostasierten Vernunft-
bestimmt wird, ~~als~~ als ein bloßer (theologisch) entstehender Sonderfall ~~der~~ für die allgemeine Geltung
des Imperativs. K. ~~trennt~~ grenzt ~~sonder~~ auch sehr scharf seine Objektivität, seine Geltung für alle „Vernunftwesen"
von dem, was real allein bestimmten Bereich der gesellschaftlichen Praxis der Menschen ab. Er bezeichnet
unser nicht ausdrücklich, daß die hier entstehenden, die Handlung bestimmenden — im Gegensatz zu
(Objektivität) abstrakten der Imperativen — subjektiven Maximen ebenfalls als eine Art von Sollen
machen können, sie sind jedoch bloß „problematische Verknüpfungen, keine Gesetze" „zu denen welchen
— sein muß" (~~Kr.~~ Kr. d. pr. V. 24/5) Dadurch werden alle konkreten Eigenschaften, Bestrebungen
etc der Menschen im ~~weiteren~~ Sinne „pathologisch", ~~denn~~ sie ~~bleiben~~ bleiben zu zufällig dem — ebenfalls fehl-
schematisierten abstrakten Willen an. Es ist nicht hier der Ort eine eingehende Kritik dieser Moral zu geben. Hier
beschäftigt uns allein die Ontologie des gesellschaftlichen Seins und sofern wirklich die ontologische

71

Charakter der Sollens in diesem Bereich! Darum wägen hier diese spärlichen Andeutungen, die aber die grundsätzlichen K's für unsere zeitgenössischen Zwecke hinreichend beleuchten, genügen. Es sei nur noch darauf hingewiesen, was ebenfalls den hauptsächlichen Charakter dieser Moral bezeichnet, daß K. überzeugt war, er könne mit diesen von allen gesellschaftlich-menschlichen Bestrebungen abhebenden Weisen doch die bestimmt alltäglichen menschlichen Alternativen der Menschen absolut zeitgebunden geschrieben. Wir denken dabei an den zum zweifelhaft bekannt gewordenen, die der junge H. noch in seinem jenen Periode (Entscheidung, wieweit man Depersonten wollt unterstellen dürfe) zeitweilig lebhaft interessiert hat. Da diese Kritik in meinem Buch über den jungen H. ausführlich behandelt wurde, kann hier dieses Kriterium außerachten (siehe S. junge H. 342f.)

[Es ist aber kein Zufall, daß gerade H. gegen diese Auffassung des Sollens bei K. so entschieden aufgetreten ist. Freilich ist seine Auffassung des Sollens ebenfalls nicht ohne Problematik. Es zeigt dabei in seinem Denken mit verschiedene Tendenzen einander gegenüber Gewichts aus, berechtigte, Abneigung gegen die K'sche transzendente Abwegung des Sollensbegriffes. Dies führt jedoch zu einer blaß abstrakten, entsetzen Begriffen. In seiner „Rechtsphilosophie", wo er dem innerlichen Problematik und Zweideutigkeit der K'schen Gesinnungsmoral zu der Sittlichkeit eine unbedingte gegenüberzustellen versucht, hier behandelt er den Sollen ausschließlich als Richtung, wäre der Moralität, als Standpunkt, der Sollen aber ist Forderung, als eine Tatsache, die noch zu lesen was ist bessere kann. Dies ist erst in der Sittlichkeit, in der erfüllten Gesellschaftlichkeit der menschlichen Existenz einerlei, wo deshalb dieser K'sche Sollensbegriff seinen Sinn und seine Form verliert (siehe Rphil. W. u. Zusatz). Die Falschheit dieser Position H's hängt mit der Art dieser seiner Polemik zusammen. Indem er auf Enge und Beschränktheit der K'schen Sollensbegriffs hinweist, gibt er nicht positiv über diese Enge und Beschränktheit hinaus. So vielfach vermag Anfänger der immanenten Problematik der Moral ist, so schief ist die erfüllende Gegenüberstellung der Sittlichkeit, in der (dem) der Sollensbegriff der Moral (gegenüber der Moralität) die erfüllte Gesellschaftlichkeit (wo gegen diese) aufgehoben bezeichnet ist. Wo er diese Frage (Problematik) einbezogen, einschließlich von einer Polemik gegen K in der „Enzyklopädie" behandelt, bemerkt er, obwohl auch hier von einigen schwerwiegenden Verwirrungen belastet, viel näher zur einer echt aufgelegenen Fragestellung. Im Abschnitt über den subjektiven Geist, bei Untersuchung des moralischen Gefühls, als einer der Stufen seiner Entwicklung, bestimmt er das Sollen folgendermaßen:

72

VG II 363

„Das erabbrechende Gefühl – als jedoch sie" K. erkennt hier ganz richtig, dass das Sollen eine elementare und (67

ursprüngliche und ursprüngliche Kategorie des menschlichen Daseins ist; ob freilich er recht, wer bei seiner grundlegend richtigen Einsicht in den teleologischen Charakter der Arbeit verwunderlich ist, seine Berufung zu übersehen. Dafür folgen echt schulmässig abspreche Bemerkungen über die Bereich dieses Sollens zum Angenehmen und Unangenehmen, wobei er nicht versäumt diese als „subjektive u. oberflächliche" Gefühle abzutun. Das bedeutet nun aber nicht zu übersehen, dass dieses Sollen für den ganzen Bereich der menschlichen Existenz eine bestimmende Bedeutung hat. So sagt er: „Das Übel – ist in dem Sollen" und fügt noch ergänzend hinzu: „Dieses Sollen – unendlich weit" (Lenin Werke, §4 Z. VG II 363/4) Diese Auffassung des Sollens bezeugt nicht nur dadurch, dass er seine Folgen ausdrücklich auf den Menschen (auf die gesellschaftliche) sein beschränkt und die Existenz jedweden Sollens in der Natur bestreitet. Wie gewaltig diese Aufgaben auch sein mögen, zeugen sie einen ungeheuren Schritt über den Bereich seiner Zeit und auch der folgenden hinaus. Bald werden wir sehen können, dass er diesen Problemen gegenüber einen noch primitiven Standpunkt bezogen hat.

Solche Aufgaben bedeutender Denker zeigen, wie schwer sich eine so elementare Entdeckung, wie das Sollenscharakter einer jeden gesellschaftlichen Praxis der Menschen in der Philosophie und erst recht in den einzelnen Wissenschaften sich durchzusetzen imstande ist. Das überwältigende Hindernis scheint uns in einem unbewussten Charakterzug des herrschenden Denkens zu liegen, der darin besteht, die überall nur die subjektiven, durchgeistigten, bewusstseinsmässigen und deren Anhängsel Erscheinungen der menschlichen Praxis als „außerhalb" zu betrachten, die Ursprünge der Genesis aus primitiven Anfängen als primitiv ab. Der Gedanke der Genesis wird ins allgemeine

MTA FIL. INT.
Lukács Archiv

Wenn wir die, wie wir glauben, unbezweifelbare Genesis des Sollens aus dem teleologischen Wesen der Arbeit richtig begreifen wollen, müssen wir nochmals deren erinnern, was wir bereits über die Arbeit als Modell für jede gesellschaftliche Praxis ausgeführt haben, nämlich dass zwischen dem Modell und seinen späteren komplizierteren Varianten ein Verhältnis der Gleichheit von Identität und Nichtidentität besteht. Das teleologische Wesen des Sollens in der Arbeit wendet sich zwar auf das arbeitende Subjekt und bestimmt dessen Verhalten in der Arbeit, zunächst zu sich selbst als Subjekt des Arbeitsprozesses. Dieser ist jedoch, wie wir

ad 68 +

Will man die auf den Subjekt einwirkende und die modifizierende Seite der Tätigkeit in der Arbeit richtig begreifen, so muß man von dieser Objektivität als Regulator ausgehen. Sie hat zur Folge, daß für die Arbeit in primärer Weise das tatsächliche Verhalten der Arbeitenden den Ausschlag gibt; das was sich innerhalb im Subjekt selbst abspielt, muß darauf nicht unbedingt einen Einfluß ausüben. Wir haben freilich gesehen, daß das Tätigsein in der Arbeit Eigenschaften des Menschen erweckt und fördert, die später für entwickeltere Formen der Praxis ausschlaggebend werden; es genügt, an das Bewußtsein der Affekte zu erinnern. Diese Wandlungen des Subjekts sind aber nicht von so großer Tragweite, sie bewirken in der Arbeit selbst außerordentlich fruchtbare, ohne auf die Struktur des Subjekts einzuwirken. Sie entfalten allerdings die Möglichkeit darin, daß die Regulatoren

wenigstens nicht unmittelbar

74

es gerade bei diesen Betrachtungen nachdrücklich betont haben, ist ein Process zwischen Mensch und Natur, die entsprechende Grundlage zum Stoffwechsel zwischen Mensch (Gesellschaft) und Natur. Diese Beschaffenheit des Zweckes, des Objekts, des Mittels bestimmt auch das Wesen des subjektiven Urbeitens u. zwar dahin, dass auch vom Subjekt aus gesehen die nur auf Grundlage der Nachbildung gegebenen Objektivität die vollzogene Arbeit erfolgreich zu tun hat, dass derselbe die Subjektivität in diesem Process eine prachtvolle dienende Rolle spielen muss. Natürlich beeinflussen die Eigenschaften der Subjekts (Beobachtungsgabe, Geschicklichkeit, Fleiss, Ausdauer etc.) den Ablauf der Arbeitsprocesses extensiv wie intensiv in einem entscheidenden Ausmasse. Jedoch alle dabei zur Mobilisierung gelangenden Fähigkeiten der Menschen sind immer wesentlich nach aussen gewendet; auf das Bewirken, auf das Umformen des Naturgegenstandes durch die Arbeit. Soweit es, was unvermeidlich fehlerhaft ist, das materielle Sollen auch auf bestimmte Seiten der Innerlichkeit des Subjekts appelliert, sind seine Anforderungen doch so gestellt, dass die Wandlung zu einem Innern der Menschen ein Mittel zum besseren Bewirken des Stoffwechsels mit der Naturobjekts abgeben als Würde des Seins als Sollen aufweist. Die Selbstbeherrschung der Menschen, die naturwidrigste Wirkung in der Arbeit entsteht, die wachsende Herrschaft seiner Einsicht über die Triebe, die sprunghaften, bodenlosen Triebe, Gewohnheiten etc. wird durch die Objektivität dieses Processes geregelt und gelenkt, die aber diese in ihrem Wesen und der Naturdasein des Objekts, der Mittel etc. der Arbeit fundiert sich. Sobald, wie wir gesehen haben, der teleologische Zweck die Beeinflussung anderer Menschen zu einem teleologischen, unentwegt zu vollziehenden Setzen wird, erhält die Subjektivität eine qualitativ andere Rolle, und die Entwicklung der gesellschaftlichen Bewusstsein der Menschen führt schliesslich dahin, dass auch die Selbstunterwerfung der Subjekts zum unmittelbaren Gegenstand von vollwertigen teleologischen Setzungen wird. Natürlich entwickeln sich diese Setzungen nicht nur in einer Vielfältigkeit grösseren, sondern, gerade deshalb, auch qualitativ von jenen Formen des Sollens, die wir bis zum Arbeitsprocess aufgezeigt haben. Eine eingehende Analyse wird jedoch der späteren Kapitel und vor allem der Ethik selbst sein. Diese ausgeprägteren qualitativen Differenzen dürfen jedoch den gemeinsamen grundlegenden Tatbestand, dass sie alle Sollensbestimmungen sind, nicht, in denen nicht die Vergangenheit in einer kausalität die Gegenwart bestimmt, in denen vielmehr die teleologisch gesetzte Zukunft-

Aufgabe der bestimmenden Prinzip der auf sie gerichteten Praxis ist. Der alte Materialismus hat zwar den Weg „von unten", indem er die höher strukturierten, komplizierteren Erscheinungen durch deren einfachere als Produkte der niedrigeren erklären wollte (Holzschnitt: vereinfachende Ableitung der Denken aus der Chemie der Gehirns). ~~Der Idealismus aber~~ Der von M. begründete neue Materialismus ~~ist~~ betrachtet (also nicht reine Naturprodukt) war die natürliche Grundlage der menschlichen Existenz als ~~[illegible]~~ unaufhebbar, das ist für ihn jedoch nur ein Moment, die spezifische Gesellschaftlichkeit jener Kategorien, die im Prozess der ontologischen Lösung von Natur und Gesellschaft entstehen, gerade in ihrer Gesellschaftlichkeit klarzulegen. Darum ist ~~bei der Arbeit~~ beim Problem der Sollens in der Arbeit ihre Funktion als Verwirklichung der Stoffwechsel zwischen Natur u. Gesellschaft so wichtig. Diese Bewegung ist die Grundlage sowohl der Entstehung der Sollens überhaupt aus den ~~materiell~~ gesellschaftlich-menschlichen Art der Bedürfnisbefriedigung wie der Beschaffenheit, der Gestalt mit allen ihren spezifischen Eigenschaften einer Subjektivität, die von diesem Sollen, als Form und Gleichzeitig von Wirklichkeitsverhältnissen sie im Leben schafft und bestimmt werden. Die Erkenntnis dieses Zusammenhangs von Idealität und Wirklichkeit reicht jedoch zum vollen Verständnis der Lage nicht aus. Es wäre ebenso verfehlt, zu versuchen, aus dem Sollen im Arbeitsprozess seine konkreten Form etwa lediglich abzuleiten, wie der Dualismus der Entgegensetzung in der idealistischen Philosophie falsch ist. Das Sollen im Arbeitsprozess enthält, eben als solches, wie wir gesehen haben, Möglichkeiten verschiedener Art, objektive wie subjektive. Welche von ihnen und wie zu Wirklichkeiten werden, hängt von der konkreten gesellschaftlichen Entwicklung der Gesellschaft ab und, wie wir ebenfalls wissen, kann auch diese Entwicklung in ihren konkreten Bestimmungen nur post festum adäquat begriffen werden.

Mit dem Problem des Sollens, als Kategorie der gesellschaftlichen Sein, ist das des Wertes unmittelbar verknüpft. Denn so wie das Sollen als bestimmender Faktor der subjektiven Praxis im Arbeitsprozess nur darum diese determinierende spezifische Rolle spielen kann, weil das durch sie Erzielte für die Menschen wertvoll ist, so kann der Wert in seinem selben Prozess unmittelbar verwirklicht werden, wenn er nicht insofern ist in den arbeitenden Menschen das Sollen seiner Verwirklichung als Resultat des Prozesses zu sehen. Trotz dieser innigen Zusammengehörigkeit, die auf den ersten Anblick fast wie eine Identität wirkt, bedarf der Wert doch einer gesonderten Behandlung. Beide Kategorien gehören ja darum so innig zueinander, weil sie beide Momente eines

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

und derselben processierenden Kenzeichen sind. Und da der Wert vorwiegend die Zeitarbeit beeinflusst und ~~zum~~ Prinzip der Bewertung der verwendbaren Produkte ist, während das Sollen mehr den Regulator des Prozesses selbst abgibt, muss vielleicht an ~~[illegible]~~ besonderen als Kategorien der gesellschaftlichen Tens verstehenden beschaffen sein, was natürlich eine Zusammengehörigkeit nicht aufhebt, sondern im Gegentail konkretisiert. Geben wir dann aus, der Wert ~~[illegible]~~ der Ausdruck der gewerbenden Arbeit als wertvoll oder wertlos charakterisiert, so taucht sogleich die Frage auf, ist diese Charakterisierung eine objektive oder eine subjektive? Ist der Wert eine objektive Eigenschaft eines Dinges, die in, ~~[illegible]~~ unterstützt Akt des Subjekts blau – rabbi oder unrabbi – ~~entdeckt~~ anerkennt wird oder entsteht der Wert gerade in als Ergebnis dieses wertenden Akts? MTA FIL. INT. Lukács Arch.

Jedenfalls ist der Wert ~~nicht~~ aus den natürlichen Eigenschaften eines Gegenstandes nicht unmittelbar zu gewinnen. Das ist für alle höheren Formen des Wertes unmittelbar einleuchtend. Man muss dabei gewiss an so „vergeistigte" Werte wie an den ästhetischen oder den ethischen Wert, sehen aus Anfang des scheinbaren Verhaltens der Menschen, bei der Entstehung des Tauschwerts stellt M. wie wir es zuvor gezeigt haben; seinen weltnaturhaften Wesen fest, „Perlen hat noch kein Chemiker Tauschwert in Perle oder Diamant entdeckt" (Anm. Kap. I 49/50) Gegenwärtig haben wir es freilich mit einer ~~[illegible]~~ elementaren Erscheinungsweise zu tun, mit dem Gebrauchswert. Dieser kann allerdings von den materiellen Eigenschaften, die in ihm verborgen sind, unmöglich getrennt werden, es ist aber evident, dass er seinen Wert nicht diesen Eigenschaften, so wie sie in dieser Naturbeschaffenheit an sich sind, verdankt, sondern jenem Transformationsprozess, der die Arbeit an ihnen vollzogen hat; erst dadurch wird ein natürlich seiendes Gebrauchsgut zum Gebrauchswert, bei dem eine unauflösbare Gebundenheit an das naturhafte Dasein vorhanden ist. Er wird Gebrauchswert, indem er für das Leben der Menschen nützlich ist. Da er sich dabei um den übergang eines bloss naturhaften Seins in gesellschaftliches dreht,

Dasein, ~~[illegible]~~ sind, wie M. zeigt, Grenzfälle ~~geben~~ möglich, wo ein Gebrauchswert vorhanden ist, ohne Produkt der Arbeit zu sein. „Es ist dies der Fall", sagt M., „wenn sein Nützen für den Menschen nicht durch Arbeit vermittelt ist. So Luft, jungfräulicher Boden, natürliche Wiesen, wildwachsendes Holz usw." (Anm. ebd. F.) Wenn wir dabei die Luft ausnehmen, die tatsächlich einen Grenzfall vorstellt, so sind alle anderen Gegenstände wertvoll als Grundlage einer spezifischen nützlichen Arbeit, als Möglichkeiten für das Schaffen von Arbeitsprodukten. (Wir haben schon früher deutlich hingewiesen, dass wir auch das Sammeln von Naturprodukten als eine Anfangsform der Arbeit betrachten, es genauer zu studieren auf seine Beschaffenheit zielt hinzu, dass alle Kategorien (Subjektives u. Objektives), die die Arbeit charakterisieren auch im Sammeln nachzuweisen sind.) Wir können daher, ohne von der Wertbestimmung

abzuwerten in einer allgemeinen Betrachtung die Gebrauchswerte, die Güter als bewertete Produkte der Arbeit auffassen. Das hat zur Folge, dass wir um Gebrauchswert eine objektive gesellschaftliche Gegenständlichkeit erblicken hinzu. Ihre Gesellschaftlichkeit ist in der Arbeit begründet; die überwältigende Zahl der Gebrauchswerte ist durch Arbeit, durch Verwendung der Gegenstände, der Werkzeuge, der Wohnungen der Naturgegenstände entstanden und dieser Prozess entfaltet sich, als Zunahme der Wahrscheinlichkeit, mit der Entwicklung der Arbeit, deren Gesellschaftlichkeit immer mehr sowohl in die Breite wie in die Tiefe. (Heute hat die Luft durch Entstehen von Sanatorien, Kabeln etc. sogar einen Tauschwert) Es wird die Gebrauchswerte (die Güter) eine gesellschaftliche Gegenständlichkeit zum Ausdruck, die sich nur dann von den anderen Kategorien der Ökonomie unterscheidet, dass sie als Objektivierung des Stoffwechsels der Gesellschaft mit der Natur ein charakteristisches gesellschaftlichen Formen, aller ökonomischen Systeme ist, dass sie innerhalb dieses Rahmens – vom allgemeinen Betrachtet – immer historischen Wandlungen unterworfen ist; natürlich ändern sich dann seine bewerteten Objektivierungsweisen innerhalb, auch innerhalb derselben Formation. Trotzdem ist der Gebrauchswert ein objektives. Ganz abgesehen davon, dass mit der Entwicklung der Gesellschaftlichkeit der Arbeit die Anzahl jener Gebrauchswerte, die nur vermittelst der unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung dienen, ständig zunimmt – man darf vergessen nie, dass wenn etwa ein Kapitalist eine Maschine zu Kauf, er deren Gebrauchswert erwerben will (~~[illegible]~~) – ist die Nützlichkeit, die einen Gegenstand zum Gebrauchswert macht, stets, auch in der Aufgabe der Arbeit mit weitgehender Genauigkeit feststellbar. Dass diese Nützlichkeit einen Fetischcharakter hat, Nützlichkeit für einen bestimmten bewerteten Zweck, hebt diese Objektivität nicht auf. Der Gebrauchswert ist also nicht als einfache Resultante von subjektiven, bewertenden Akten, von denen diese ~~verursachen~~ machen klar die ~~Konstituierung der~~ bewusst objektiven Nützlichkeit der Gebrauchswerte, ohne Realität oder Irrigkeit bewahrt sich der objektiven Bedeutung der Gebrauchswerte, nicht unangetastet.

Nützlichkeit als Eigenschaft der Dinge scheint auf den ersten Anblick etwas paradoxes zu sein. Die Natur kennt diese Kategorie überhaupt nicht, bloss der der Kausal bedingten fortwährenden Prozess der Umwandlung. Nur in den Theorien konnten so abgeschmackte Bestimmungen vorkommen, dass es etwa die „Nützlichkeit" der Rosen wäre, Nahrungsmittel für den Fuchs zu sein u. s. w. Diese Nützlichkeit kann nur auf eine teleologische Setzung bezogen die Feststellung irgendeines Gegenstandes bestimmen, nur in diesem Verhältnis gehört es zu seinem Wesen als Seiendes Nützlichkeit oder sein Gegenstand zu sein. ~~In~~ In der Metaphysik müssten daher nicht nur die ontologische Rolle der Arbeit begriffen werden,

MTA FIL. INT.
Lukács Archiv

Um in einer weltlichen gemäßen Fragestellung zu gelangen, sondern auch eine Fähigkeit in der Verbindung der geschichtlichen Seine als neue und selbständige Seinsart) Es ist deshalb weltanschaulich leicht verständlich, dass Weltbilder, die von einem angeblichen teleologischen Charakter der gesamten Wirklichkeit ausgingen; die Objektivität der 17. Jahrhunderts in Natur u. Gesellschaft auf das Geschaffensein von dem transzendenten Weltschöpfer zurückführten und dadurch dieser Objektivität zu- (als Güter) begründen versuchten. So ist noch Augustin aber die Dinge „Sie sind ... 215 blickt". Das Sein der Dinge drückt also deren Wertcharakter als Geschaffenheit von Gott aus, wodurch der Verdacht eines Weltzweckes nowendig aufsteigt. In diesem Sinne ist „alles was existiert gut"; das Böse, das Übel „ist kein wirkliches Ding" (Augustin Bekenntnisse VII Buch 11/12 Kap. 215/6) Natürlich ist dies nur ein Fall solcher so bezeichnet-teleologischen Begründung der Objektivität der Güter und mit dieser u. durch sie der Werte. Wir können hier auf die unter sich sehr verschiedenen Varianten solcher Positionen nicht eingehen, wir stellen nur fest, dass die Objektivität auch hier aus der Arbeit – freilich aus deren transzendenten Hypostasierung als Stoffes – abgeleitet wird. Daraus folgt jedoch, dass einerseits, noch ausgeprägter als in allgemeinen idealistischen Weltbildern die verschiedenen, vergegenständlichten Werte in einem mehr oder weniger scharfen Gegensatz zu den materiellen, irdischen gerieten und es von der Stellungnahme jener abhängt, ob diese zu ihnen einfach untergeordnet oder – asketisch – geradezu verworfen werden. Wir wenden uns der Arbeit zu, dass trotzdem alle solchen Wertbegründungen reale Widersprüchlichkeit der gesellschaftlichen Seins stecken; die Details solcher Gedankengänge können aber hier noch nicht eingegangen werden. Jedenfalls entsteht daher eine – freilich transzendent verzerrte – objektivistische Beantwortung des Wert- und Güterproblems. Wegen seiner transzendent-theologischen Begründung ist es verständlich, dass die mit der Renaissance einsetzende antiteleologische Weltanschauung sogleich der Gewalt auf die subjektiven Wertgesichtspunkte legte. So sagt Hobbes: „Gut ... gewendet ... abhängen" (Anm Leviathan 93) Ähnlich Spinoza: „Was das Gute ... indifferent sein" Oder noch prägnanter: „Unser Gut ist nutzlich ist" (Ethik 174/5) Diese bedeutende Opposition bewegt sich gegen die theologische Transzendenz der Wertauffassung und erweist einen philosophischen Gesichtspunkt in der Aufklärung, die ersten Versuche der Observanz der Beziehungen zwischen Menschen finden wir bei den Physiokraten und den englischen Moralisten des 18. bis 19. Jahrhunderts, die selbstverständlich diese Grundsätze, aber nicht mehr in flachster und geschlossenster Form bei Bentham zu erkennen. (Anm Vergl. darüber K. V. S 86 ff

Die Behandlung dieser beiden Extreme ist für unsere ontologische Fragestellung darum ~~so~~ lehrreich, weil in beiden gesellschaftlich reale Wertsysteme als wertlos oder unwirklich diffamiert werden, um eine autochthone Wertfindung nur den subjektiven Gefühlen (beruflich) unwägbarer materieller Werten zuzusprechen. Daß es beiden Systemen ~~auch~~ Wert auf dem gleichen Niveau jedoch mit verschiedenem Inhalt ebenfalls verworfen werden, z. B. der Umschlag bei den Anfängen, ändert an diesem Tatbestand nichts ~~Verwalter~~. Denn bei beiden Extremen kommt es darauf an, die letztbestimmende Wirklichkeit des Werts als reales Faktum der gesellschaftlichen Seins unbenommen ~~der~~ dieses gegebenen, höchst bedeutsamen Strukturmoments ~~dieses~~ im Laufe der Entwicklung der Gesellschaft zu leugnen. Der Fortschritt dieser beiden Extremen gegenüber kann klar die ~~zu~~ dialektische Methode bieten. Denn nur in dieser ist es möglich, klarzustellen, daß in der ontologischen Genesis einer neuen Tendenz ~~das~~ deren aufstellungsbereiten Kategorien an sich bereits enthalten sind – darum bedeutet der Entstehen einer Gung in der Entwicklung –, daß diese aber anfangs nur an sich vorhanden sind und die Entfaltung ~~bis zur~~ des Anfangs zum Fürsichsein immer eine langwierige, ungleichmäßige und widerspruchsvolle bisweilen Prozess sein muss. Diese Entfaltung der Anfänge in seiner Verwandlung zu einem Fürsichsein enthält die komplizierten, fortwährend einander auswechselnden scheinenden Bestimmungen von Verwerfen, Aufbewahren, auf ein höheres Niveau Heben. Darum ist es notwendig bei dem Vergleich von primitiven und entwickelten Formen auch des Werts diesem komplizierten Charakter der Entfaltung festzuhalten. Die Anfänge ~~sind~~ wirke, wenn sie – oft sophistisch, oft, gedankenlos gesprochen, im Gewande einer Angemessenheit – behaupten, eine die höchsten Tugenden aus der bloßen Natürlichkeit abzuleiten. Sie sind von hier aus unmöglich direkt widerlegbar. Das bedeutet aber nicht, dass das dialektische Prinzip des Aufbewahrens dabei keine Rolle spielen könnte. H., der, wie wir gesehen haben, oft idealistischen Vorurteilen zum Opfer fiel, hat schon in der „Phänomenologie des Geistes" den Versuch gemacht, die objektiv vorhandene Widerspruchshaftigkeit der Anfänge in der (Natürlichkeit) Frage des als fundamentalen Wert zur Grundlage der bewussten Widerspruchslehre der eigenen Dialektik zu machen. Diese ontologisch gesunde Tendenz ist bei ihm nie völlig verloren gegangen. In seiner „Geschichte der Philosophie" kommt er z. B. auf die Behandlung der Natürlichkeit bei den Stoikern zu sprechen und er zeigt mit nüchternem Kritik, wie falsch die „Vornehme" Ablehnung dieser Kategorie seitens der Idealisten ist, wie sie sich in ihren höheren Wertformen der Praxis doch – als aufgehobene Moment – bewahren kann und muss. H. sagt hier: „Was die Natürlichkeit ... zu haben" (Ges. Werke XVIII 456/f.)

MTA FIL. INT. Lukács Arch. 80

Wir müssen also bei der ontologischen Genesis des Wertes darauf achten, dass in der Arbeit ~~[illegible]~~ als

Produktion von Gebrauchswerten (für) die Alternative von brauchbar oder unbrauchbar für die Bedürfnisbefriedigung als das Problem der Nützlichkeit ~~objektiv~~, als aktives Element des gesellschaftlichen Seins gesetzt ist. Will man also an die Frage der Objektivität des Werts herantreten, so kann man sofort sehen, dass er eine Beziehung der rechtigen teleologischen Setzung beinhaltet, besser gesagt: die Richtigkeit der teleologischen Setzung – die richtige Verwirklichung verwirklicht – bedeutet eine gewisse bestimmte Realisierung des gewissen Werts. Die Konkretheit im ~~dieses~~ Wertverhältnis muss besonders unterstrichen werden. Denn zu den Elementen der idealtypischen Fixierung des Werts gehört die Bewegung seiner Objektivität, nach dem Muster der, von uns bereits behandelten Bewegung der Ratio. Wir müssen daher auch beim Wert seinen ontologischen „wenn – dann" Charakter hervorheben; ein Wesen ist wertvoll, wenn es gut schwimmen kann etc. Die Verallgemeinerung, dass der produzierte Gegenstand nur soweit wertvoll ist, als er der Bedürfnisbefriedigung richtig (möglichst optimal) zu dienen imstande ist, hebt diese „wenn – dann" Struktur des Rechts in eine absolut-absolute Sphäre, sie fasst nur das „wenn – dann" Verhältnis des ~~in einer gedanklich abstrahierten~~ Werts in einer auf Gesellschaft gerichteten Abstraktion auf. In diesem Sinn ist der Wert, der in der Arbeit als gebrauchswertproduzierendem Prozess erscheint, fraglos objektiv. Nicht nur welches Produkt an der teleologischen Setzung gewessen werden kann, sondern diese selbst kann in diesem „wenn – dann" Verhältnis zur Bedürfnisbefriedigung als objektiv vorhanden u. geltend nachgewiesen und überprüft werden. Es kann also hier keine Rede davon sein, dass die Wertung ~~der~~ einzelnen Sphären den Wert als solchen bestimmen. Im Gegenteil. Der im Produkt erscheinende, nun eine gesellschaftliche Gegenständlichkeit verkörpernde Wert ist, der darüber entscheidet, ob die Alternativen bei der teleologischen Setzung und deren Verwirklichung, dem Wertes angemessen also richtig, also wertvoll gewesen sind.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Natürlich ist hier, wie schon früher kann sollen, die Gesamtlage weitaus einfacher und eindeutiger als bei den kompliziertesten Formen, die sich weit mehr ausschliesslich in der Sphäre der Produktionsverhältnisse der Gesellschaft mit der Natur ~~sich~~ abspielen, die wiederum, diese Sphäre stets als Grundlage voraussetzend, sich in einer von gesellschaftlichen gewordenen Welt abspielen. ~~Wenn wir~~ Nach dieser Fragestellung kann in angemessener Weise erst in späteren Zusammenhängen behandelt werden; wir wollen hier nur ein Beispiel um Inhalt und Rechte der neu entstehenden Vermittlungen u. Verwirklichungen wahrscheinlich aufzuzeigen ~~zu illustrieren~~. Nehmen wir, in der allgemeinsten Form der, was M. die „Metamorphosenphase der Ware" nennt, den einfachen Kauf u. Verkauf der Ware. Darauf ist ein Warenverkehr auf Grundlage von

Tauschwert und Geld überhaupt möglich werde, wenn eine Arbeitsteilung in der Gesellschaft vorhanden sein. Jedoch sagt M.: „Die gesellschaftliche Teilung der Arbeit macht seine (des Warenbesitzers) Arbeit ebenso einseitig als seine Bedürfnisse vielseitig." Diese elementare und widerspruchsvolle Konsequenz der Arbeitsteilung schafft eine Lage, in der die zusammenhängenden Akte, Kauf und Verkauf praktisch auseinanderfallen, von einander selbstständig zufällig gegenüberstehen werden; „hieraus braucht ein Mittelding zu laufen, weil er selbst verkauft hat", sagt M. „Denn die selbständig einander gegenüberstehenden Processe sind innere Einheit bilden, kann aber so sehr, dass ihre innere Einheit sich in äusseren Gegensätzen bewegt" M. M. weist an dieser Stelle darauf hin, dass in dieser Form, die möglich ist, aber auch nur die Möglichkeit der Krise enthält. Eine Wirklichkeit erfordert freilich Verhältnisse, die auf dem Niveau der einfachen Warenzirkulation noch ganz existieren) (Anm. Kap. I F2, F4, F8) Indem die Erwähnung dieser Momente, freilich nebenbei, zeigt, um wie viel der reale, gesellschaftlich vermittelte, ökonomische Prozess komplizierter ist als die einfache Arbeit, die unmittelbare Produktion von Gebrauchswerten. Das schließt aber die Objektivität der hier entstehenden Werte keineswegs aus. Auch die komplizierteste Ökonomie ist eine Resultante von einzelnen zielgerichteten Setzungen, von deren Verwirklichung, beide in der Form von Alternativen (Wahrheit ergibt die Gesamtbewegung, wie sie im Leben vorhanden. Und durch unmittelbare und vermittelte Wechselwirkungen eine gesellschaftliche Bewegung, deren letztlinige Bestimmung sich für den processierenden Tatsachen zusammensetzen, diese ist aber für die Individuen und sich alternativ entscheidenden einzelnen ökonomischen Subjekte von einer bestimmten Stufe an nicht mehr so unmittelbar erfassbar, dass sie ihre Entscheidungen mit der Sicherheit auf den Wert orientieren könnten, wie das bei der einfachen, gleichmässigen schaffenden Arbeit der Fall war. ~~Wenn also keine Rede mehr davon~~ Sie können ja in den meisten Fällen keinen die Folgen ihrer eigenen Entschlüsse verfolgen. ~~Die Gewalt der Produktion war bereits zu bedeutend um verwertet und geplanten Erfolgswert.~~ Wie könnten ihre Wertsetzungen den ökonomischen Wert bestimmen? Der Wert selbst ist aber doch ob objektiv da und gerade seine Objektivität bestimmt – wenn auch nicht mit adäquater Gewissheit, sicherlich nicht mit adäquater Bewusstheit – auch die einzelnen, zielgerichteten, auf den Wert gerichteten Setzungen. Wie die immer komplizierter werdenden gesellschaftlichen Arbeitsteilung aus sich heraus Werte produzierte, haben wir bereits im II. Kapitel angedeutet und werden auf diese Frage noch öfter zurückkommen. Hier sei nur darauf hingewiesen, dass die durch den Tauschwert vermittelte und in ganz gleichmäßige Arbeitsteilung der Prozess der Bildung der Zeit, durch eine immer bessere Ausnutzung produziert „Ökonomie der Zeit", sagt M. „Hieraus lässt sich schliesslich – gemeinschaftlichen Produktion" (Anm. Roberts 83) M. spricht hier davon als von dem Gesetze der gesellschaftlichen Produktion. Mit Recht, denn die äusseren Wirkungen der vorbedachten

82

teleologischen Einzelheiten zu fassen sich zu diesem Gesetz zusammen, bestimmen dadurch bestimmend auf diese Einzelheiten zurück, und der Einzelne muß sich, bei Strafe des Untergangs, diesem Gesetz als einem solchen unterwerfen, ~~[illegible]~~ Ökonomie der Zeit bedeutet aber zugleich ein Wertverhältnis. Aber die einfache, nur auf Gebrauchswert gerichtete Arbeit war ein Unterwerfen der Natur durch den Menschen für den Menschen, sowohl in der Umformung rohen seinen Bedürfnissen wie in der Erlangung der Herrschaft über seine eigenen Triebe, ~~noch~~ klare Naturbestimmtheiten enthalten und erfüllte. Das Gleichbleiben der ökonomischen Gesetzlichkeit auf Zeitersparnis setzt unmittelbar die objektive und dadurch vermittelte in der bestimmenden Ausbildung seiner Produktivkräfte, Fähigkeiten, Wertschätzungen jeweils Arbeitsteilung in der Gesellschaft durch, führt also jeweils das Entstehen einer gesellschaftlichen Form auf höherem Niveau der immer reicher werdenden gesellschaftlichen Arbeit herbei. Diese Bewegung ist aber objektiv, unabhängig davon, wie die Beteiligten sie auffassen, zum jeweiligen Schnitt zur Verwirklichung der gesellschaftlichen Kategorien aus deren aufeinanderfolgenden Antrieben in immer reicher bestimmtes, immer differenzierteres Fürsichsein. Die adäquateste Verwirklichung dieses Fürsichseins der entfalteten, zur sich selbst verwirklichenden gesellschaftlichen Arbeit ist der Mensch. Nicht der abstrakte, wie ein vorgegebenes ehrfurchtgebietendes Idol der ~~[illegible]~~ verehrten Wert abtut, sondern der Mensch in seiner konkreten gesellschaftlichen Praxis, der Mensch, der mit seinen Taten, in seinen Taten das Menschengeschlecht verkörpert, zur Wirklichkeit macht. M. hat diesen Zusammenhang zwischen Ökonomie und Menschen, was der ökonomische Faktor in den Menschen selbst hervorbringt, stets klar gesehen. In gedanklichen Anschluß an die soeben zitierte Stelle über Ökonomie der Zeit als Wertprinzip der Ökonomie schreibt er: „Die wirkliche Ökonomie – in der Arbeit" über die konkreten Probleme, die M. hier aufwirft, besonders über die Bedeutung des Mehrwerts in Produktivkraft der Arbeit können wir erst im letzten Kapitel dieses Werkes eingehend sprechen. Für M. selbst ist an dieser Stelle nicht die einzelnen Probleme, die dabei auftauchen, in ersten Reihe bedeutsam, sondern der allgemeine notwendige Zusammenhang der objektiv ökonomischen Entwicklung mit der des Menschen. Die ökonomische Prozeß wird von den Menschen – in alternativen Akten – vollzogen, diese Tatsachen bildet aber eine objektive Dynamik, – Kampfen – deren Gesetze der Willen einer jeden Menschen hervorgebracht, ihm als seine objektive – gesellschaftliche – Wirklichkeit in aller Härte, die die Wirklichkeit charakteristisch gegenüberstehen, indem objektiv bewegende Dialektik jedoch den gesellschaftlichen Menschen auf immer höherer Stufe freisetzt und reproduziert; genauer gesagt: sowohl jene Bedingungen, die die Höherentwicklung des Menschen ermöglichen, wie jene der Menschen selbst jene Fähigkeiten, die solchen Möglichkeiten in Wirklichkeit

verwenden; produzieren und reproduzieren. Darum kann M. seine von uns eben angeführten Betrachtungen so zusammenfassen: „Betrachten wir — die sie schaffen" (Ann. Robinson 519/020) Es ist interessant diese Darstellung mit den früher von uns zitierten M.'schen zu vergleichen, in der diesen die Arbeitsinstrumente als das abgeleitete, dauernde Moment an der Arbeit, im Gegensatz zur Vergänglichkeit der durch sie erzeugten, jeweiligen Bedürfnisbefriedigung hervorhebt. Der Gegensatz beider Aussprüche, unmittelbar auffallende, ist aber doch nur ein scheinbarer. M. hat den Akt der Arbeit selbst als für die gesellschaftliche Entwicklung dauernd analysierend im Werkzeug verhaftete Momente hervorgehoben, eine entscheidend wichtige Verwaltungskategorie, welche durch welcher der einzelne Arbeitsakt über seine Einzelheit hinausgeht und um selbst zu einem Moment der gesellschaftlichen Kontinuität erhebt. M. betrachtet (nach diesem) den ebenerwähnten Prozess in seiner entwickelten Qualität. Er gibt also eine erste Andeutung darüber, wie der Arbeitsakt zum Moment der gesellschaftlichen Reproduktion wieder kann. Nun kann der Mensch als Anfang und Ende, als Initiator und Endergebnis des Gesamtprozesses erscheinen, der zwar oft — und in seiner Einzelheit immer — in dessen Flüssen zu verschwinden scheint, der aber allen noch so stoffbegründeten Schein zum Trotz, das wesentliche Wesen dieses Prozesses ausmacht.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Die Objektivität des ökonomischen Werts ist im Wesen der Arbeit, als Stoffwechsel zwischen Gesellschaft u. Mensch begründet, die objektive Wirklichkeit seines Wertbestehens weist aber über diesen elementaren Zusammenhang hinaus. Schon die Urform der Arbeit, die die Wirklichkeit als Wert eines Produktes setzt, bezieht sich zwar unmittelbar auf die Bedürfnisbefriedigung, sie setzt aber im Menschen, der sie vollzieht, bereits einen Prozess in Gang, dessen objektive Intention — einerlei wie weit sie adequat bewusst wird — auf die reale Ausbildung der Höherentwicklung des Menschen gerichtet ist. So enthält im ökonomischen Wert eine qualitative Steigerung jenem Wert gegenüber, der mit der einfachen, gebrauchswertes (Güter) produzierenden Tätigkeit gegeben war. Es entsteht daher eine widerspruchsvolle Doppelbewegung: einerseits erfüllt der Wirklichkeitscharakter des Werts eine Steigerung ins Universelle, der ganzen menschlichen Lebens (und des Bewusstseins), und die ermöglicht mit einem zunehmenden Abstraktionsgrad der Wirklichkeit, wenn er die der stets vermittelte, zur Allgemeinheit erhobene, in sich stets widersprüchliche Tauschwert die führende Rolle im Verhältnis der gesellschaftlichen der Menschen untereinander die führende Rolle übernimmt. Dabei darf freilich nie vergessen werden, dass

84

das fallenlassen der Tauschwerts immer seine Basis auf dem gebrauchswert voraussetzt. Das Neue ist also eine widerspruchsvolle, doppelbödige Entfaltung der in der Genesis bereits vorhandenen Bestimmungen, keine entfaltete abstrakte Negation. Andererseits ist diese Entwicklung selbst, die zum Schaffen menschlich gesellschaftlicher Fähigkeiten wie Kapitalismus und Sozialismus führt, in sich selbst – in höchst bedeutsamer und fruchtbarer Weise – widerspruchsvoll: die entfaltete Gesellschaftlichkeit der Produktion bringt ein immanent auf sich selbst gestelltes, in sich geschlossenes System der Ökonomien hervor, in welchem eine reale Praxis nur auf Grundlage des gewachsenen auf immanent ökonomische Zielsetzungen u. Mittelerfordernisse möglich ist. Der Entstehung des Terminus „homo oeconomicus" ist demnach kein Zufall noch blasser Abstraktionsprodukt; er drückt das unmittelbare Verhalten notwendige des Menschen in einer Welt der gesellschaftlich generierten Produktionen angemessen und plastisch aus. Freilich nur das unmittelbare Verhalten. Denn wir haben sowohl im M.-begriffe wie in den gegenwärtigen Betrachtungen ~~schon~~ feststellen müssen, dass es keinen ~~es~~ ökonomischen Akt gibt gebunden – von der ursprünglichen Arbeit bis zur rein gesellschaftlichen Produktion – der nicht zugleich eine an ihm ontologisch immanente Intention auf das Menschwerden des Menschen im weitesten Sinne, also von der Genesis bis zur vollen Entfaltung, zugrunde legen würde. Diese ontologische Beschaffenheit der ökonomischen Sphäre wirft ein Licht auf ihre Bezug zu den anderen Bereichen der menschlichen Praxis. Der Ökonomie kommt dabei, wie wir in anderen Zusammenhängen wiederholt gesehen haben, die ontologisch primäre, fundierende Funktion zu. Und obwohl aber bereits ~~wurde~~ oft dergelegt wurde, scheint es uns nicht überflüssig zu, ~~auch~~ hier nochmals hervorzuheben: in dem ~~der~~ ontologischen Prozeß ist keinerlei Wertrisvanche enthalten. Sie bedeutet bloß die ~~selbstbewußte~~ selbstbewußte, keineswegs fulbestand, dass eine bestimmte Form des Seins die ~~letzten Gründe~~ unaufhebbare ontologische Grundlage der anderen bildet. Und von vielfacher Einfachheit und Wechselseitigkeit. Eine solche Feststellung ist an sich völlig wertfrei. Nur für in der Theologie und im theologisch abgeführten Schein, kann die ontologische Priorität, der ontologisch Fundierende zugleich der ~~höhere Wert~~ wertmäßig repräsentative höhere.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

85

Mit dieser Grundanschauung ontologischen ist auch die Richtung und die Methode angegeben, wie ~~man~~ ~~eine neue Fragestellung~~ innerhalb einer Gesellschaft die Entwicklung der höheren (komplizierteren, weiter vermittelten) Kategorie, sowohl konstruktiven wie problematischen Art, aus den einfacheren, fundierenden

zu erfassen hat. Es zeichnet sich sowohl jede „logische Qualität" des Aufbaus der Ordnung der Kategorien (hier: der Worte) als auch jeder abstrakt erfassten Allgemeinbegriff. Denn dadurch wurden Zusammenhänge und Beziehungen, deren Äquivalent ontologisch real in ihrer historischen Genesis fundiert ist, das Resultat einer begrifflich-sprachverbindenden Tätigkeit erhalten, die infolge dieser Konsequenz verdient echtem Sein und bestimmender Begriff der benannten Wesen, ihre benannte Wechselbeziehung nur verfolgen. Genau ebenso einzelner ist aber die volksmäßerweise Ontologie, die die benannten Kategorien enthält als Mechanismus Produkte der elementar-fundierenden Praxis und dadurch sich erweist jedes Verständnis der Bezeichnung jener selbst verspricht, andererseits werden dann eine solche ~~ontol~~ angeblich ontologische Perspektive selbst, wenn sie diesen ein Sein im eigentlichen Sinne zukommen lässt. Die Allgemeinheit dieser falschen Auffassung ist besonders wichtig, wenn wir die Bereich der ontologischen Worte in der/anderen Welt der gesellschaftlichen Praxis (und zum mit der auf Ernste verknüpften theoretischen Verhalten) richtig begreifen wollen. Wir haben gesehen, dass der Wert untrennbar mit dem Alternativen Charakter der gesellschaftlichen Praxis zusammenhängt. Die Natur kennt keinen Wert, nur Kausalzusammenhänge und dadurch hervorgebrachten Gegenstände, Wendungen und Dinge, Komplexe etc. Die aktive Rolle der Worte in der Wirklichkeit ist auf dem der gesellschaftliche Sein beschränkt. Wir haben gesehen, wie die Alternativen in der Arbeit und in der gesellschaftlichen Praxis auf Worte orientiert sind, die hinweisen bloss Resultate, Zusammenfassungen etc der einzelnen subjektiven Verhalten sind, sondern im Gegenteil in ihren objektiven innerhalb der gesellschaftlichen Sein über die Richtigkeit oder Falschheit der gesetzten Alternativen entscheiden.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

Wir haben in unseren früheren Betrachtungen darauf hingewiesen, dass ein entscheidender Unterschied zwischen den ursprünglichen Alternativen in der bloss auf Gebrauchswert gerichteten Arbeit und denen auf höhere Stufe sich vor allem darauf gründet, dass jene, die Natur selbst umformende teleologische Akte sind, während in diesen der Zweck in erster Reihe die Bewusstsein anderer lenken ist, um sie zu gewissen teleologischen Akten zu veranlassen. Die Gebiete der entfalteten gesellschaftlichen Ontologie enthält Wertkategorien besonders im höchsten Grade, wobei auch die ersteren in einem solchen Komplex verschiedener Änderungen unterworfen werden. Damit ist im Bereich der Ontologie bereits (ohne der ursprüngliche Wesen zu verlieren) eine grössere Komplexität der Worte und der Wertkategorien entstanden. Wenn wir jedoch auf die nichtalltäglichen Gebiete übergehen, so stehen wir noch grösseren, qualitativ neuen (wesentlich?) gewordenen Lagen gegenüber. Das

bedeutet bewusstes, dass die Kontrollbeit der gesellschaftlichen Seine aufhören würde da zu sein und (wenigstens relativ) zu werden. Es ist ja einerseits klar, dass bestimmte, im Laufe der Geschichte sich zur Selbstständigkeit entwickelnde Arten und Regelungen der gesellschaftlichen Praxis ihrem Wesen nach (sind auch ursprünglich auch solche entstanden) klare Vermittlungsformen gewesen sind, um die gesellschaftliche Reproduktion besser zu regeln; man denke an die Rechtssphäre im weiteren Sinne des Wortes. Wir haben aber gesehen, dass diese vermittelnde Funktion, eben um ihre Aufgabe optimal zu erfüllen, eine von der Ökonomie selbstständige, der gegenüber bewegen strukturierte Verfassung erhalten muss.

(Wir erinnern an unsere Ausführungen im Marx-Kapitel über diese Frage, besonders an M's Brief an Lassalle usw.)

Es wird uns wieder klar, dass sowohl der scholastische Fehler, das aus der Rechtssphäre, aus dem Rechtswert etwas völlig auf sich selbst Gestelltes machen will, wie der vulgäre Materialismus, der dieses Konzept mechanisch aus der ökonomischen Struktur ableiten will, auf dem gegenüber gewisse Probleme verzichten müssen. Es ist gerade die gesellschaftliche Abhängigkeit der Rechtsbereich von der Ökonomie, die aber, verbunden mit ihrer (objektiven) relativen Unabhängigkeit, die Gegenseitigkeit der Gegenwirkung, die in ihrem dialektischen Zusammenhang die Ökonomie und die gesellschaftliche Struktur des Rechtswerts bestimmen. Andererseits haben wir sowohl im M-Kapitel auch auch hier gesehen, dass die rein ökonomischen Prozesse unmittelbar praktisch vollzogen werden können, ohne in den Einzelmenschen, in dessen Bewusstsein zu eindringen, ihn zu berühren bis hinauf zu (Existenzfragen) rechtlichen Menschenfragen – Fragestellungen wachzurufen und zu entwickeln (unter Umständen freilich bloss deren blindlichkeiten in Form der ökonomischen Dynamik), die in ihren Konsequenzen weit über den rein ökonomischen hinausgehen, durch die jedoch, wie sich bei den Sokratikern vorstellt – den Boden der gesellschaftlichen Seine verlassen können. Utopien sind die Folge in ihrem Inhalt und in ihrer Richtung von der Gesellschaft bestimmt, die sie verwerfen, gegenüber gesellschaftlich-menschlichen Gegenbildern bewegt sich auf eine bestimmte Gemeinschaft gesellschaftlich-geistiges hier etwas. Es gilt kein wesentlicher Problem das lediglich Vielfalt von der realen Praxis der gesellschaftlichen Seine ausgelöst und wissenschaftlich bestimmt wäre.

MTA FIL. INT. Lukács Arch. 87

Die Gegenständlichkeit ist hier nur ein – wichtiger – Moment der Zusammengehörigkeit. Wir haben bereits im M-Kapitel ausführlich darüber gesprochen, dass die ~~wichtigsten~~ grossartigsten menschlichen Ergebnisse der ökonomischen Entwicklung sich oft – und bemerkenswert zufällig – ~~sich~~ in ~~dieser~~ solchen gegenständlichen Form in Erscheinung treten und dadurch, obgleich gesellschaftlich, ~~so~~ die Quelle ~~von~~ unabweisbarer Wertbestimmungen werden. ~~Sowie~~ Kein Denker etwa an die dort angeführte ~~wichtige~~ Geschichte der einzig selbst

und ~~[illegible]~~ werdender Entstehung der Menschengeschichte. ~~Fast~~ Gerade weil die sich in der Ökonomie vollziehende Entwicklung ~~[illegible]~~ in deren Totalität nach ~~nicht~~ keine zielbewußt gerichtete ist, sondern, ~~[illegible]~~ trotzdem ihrer Grundlage in den einzelnen zielgerichteten Setzungen der Einzelmenschen, eben jenen notwendigen Kausalitätsketten besteht, wird ~~das Gesetz~~ dann in ihrem historisch jeweils konkret notwendigen Erscheinungsweisen die schärfsten Gegensätze zwischen objektiv ökonomischen und darum objektiven ~~[illegible]~~ Fortschritt und seinen unvermeidlichen Folgen zum Ausdruck kommen. (Es ist vielleicht überflüssig zu wiederholen, daß nach unseren Grundbegriffen die Erscheinungswelt seinen sozialen Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeit bildet.) Von der Auflösung der Urkommunismus bis zu den gegenwärtigen Formen der Klassenkämpfe kann man diese Gegensätzlichkeit überall in der Geschichte. Es kann dabei sogleich beobachtet werden, daß ~~die~~ während die alternative Stellungnahme zum ökonomischen Entwicklungsprozeß selbst, ~~fast~~ beinahe noch nach dem Modell der einfachen Arbeit, weitgehend eindeutig ist, bei denen der normativen Stellungnahme zu den das Leben bestimmenden Folgen der Ökonomie ein Entgegensetzen der Werte zu bemerken scheint. Das hat seinen Grund darin, daß, wo der ökonomische Prozeß mit konstatierbar bestimmten Eindeutigkeit ~~sich~~ fortschrittlich bewegt, die Alternativwahlen auf den ebenfalls eine unverkennbare Wertzweideutigkeit hervorrufen müssen. Balzac, als der treffende Historiker der Entwicklung des Kapitalismus in Frankreich zeigt ~~eindeutig wie~~ im Verhalten seines Bürgertums des Übergangs ~~zwischen~~ den damals gegenwärtigen Stadien des Kapitalismus gegenüber, und, obwohl dessen psychologisch-moralische Lektüre achtenswerten Ernst sind, liegt der Vorzug doch etwas wertmäßig Negative, während sein Gehalt, dem kunstvollen Schaffen, Repräsentant desselben ökonomischen Problem zu lösen versteht ist, seine positive Wert mit Recht erfüllt. Es ist nicht zufällig und für den Klassiker Balzac charakteristisch, daß er in der späteren Entwicklung Proustens die menschlich-moralischen Qualitäten seiner ökonomischen Erfolge schon früher als Negativitäten darstellt.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

Diese Einzeligkeit in der Unterscheidung zwischen ökonomischen und nicht mehr ökonomischen, menschlich-moralischen Alternativen ist aber langst nicht mehr so ~~eindeutig~~ scharf ausgeprägt wie im Falle der Arbeit als einfachster Stoffwechsel mit der Natur. Eine, wie hier geschildert, Eindeutigkeit kann nur dann ~~vorhanden~~ aktuell werden, wenn der ökonomische Prozeß in seiner Objektivität, gewissermaßen als reine

Natur" verkehrt wird und wenn zugleich der Inhalt der Alternative des betreffenden Individuums ~~es~~ voll oder vorwiegend

Ergebnis ~~Inhalt~~ objektiv bestimmt ist. Somit wird ~~das~~ die - oft direkt antagonistische - Widersprüchlichkeit zwischen dem objektiven Prozess selbst und seinen gesellschaftlich-menschlichen Erscheinungsweisen der Übergewicht erhalten. Schon ~~die~~ Lucanus[2] im alten Rom hat jedoch hier entstehende Wertdilemma klar ausgesprochen: „Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni". Und man wird nur an die Gestalt Don Quixotes denken, wo diese Spaltung zwischen der abgelebten kriegerischen und der progressiven gesellschaftlichen Entwicklungsnotwendigkeit und ebenso menschlich begeistert Partei zu ~~wendenden~~ morschen in der Form des endgültig Vergangenen verkörpert der Menschengattung als Sinnung der Torheit grotesk und der erhabenen Sehnsucht in derselben Gestalt konzentriert erscheint. Damit sind wir aber noch lange nicht bei den Wurzeln dieser Widersprüchlichkeit angelangt. Die ~~[illegible]~~ immanente Gesetzlichkeit der Ökonomie produziert nicht nur diese Antagonismen zwischen dem abgelebten Wesen ~~der~~ ihres Prozesses und seinem ~~[illegible]~~ jeweiligen Zweckentfremdungen im Menschlichen, sondern macht den Antagonismus zu einem notwendigen Fundament der Gesamtentwicklung selbst, indem ohne der Überwindung von Klassengesellschaften mit ökonomischer Notwendigkeit abgelöst wird und damit Klassenzugehörigkeit und Teilnahme am Klassenkampf die Lebensentscheidungen eines jeden Gesellschaftsgliedes treffsicher bestimmen. So ~~ergibt sich~~ entsteht, sobald der Inhalt der Alternativen über den Schauplatz der Gesellschaft mit der Natur entscheiden hinausgeht, ein ~~Feld~~ Phänomen der konflikthaften Entscheidungen. Die ~~der~~ ~~Wertlosen~~ auf Werte, verwirklicht von gewählten Alternativen, ~~[illegible]~~ nehmen ~~nimmt~~ dabei ~~[illegible]~~ sogar die Form von unlösbaren Problemen verflochten auf, ~~wobei~~ da ~~in zu lösende solche~~, ~~in der~~ der Konflikt selbst nicht bloß innerhalb der Anerkennung eines Wertes ~~in dem~~ als der Wahl zwischen der Entscheidung ~~besteht~~ abspielt, sondern ein Konflikt, bedrohlich gefährdender Konflikt der Werte untereinander besteht; die Alternative ~~zur~~ Wahl ~~der~~ zwischen Werten, ~~[illegible]~~ zwischen bestehen, ~~[illegible]~~ für ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ ~~man bewundern soll~~. Es scheint also, als ob ernste Bedenken zu dem Konzept = relativistischen Konzeptionen Max Webers führen könnte, wonach dieser zwischen beiden erwählen

89

konfliktbeladene, unauflösbare Pluralismus der Werte, die Grundlage der menschlichen

ad 83 f Erst dort wird es möglich sein, die in ihren Formen der Wandels und der Selbstverhaltens im Wandel eines veränderlichen analogen Wertes und Wahrscheinlichkeiten gebildeten zu differenzieren. Hier können wir diesen Prozess nur an einem Beispiel, an dem der gesellschaftlich wichtigste Entscheidung unseres heutigen Alltagslebens, ganz allgemein behandeln

Praxis in der Gesellschaft bilden würde. Dabei steht nicht die Wahrheit selbst, sondern einzelne, der Entdeckungswelt

Das ist aber doch nur ein Leben, ein ~~Scheinleben~~ Verhaften bei der Unmittelbarkeit, in der sich die Phänomene zeigen, ~~bewahrend~~ anderweitig ~~und~~ ein übersetzerarbeitendes, logisierendes hierarchisches System der Werte. Diese ~~bei~~ gleich

beiden Extreme erfahren ~~wesentl~~ allen in Frage gerückt, entweder einer rein relativistischen Empirie oder

einer auf die Wahrheit nicht adäquat einwirkenden Vernunftgebäude; außerordentlich bezogen erweisen sie den

Anspruch einer Obermacht der Vernunft. ~~Wahrheit~~ Hier können wir uns mit diesem Fragenkomplex

nicht beschäftigen; das wird ~~die~~ eine der Aufgaben der Ethik sein. Worauf

es hier allein ankommen kann, ist, in aller Kürze, die Hauptzüge jener entlegenen Methode aufzuzeigen, mit der man sich diesem Komplex annehmen ~~kann~~ soll. Wir müssen dabei von jener Bestimmung des

Lebensvollzugs ausgehen, von der wir in früheren Zusammenhängen bereits gesprochen haben. Die neueren Einwänden über das Sein haben die stetische, unveränderliche Konzeption der Substanz zerstört, ~~da~~ wovon jedoch

keineswegs die Notwendigkeit der Leugnung innerhalb der Ontologie ~~folgt~~ folgt, sondern bloß die Erkenntnis einer weiterhin dy-

namischen Gewalt. Substanz ist, was sich im ewigen Wandel der Dinge, sich selbst wandelnd,

in einer Kontinuität sich selbst zu bewahren im Stande ist. Diese dynamische Selbstbewahrung

~~ist~~ ist aber nicht unbedingt ~~mit~~ an einen „Ewigkeit" gekoppelt; Substanzen können entstehen und

vergehen, ohne dadurch, wenn sie sich nur in der Zeitspanne ihres Existierens dynamisch erhalten ~~bewahren~~,

aufrechten Bestehen zu sein. ~~Der~~ Jeder echte Wert ist nun ein wichtiger Moment in jenem fundamentalen

Komplex des gesellschaftlichen Seins, den wir als Praxis bezeichnen. Das Sein des gesellschaftlichen

Seins bewährt sich als Substanz im Reproduktionsprozess, dieser ist aber Komplex zu Synthese von

teleologischen Akten, die ~~mit~~ um dem Begehen oder Verwerfen eines Wertes tatsächlich nicht zu trennen

sind. So wird in jeder praktischen Setzung ein Wert – positiv oder negativ – intentioniert, ~~und~~ ~~er bestimmt~~ was

sein Leben erwachen, als wären die Werte selbst nur gesellschaftliche Synthesen dieser Akte. Daran

ist nur so viel richtig, dass die Werte unmöglich eine seinsmäßige Relevanz in der Gesellschaft

erhalten könnten, ~~wären~~ wären sie nicht zu hypostasierenden solcher Setzungen werden. Diese Bedingung der Wirk-

samkeit ist aber mit der ontologischen Genesis der Werte nicht zwingend verknüpft. Die echte Quelle

der Gesetze liegt vielmehr der strukturelle (und unterbrochene) (der gesellschaftliche selbst) Wandel) Sein selbst, aus dem die unmittelbar wertvernichtenden Züge entspringen. Es ist, wie wir gesehen haben, eine Grundwahrheit der Marxschen Konzeption, dass die Menschen das Geschichte selbst machen, es jedoch nicht unter selbstgewählten Umständen für können. Die Menschen beeinflussen aber selbst mehr oder weniger bewusst, mehr oder weniger wirksam – jene bewussten Alternativen, die die gesellschaftlich gesellschaftlichen Entwicklung ihren Stellen. Darin ist jedoch implizite bereits der Wert enthalten (Möglichkeiten der Wahl). Dass etwas die Gewissheit der Menschen über seine Effekte als Ergebnis der Arbeit zum Wert ist, ist für die Arbeit selbst enthalten und kann gesellschaftlich wirklich werden, ohne eine Form zu erhalten und nicht unbedingt sofort bewusst zu werden, um seine Wirksamkeit im Arbeitenden Menschen zur Geltung zu bringen. Es ist ein Moment der gesellschaftlichen Sein und ist deshalb real seiend und wirksam, auch wenn es nicht oder nur unvollständig bewusst wird.

Freilich ist die Bewusstwerden der Wert gesellschaftlich keineswegs zufällig. Wir haben durch das Moment der Unabhängigkeit besonders betonen müssen, um den gesellschaftlich-ontologischen Sonderbereich des Wertes gebührend akzentuieren zu können. Er ist eine gesellschaftliche Beziehung zwischen Ziel, Mittel und Individuum, die als solche ein gesellschaftliches Sein besitzt. Freilich enthält dieses Sein zugleich ein Element der Möglichkeit, indem es an sich nur den Lösungsspielraum der Alternativen bestimmt, dessen konkreten und individuellen Gehalt, die Lösungsrichtungen der in ihr enthaltenen Fragen. Die ~~bewusste~~ Entfaltung dieses Entdecken, der Erwerben zu einem wahrhaften Fürsichsein erreicht der Wert in dem der erfüllenden Akten. Es ist aber für den hier verfolgenden ontologischen Selbstzweck darüberhinaus, dass diese für die letztlichige Realität des Wertes unentbehrliche Verwirklichung in der menschlichen Praxis unlösbar an den Wert gebunden bleibt: ~~denn~~ es ist der Wert, der seine Verwirklichung ~~bestimmt~~ dieser Bestimmungen aufzwingt, nicht umgekehrt. Das ~~soll~~ darf nicht so verstanden werden, als ob ~~der~~ aus dem Wert seine Verwirklichung gedanklich „abgeleitet" werden könnte, als ob die Verwirklichung ~~den Charakter~~ seinen Menschen „entsprechend" wäre. Die Alternativen sind unaufhebbare Fundamente der Art der gesellschaftlich-menschlichen Praxis; können sie nur abstrakt, nie real ~~niemals~~ (~~ihren Ursprung aus~~ vom individuellen Entscheiden losgelöst werden. Wird aber eine solche Alternativlösung für das gesellschaftliche Sein bedeutet, hängt vom Wert ab; besser gesagt von dem gewaltigen Komplex der realen Möglichkeiten, die auf die Problematik eines gesellschaftlich-geschichtlichen hier ist nicht praktisch zu reagieren. Jene Entscheidung also, die diese realen Möglichkeiten in ihrer realen Form – sei es wertbegabend oder wertvernichtend – verwirklichen,

MTA FIL. INT. Lukács Arch.

zeichen erhalten in der jeweiligen Entwicklungsstufe entsprechend eine positive oder negative Vorbildlichkeit. Dies erhält sich auf primitiver Stufe in unmittelbarer mündlicher Traditionsbildung: zu Die Helden der Mythen werden diejenigen, die auf solche – in Wertung kulturwirksamen – Alternativen des Stammeslebens auf einem solchen Niveau der menschlichen Vorbildlichkeit beantwortet haben, dass diese Antwort in einer beispielgebenden Weise – positiv oder negativ – für die Reproduktion dieses Lebens gesellschaftlich wichtig geworden ist und zum Beispielcharakter dieses Reproduktionsprozesses in seinem dauernden Wandel und Selbstwandel.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

Dieses Aufbewahrtbleiben muss nicht erst belegt werden; es ist ja allgemein bekannt, wie solche primitiven Lösungen gesellschaftlicher Alternativen aus den mythenschaffenden Zeiten sich bis in unsere Gegenwart erhalten haben. Das bloße Erhaltenbleiben bewirkt jedoch nur eine Seite dieses Prozesses aus. Es ist ebenso wichtig festzustellen, dass es nur dann möglich wird, wenn es stets einen ununterbrochenen Wandel in seiner Interpretation, d. h. in seiner Anwendbarkeit als Vorbild für die Praxis der jeweiligen Gegenwart unterworfen wird. Dass dies in den ersten Zeiten auf dem Weg der mündlichen Überlieferung, später auf dem der schriftlich kunstvollen Fixierung etwas geschieht, ändert an dem überwältigenden Tatbestand nichts. Denn in allen diesen Fällen handelt es sich darum, dass eine auf einer gesellschaftlichen Alternative gewachsene Handlung, bei ununterbrochenem Wechsel ihrer konkreten Details, deren Auslegung sich ~~am Wesentlichen~~ als kontinuierlich, als für das gesellschaftliche Sein wesentlich bleibend bewährt. Das dies in der Form einer individuellen Alternative und nicht, wie in manchen Wertgebieten, als Gebot oder Verbot geschieht, drückt den spezifischen Charakter des sich hier realisierenden Wertes aus, dessen Wesen in der persönlichen Vorbildlichkeit einer einzelnen Person ~~wiederspiegelnden~~ Ausdruck erhält, ~~ist kunstgerechte Fixierung~~. Wandel und Beharren des Wesens ~~im Wandel~~ ~~seiner Gegenwart~~ gewinnen als Wert, kommt ihnen zum: seine unmittelbare auf die Persönlichkeit der Menschen gerichtete Tendenz, seine Selbstbestätigung als Kriterium des ~~unmittelbaren~~ Wertes der Menschen. Der weitere gesellschaftliche Zusammenhang zeigt sich vor allem darin, dass das Erhaltenbleiben entscheidendes Moment des Wandels, der Uminterpretation in den gesellschaftlichen Bedürfnissen der jeweiligen Gegenwart verankert ist. Diese Bedürfnisse entscheiden darüber, ob und wie die so bewährte Alternative ausgelegt wird. Nicht das Aufdecken der

eventuell vorhandenen historischen Wahrheit ist hier Ausschlaggebend; wir wissen genau, dass der Bruch der Legende der historischen Wahrheit nicht entspricht, der schwächt aber die Wirkung der von Shakespeare gestellt nicht im geringsten ab, und entsprechende Beispiele (Dante) sind ebenfalls in der Bedeutungen dieses Gegenstandes begründet. Wandel und Beständigkeit sind also ~~für dieser Wechselbe-~~ ~~zieh~~ gleichermassen von der gesellschaftlichen Entwicklung hervorgebracht, diese Wechselbeziehung spiegelt daher eben jene neu erkannte Form der Substantialität, von der am Anfang dieser Gedankengänge die Rede war, deren eigentlicher Bestandteil der Wert in seinem gesellschaftlichen Objektcharakter ist.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

Die Objektivität der Werte beruht also darauf, dass sie 3 bewegte, 2 und 1 bewegende Bestandteile der gesellschaftlichen Gesamtentwicklung sind. Diese Wechselwirksamkeit, die unbestreitbare Tatsache, dass sie sehr oft in ausgesprochener Gegensätzlichkeit zu einander stehen, zu einer scheinbaren Basis, sowie ist auf dem Wege beim letztmaligen Wertrelativismus, wie M. Weber meint, und die Hinneigung, sie in ein hierarchisch-tabellarisches System einzuordnen, weist noch weniger in diese Richtung. Diese Gesamtheit, die sich in der Form eines gesellschaftlich-faktisch verpflichtenden Sollens auswirkt, zu welchem innerhalb Wertwandels ohne Pluralität, der Verhältnis zueinander von der Skala von Heterogenität bis zur Gegensätzlichkeit gehört, ist wenn nur fest festum rationalisierbar, drückt jedoch gerade darin die Wahrscheinlichkeit, die ungleichmässige Eindeutigkeit des gesellschaftlich-geschichtlichen Gesamtprocesses aus. Dieser besteht in seinem objektiven bäuerlichen Beisammensein eine bewegte Ganzheit, da er jedes sich aus der bäuerlichen Summierung von alternativ-teleologischen Setzungen aufbaut, wenn jedes einzelne unmittelbar oder vermittelt fördernde oder hemmendes Element immer in solchen alternativ-teleologischen Setzungen besteht. Der Wert dieser Setzungen entscheidet eine wahre, in der Praxis objektiv gewordene Intention, die auf Wesensbruch oder Fortschritt oder Stillstand gerichtet sein kann. Weil im gesellschaftlichen Sein alle diese Tendenzen real vorhanden und wirksam sind, weil sie derselben in den handelnden Menschen alternativen verschiedener Richtung, Niveaus etc. von ~~Sein~~ hervorbringen, ist die Gesamtgewicht der Zuf. Relativität keineswegs

94

zufällig. Sie trägt auch dazu bei, daß in den Fragen und Entwürfen ~~die Alternativen~~ eine Tendenz zur Lebbarkeit, wenigstens tendenziell, lebendig bleibt, da ja die Alternative der jeweiligen Praxis sich nicht nur ins Ja oder Nein zu einem bestimmten Wert äußert, sondern zugleich deren, welcher Wert jeweils die Grundlage der ~~bevorzugten Alternative~~ und aus welchen Gründen zu dem Stellung genommen wird. Wir wissen: die ebenermittelte Entwicklung ergibt objektiv den Rechtgrad der tatsächlichen Fortschritte. Die entscheidenden, sich im Prozeß erhaltenden Werte sind deshalb ~~was~~ ~~wenn auf Wert so ist~~ (– bewußt oder unbewußt, unwillkürlich oder eventuell weit verwickelt –) immer auf diesen bezogen, es ergibt ~~sich~~ aber objektiv mehrere Unterschiede, welche ~~die diese Bem~~ Elemente dieses Gesamtprozesses die jeweilige Alternative weist und trifft. ~~Demnach zweimal~~ Dadurch erhalten ~~sie~~ sich die Werte ~~im~~ im ununterbrochenen sich erneuernden gesellschaftlichen Gesamtprozeß, dadurch ~~werden~~ sie, ~~zu~~ in ~~einer~~ einer Art, zu reversiblen Bestandteilen ~~der Reproduktion~~ des gesellschaftlichen Seins (im ~~ganzen~~ Reproduktionsprozeß), ~~und stellt~~ ~~aber~~ zu Elementen des Kampfes: gesellschaftliches Sein.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Wir haben absichtlich einen Wert zur Demonstration dieser ontologischen Lage ausgewählt, der von ~~dem Modell~~ als der Arbeit sehr weit entfernt ist. Wir taten es, um zu zeigen, daß auch in solchen Fällen, ~~da~~ in denen die Alternative unmittelbar gewaltsam geworden ist, der Sukzession der Entscheidung durch objektiv gesellschaftliche Leistungen zugrunde liegen, daß also der in der Praxis verwirklichte Wert ~~dem~~ durch gesellschaftlich objektiven Charakter ~~ist~~ sein muß. Wir haben ~~dort~~ früher an das Beispiel der Brüningperiode hingewiesen, wo deren Zusammenbruch, deren Wurzeln der Wert im gesellschaftlichen Sein hauptsächlich faßbar ist. Ebenso, vielleicht noch ~~da~~ stärker wird das sichtbar, wenn wir daran erinnern, daß in den Augen Herodots Prometheus ein von den Göttern ~~mit Recht~~ gerechter Betroffener war und seit der Tragödie des Aischylos ~~in~~ im Bewußtsein der Menschheit als der Fürsprecher zu ~~diesem~~ Wohltäter ~~lebt~~ lebt. Wenn wir noch hinzufügen, daß der altbekannte Fürsprecherfall, die christliche Lehre von der Erlösung durch (H.C. mit der Arbeit als Strafe dafür) Menschenopfer mit gestaltete.

sowohl Urteilshaft vertreten, so haben wir ein eindeutiges Bild von ihm, woraus leicht abzulesen ist, dass die Alternative in solchen Fällen die Entscheidung nur sehr selbst hatte, ob der Mensch, in seiner Arbeit, sich selbst als Menschen zu überschreiten vermag oder ob er sich darauf beschränkt, ein bestimmtes Produkt transzendierter Menschlichkeit aufzufassen hat, woraus die notwendige Folgerung, dass jede selbstständige Form im Menschen selbst (in seiner gesellschaftlichen Wesenheit) begründet ist, einer Freiheit in sich birgt. Für den Zeitgenossen der gesellschaftlichen Wesenheit der Alternative ist jedoch – meistens – diese Tatsache (gegen höhere Werte) ein extremer Fall, freilich keineswegs bedeutsamer, der in der Geschichte der Menschheit nur auf relativ entwickelten Stufen vorkommen kann. Die gesellschaftlich notwendige Setzung von Werten muss deshalb auch andere strukturierte Fälle hervorbringen. Da dieser ganze Problemkomplex nur in der Ethik angemessen behandelt werden kann, beschränken wir uns auf einen formellen Hinweis: es gibt gesellschaftliche Werte, die einen institutionellen Apparat, oder freilich keineswegs verschiedene Formen aufzunehmen kann, brauchen, um sich gesellschaftlich durchsetzen zu können (Recht, Religion, Staat etc.) und es gibt Fälle, in denen die Abgeschlossenheit des Wirkungsfeldes der Wirklichkeit zu einer Trägerin von Werten (Werkzeuge zu Äußerungen von Werkstoffen etc. Die Differenzierungen, die heterogene Strukturen, divergierende Gegenständlichkeit etc. hervorrufen, hier auch nur anzudeuten, wäre unmöglich, denn diese äußern sich adäquat nur in den konkreten gesellschaftlichen Wirklichkeiten und Wechselwirkungen aller Werte miteinander, und also nur von einer wirklich spezifischen Betrachtung, auf die Totalität der gesellschaftlichen Praxis und damit der gesellschaftlichen Zeit gerichteter Darstellung erfassbar.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Die Subjekt-Objekt-Beziehung in der Arbeit und ihre Folgen

96

Damit sind jene Grundbestimmungen der spezifisch menschlichen Lebensform, die wenn auch noch so weit verwickelt aus der Arbeit entspringen und darum ontologisch gesehen aus ihr begriffen werden müssen, noch lange nicht erschöpft. Bevor wir jedoch auf einige, schwierige sehr entlegene Fragen, die dem Wesen nach jedoch kaum verwickelter sind, näher eingehen können, müssen wir eine bereits von uns getroffene unmittelbare Folgerung der Arbeit, nämlich die Entstehung der Subjekt-Objekt-Beziehung und die deren wachsende Distanziertheit des Objekts vom Subjekt

Diese Distanzierung hat schafft sofort eine ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ unverlierbare Basis mit verfeinerte Fähigkeiten für das gesellschaftliche Sein der Menschen. G. sagt mit Recht über sie: „sie könne daher ~~[illegible]~~ dass die Menschen „einander etwas zu sagen hätten" (: die Sprache) Der Bedürfnis schafft sein Organ." (Anm. 1/D. 616) Was bedeutet jedoch etwas zu sagen? Mitteilungen, zu zu gewisse höchst wichtige wie Jäger, Nahrungsmittel, sexueller Begehren etc. finden wir bereits bei den höheren Tieren. Der Sprung zwischen diesen Mitteilungen und denen der Menschen, auf die G. treffend hinweist, liegt gerade in dem Distanzierungsprozess. Der Mensch erwacht zum „über" etwas, zu einer Bestimmung, das er dadurch im zweiten doppelten Sinne von ~~dem~~ seinem eigenen unmittelbaren Dasein abhebt: erstens indem er es als ein von ihm unabhängig existierendes Objekt von sich abhebt, zweitens – und darin besteht die Distanzierung wörtlich viel stärker vom bloßen Tier, indem er zum Bewusstsein ist, das jeweilige bestimmte Objekt als bestimmtes deutlich zu machen, seine Bestimmtheit zum Gegenstand seines Bewusstseins zu machen, es aber zu bewältigen, dass jedes Zeichen auch in verschiedenen Zusammenhängen vielfältig figurieren kann. Damit löst sich der im Wortzeichen abgeschlossene von dem Gegenstande, die er bezeichnet, wird zum gedanklichen Ausdruck für je eine ganze Gruppe von bestimmten (und damit auch vom Subjekt, das es äußert) Phänomenen, die in jenen anderen Zusammenhängen, von jenen anderen Subjekten in ähnlicher Weise erfasst werden können. Die Mitteilungsformen der Tiere kennen diese Art Distanzierung nicht, sie bilden einen organischen Bestandteil des biologischen Lebensprozesses, und wenn sie auch einen bestimmten Inhalt haben, so ist dieser an die konkrete Situation der darin Beteiligten gebunden; wir können hier also nur in einem sehr übertragenen, leicht missverständlichen Sinn überhaupt von Subjekt und Objekt sprechen, obwohl stets ein bestimmtes Lebewesen eine Mitteilung über ein bestimmtes Phänomen zu machen bestrebt ist, obwohl diese Mitteilung in ihrer unabweisbaren Situationsgebundenheit höchst einfach zu sein pflegt. Die zweifache Setzung des Subjekts und Objekts in der Arbeit und ~~etwas~~, aus der entspringend, in der Sprache ~~schafft die hier behandelte Distanzierungen, die~~ distanzieren das Subjekt vom Objekt und umgekehrt, das bestimmte Objekt von seinem Begriff etc. ~~entsprechend~~ in ihrer angegebenen Form. ~~Das~~ Dadurch wird erst ein Begreifen der Objekte [Fähigkeit, abstrahieren, verallgemeinern] und damit

97

der Bekennen durch den Menschen möglich. Es ist ~~keine Wunder~~ Jedoch überraschend, dass das Benennen der Objekte, das Aussprechen ihrer Begriffe, lange Zeit als magischer Wunder betrachtet wurde; noch im Alten Testament drückt sich die Herrschaft des Menschen über das Tierreich dadurch aus, dass Adam ihnen Namen gibt, wobei zugleich das Hervorkommen der Sprache aus dem Reich der Natur deutlich bezeichnet wird.

MTA FIL. INT. Lukács Arch

Diese Diskussionen erhält aber sowohl in der Arbeit selbst, wie in der Sprache eine ständig zunehmende Differenzierung. Schon die einfachste Arbeit verwirklicht, wie wir gesehen haben, durch die Dialektik von Ziel und Mittel ein neues Verhältnis von Unmittelbarkeit und Vermittlung, zugleich auch dadurch, dass jede durch Arbeit erworbene Bedürfnisbefriedigung bereit ist, einen Wert zu einer vermittelten zu werden; die ebenfalls unaufhebbare Tatsache, dass jedes Arbeitsprodukt, wenn fertig gestellt, für den es gebrauchenden Menschen eine neue – nicht mehr naturhafte – Unmittelbarkeit bildet (verwirklicht in dem Gegenstandscharakter des Tauschwertes). Das Essen des gekochten oder gebratenen Fleisches ist in seinem Sinn ebenso unmittelbar wie das des rohen. (Kochen oder Braten des Fleisches ist eine Vermittlung, aber das ~~Das bezieht auch~~ gilt.) Die Arbeit ~~steht~~ aber in dem Naturzustand nur ganze Reihe von Vermittlungen zwischen dem Menschen und seinem Ziel, das er lebendig zu erreichen bestrebt ist. Dadurch entsteht in der Arbeit eine sehr früh erscheinende Differenzierung der unmittelbaren und weit vermittelten Zielsetzungen. Man denke an die Herstellung von Waffen; die vom Auffinden des Erzes, von seiner Schmelzung bis zur Fertigstellung eine ganze Reihe von verschiedenen, einander gegenüber heterogenen teleologischen Zielsetzungen erfordert. Eine gesellschaftliche Praxis ist nur möglich, wenn dieses Verhalten zur Wirklichkeit gesellschaftlich allgemein geworden ist. Dass bei einer solchen Ausweitung der Arbeitserfolgen gegenüber neue Verhältnisse und Strukturen entstehen, ist selbstverständlich, wenn aber die Tatsache, dass diese Unterscheidung der Unmittelbaren ~~mit dem~~ vom ~~und~~ Vermittelten, bei gemeinsamer Setzung eines notwendigen Zusammenhangs, dessen Reihenfolge, dessen Über- und Unterordnung etc. aus der Arbeit entstanden ist, nicht ändern. Die gedankliche Destruktion der Objekte durch die Sprache macht erst die daher entstehende Distanzierung möglich; nur möglichen Gemeinbesitz einer Gesellschaft. Man denke bloss daran, dass

das zeitliche Nacheinander der verschiedenen Operationen, das dem Wesen der Sache entsprechende Verknüpfung (Reihenfolge, Pausen etc.) unmöglich nur gesellschaftlichen Durchsetzungsbedingungen gehorchen könnte, ohne – um nur das Allerwichtigste hervorzuheben – eine eindeutige Gliederung der Zeit in der Sprache zu

Wie bei der Arbeit ist auch in Sprache ein Sprung aus dem Natursein ins gesellschaftliche Sein vollzogen; hier wie dort ist ~~jedoch~~ dieser Sprung ein langwieriger Prozess, dessen erste Anfänge uns immer ewig unbekannt bleiben werden, dessen Entwicklungsrichtung wir jedoch mit Hilfe der Entwicklung der Werkzeuge zumindest schätzen und ~~mit Hilfe~~ als ~~der~~ post festum Erbe unter Ausschluß aller Fremdprozesse zumindest in gewissem Umfang überblicken können. Natürlich sind auch die ältesten Sprachdokumente, die die Ethnographie uns liefern kann, viel jünger als die ersten Werkzeuge. Eine Sprachwissenschaft, die die wechselseitige Durchdringung von Arbeit und Sprache ~~jedoch~~ nicht zugrunde legt, kann der Fetisch, nur Gesetze der Lautlehre machen würde, könnte hier unsere Kenntnis von den gesellschaftlichen Prozessen ~~Gesetze der~~ innerhalb der Sprache ~~Sprache~~ ausschließlich auslachen und verstehen.

Wie bereits ausführlich dargestellt, daß die Arbeit zwangsläufig auch die Natur des sie vollziehenden Menschen verändert. Die Probleme, die dieser Umwandlungsprozeß einschließt, ist mit der fakultativen Setzung und deren problematischen Verwirklichung von selbst gegeben. Wie wir zeigten, besteht die Zentralfrage der inneren Umgestaltung des Menschen darin, daß er eine bewußte ~~[illegible]~~ seinsmäßige Herrschaft über sich gewinnt. Nicht nur das Ziel ist früher im Bewußtsein da als in seiner materiellen Verwirklichung, diese dynamische Struktur der Arbeit erstreckt sich auf jede einzelne Bewegung: der arbeitende Mensch muß jede seiner Bewegungen im Voraus planen und die Realisierung seines Planes bewußtseinsmäßig ununterbrochen kontrollieren, wenn er in seiner Arbeit den bestmöglichen optimalen Erfolg erreichen will. Diese Herrschaft des menschlichen Bewußtseins über den eigenen Leib, die sich auch auf einen Teil der Bewußtseinssphäre, auf Gewohnheiten, Instinkte, Affekte erstreckt, ist eine elementare Anforderung selbst der primitivsten Arbeit, was wäre also, da es ja eine von der Fremden Verfassung qualitativ verschiedene, der spezifischen

volly heterogenen Verhalten zu sich selbst auch erfordert; ~~auf~~ die Vorfällen der Menschen über sich selbst entscheidend fragen, ~~insbesondere~~ da ~~weil~~ diese Fragen von jeder Art der Arbeit gestellt ~~wird~~ ~~wird~~ Objektivität ontologisch entsteht. Da von uns bereits in verschiedenen Aufsätzen gezeigt wurde Beschaffenheit der menschlichen Bewusstseins, dass es ~~ständig~~ ~~ständig~~ aufhört ein biologisches Epiphänomenon zu sein, ~~dass~~ und ein ~~Vorgang~~ aktives Element des neuen, spezifisch gesellschaftlichen Seins bildet. Wenn wir in vielfacher Weise das Zurückwirken des Naturzusammenhangs ~~durch~~ infolge der Arbeit dargelegt, so spielte dabei ~~bei~~ neue Funktion des Bewusstseins, als Träger der teleologischen Setzung d. Praxis eine höchst bedeutsame Rolle. Wenn wir jedoch bei diesem Fragenkomplex mit streng ontologischer Methode verfahren wollen, so müssen wir ~~es~~ ein ~~sehen~~, dass es sich zwar um ein ununterbrochenes Zurückwirken der Naturgesetze, wodurch um diese vollzog Aufhebung handelte, denn; der Mensch, der aktive Mitglied der Gesellschaft, der Träger dieser ~~Veränderungen~~ Veränderungen bewirkt, bleibt im biologischen Sinn unaufhebbar ein Naturwesen: im biologischen Sinn ~~ist~~ bleibt sein Bewusstsein – trotz aller ~~ent~~ auch ontologisch entscheidenden Funktionswandlungen – Ausdruck an den Reproduktionsprozess seines Naturgebäudes; in der Tatsache allgemeiner einer solchen Gebundenheit überhaupt bleibt die ~~Naturwissenschaftliche Basis~~ biologische Basis des Lebens auch in der Gesellschaft unverändert bestehen. Alle Möglichkeiten dieses Prozesses durch angewandte Erkenntnisse etc. z. B. zu verlängern etc., können an ~~der~~ dieser Lebensbedingungen ontologischen Gebundenheit des Bewusstseins an den Lebensprozess des Lebens nichts ändern.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

Diese ~~Tatsache~~ ~~gedankenhafte Fähigkeit~~ Beschaffenheit des Verhältnisses von Sein und Bewusstsein enthält ontologisch betrachtet keine strukturelle Veränderung. Auch im biologischen Sein sind die physikalischen und chemischen Verhältnisse, Prozesse etc. ~~von~~ unaufhebbar gegeben. Dass sie, je höher entwickelt ~~der biologische Wesen~~ der Organismus, desto mehr – Funktionen ausüben müssen, die für ~~sie~~ nicht organisierten physikalischen oder chemischen Prozesse etc. unmöglich wären, kann ~~an~~ die unauflösbaren Gebundenheit des Organismus an ~~der~~ der natürlichen Funktionen nicht ~~ändern~~ aufheben

So verschwinden nun das Verhältnis des gesellschaftlichen Seins zum biologischen von dem eben erwähnten zweifachen organischen und anorganischen Sein auch ist, diese Gebundenheit des komplizierten höheren Systems an Existenz, Reproduktion etc der es „von unten" fundierenden bleibt eine unaufhebbare ontologische Tatsache. An sich wird deren Existenz auch nicht bezweifelt. Die Entfaltung des Bewusstseins schafft jedoch gesellschaftlich relevante Setzungen, die bereits im Alltagsleben geeignet sind, die ontologische „intentio recta" auf falsche Bahnen zu lenken. Die so entstehenden Abweichungen von denen Grundtatsachen der Ontologie des gesellschaftlichen Seins sind schon davon so schwer durchschaubar und zu überwinden, weil sie auf unmittelbar unaufhebbare Tatsachen des Bewusstseins sich stützen. Um besseren Schein Will man die Komplizierthheit dieser Lage nicht vulgarisierend vereinfachen, so darf man sich nicht an das Wort „Schein" klammern, sondern muss stets dessen gewärtig sein, dass dieser Schein hier eine notwendige Erscheinungsweise des gesellschaftlich-menschlichen Seins zum Ausdruck bringt, darum als solcher, obwohl betrachtet unwiderlegbar erscheinen muss; sein Charakter als doch bloße Erscheinung kann nur durch die Analyse des konkreten Komplexes in seinen widerspruchsvollen Dynamik u. Tiefe treten.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Wir haben also zwei gegenständlich scheinende Tatsachen vor uns: erstens die objektive ontologische Existenz und Wirksamkeit des Bewusstseins unabhängig an den biologischen Ablauf des lebenden Organismus, der Leben gebunden ist, dass jedes individuelle Bewusstsein – und zwar an dieses kann es nicht geben – mit seinem Leben entsteht und vergeht. Zweitens die aus dem Arbeitsprocess entstehende führende, leitende, bestimmende Rolle des Bewusstseins dem Leben gegenüber; dieses erscheint im so gegebenen Zusammenhang als dienendes, durchführendes Organ der selbstgegebenen Setzungen, die nur von dem Bewusstsein ausgehen und bestimmt können. Dieses, der gesellschaftlichen Sein über jeden Zweifel erhabene Grundtatsache, nämlich die Herrschaft des Bewusstseins im menschlichen Bewusstsein über das Leben hat mit einer gewissen Zwangsläufigkeit die Vorstellung aus: das Bewusstsein, beziehungsweise die als sein selbstständig als Träger gedachte „Seele" benutz-

+ ~~Ge~~, ~~im Sinne eines Wertgefühles~~ Ontologisch ist es

müssen gesagt werden, dass ein Fortwuchern des Lebens

ohne Bewusstsein möglich ist, z.B. wenn infolge einer

Krankheit ~~der~~ das Bewusstsein für Funktionieren aufhört,

während ein Bewusstsein ohne biologische Grundlage un-

möglich ein Sein begründen kann. Der widerspruchsvolle

selbstständigen, leitenden, planenden Rolle des Bewusstseins

dem Leben gegenüber nicht, ist vielmehr ihre ontologische

Grundlage

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

102

unmöglich den Leib in solchem Ausmasse leiten und beherrschen, wenn sie nicht dem Selbstsein nach wirklich dem unabhängig, von dem wirklichen Verschiedenartig beschaffen wäre; wenn sie nicht dem gegenüber eine selbstständiges Existieren besitzen würde. Es ist bei unbefangener, unvoreingenommener Betrachtung dieses Problembereiches – wozu es freilich nur selten kommt – evident, dass ein noch so reiches Bewusstsein der Selbstständigkeit noch keinen Beweis für den wirklichen Vorhandensein bringen kann. Soweit wenigstens Wissen dem Sein noch selbstständig sein kann – dieses Verhältnis ist immer relativ – muss die Selbstständigkeit ontologisch: gewissermassen absolut sein. (Dieser Beweis – nebenbei nur innerhalb der gesellschaftlichen Sein, also auch hier nur relativ – ist für den Menschen in seiner Sinnlichkeit, als Individuum, als Persönlichkeit zu führen, niemals aber für das Leben oder das Bewusstsein (Seele) jeder für sich isoliert betrachtet des Menschen, wo objektiv-ontologisch eine unaufhebbare Einheit, die Unmöglichkeit des Seins des Bewusstseins ohne das sensuelle Sein des Lebens gegeben ist. Der Widerspruch zwischen Erscheinung u. Wesen ist also hier in einer äusserst grossen Formenverbunden. Man darf freilich nicht vergessen, dass solche Gegenständlichkeiten wie Erscheinung u. Wesen gar nicht so selten vorkommen; es genügt an die Bewegung der Sonne und der Planeten zu denken, was die dem Wesen diametral entgegengesetzte Erscheinungsweise für die Bewohner der Erde es jetzt u. hier sinnlich: unmittelbaren Widerspruch der Phänomene gegeben ist, dass auch bei den abenteuerlichsten Anbängen der Kopernikanischen Weltauffassung im unmittelbaren = sinnlich alltäglichen die Sonne morgens auf- und abends untergeht.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

Dass dieser Widerspruch zwischen Erscheinung u. Wesen im Bewusstsein der Menschen (wenn auch nur sehr langsam) der Charakter eines wirklichen ontologischen Widerspruchs verlor und als der, was er ist, nämlich zwischen Erscheinung u. Wesen ~~zu gehören gehoben werden konnte~~ bewusst werden konnte, liegt darin, dass er sich auf das äussere Leben der Menschen bezieht und der Verhalten zu sich selbst nicht unmittelbar berühren muss. Natürlich spielt diese Frage im Zusammenbruch der religiösen Ontologie und der Verwandlung der ~~ontologisch~~ fundierten Glaubens in ein rein subjektives religiöses Bedürfnis eine gewisse Rolle, auf die wir hier unmöglich näher eingehen können. Bei der für jeden Menschen alltäglich: intensiven Interesse an einem gesteigerten Bilde von sich selbst. Darüber hinaus verschärfend noch die Tatsache, dass zwischen die abgeleitete I[illegible] ontologische Selbstständigkeit

Wie schwierig die Überwindung dieses notwendig dualistischen Erscheinungswissens einer entdeckend lebbaren einheitlichen Kraftbewegtheit ist: zeigt sich immer wieder in der Geschichte der Philosophie (nicht nur in den Religionen, sondern auch) hauptsächlich. Selbst jene Denker, die reich ausgestattet und entdeckend bewirkt waren, die Philosophie von den transzendent-theologischen Dogmen zu reinigen, strauchelten hier und mußten den alten Dualismus in neuer Verwührung durch aufrechterhalten. Es genügt, an die grossen Philosophen der 16-ten Jahrhunderts zu erinnern, bei denen in der unaufhebbaren Dualität von Ausdehnung und Denken diese Erscheinungswissen als entdeckend Lebendes aufbewahrt bleibt (Descartes). Spinozas Pantheismus verschleift die Lücke in eine transzendente Unentwickelbarkeit, die Unveränderlichkeit der deus sive natura welt tritt hier aus energetischen aus. Und der ganze Occasionalismus ist nichts weiter als ein Versuch, eine jederzeitlich Verstörung ohne weitere entdeckende Entwurfs der Grundbewegtheiten zu sein

104

der „Seele" vom Leibe blieb auf einer unbegründbaren Annahme, auf einer scheinbar, jedoch abstrahierenden Betrachtung des Gesamtprozesses beruht, jedoch der selbstständige Handelnde des Bewusstseins, die von dem aufgehende Wesenwert der teleologischen Setzung, der Kontrolle dieser Denkfähigkeit etc. objektive Tatsachen der Anthropologie der gesellschaftlichen Seins sind. Wenn also das Bewusstsein seine eigene Selbstständigkeit vom Leibe als antiteleologische absolute Wahrheit fasst, so irrt es sich nicht in der unmittelbaren Gedankenform Fichte, wie beim Planeteneffekt, sondern bloss darin, dass es die ontologisch notwendige – Kreiseinsweise als direkt in der Sache selbst funktionierend betrachtet. Die Schwierigkeit, diese Umgehung der ontologischen „intentio recta" im Alltagsleben zu durchschauen, steigert sich auch im Laufe der Entfaltung des gesellschaftlichen Seins. Freilich liefert die Entwicklung der Biologie als Wissenschaft immer neue Argumente für die Unterscheidbarkeit von Bewusstsein und Leib, für die Unmöglichkeit der Existenz einer „Seele" als selbstständiger Substanz. Dafür wirken aber einzelne Kräfte des sich immer höher organisierenden gesellschaftlichen Lebens in der entgegengesetzten Richtung. Wir meinen dabei das Problem bereich, den man als Sinnhaftigkeit des Lebens umschreiben kann. Dieser Sinn ist vom Menschen für den Menschen, für sich und seinesgleichen gesellschaftlich gesetzt; in der Natur kommt diese Kategorie überhaupt nicht vor, also auch nicht als Vorgänger des Sinnes des natürlichen Lebens, Geburt, Tod sind, als Erscheinungen des natürlichen Lebens fixiert sinnfrei, weder sinnvoll noch sinnwidrig. Erst wenn der Mensch in der Gesellschaft für sein Leben einen Sinn setzt, ist mit dem Setzen dieses Setzens der Gegensatz, die Sinnlosigkeit ebenfalls gesetzt. In den antiken Gesellschaften erscheint diese Setzung noch in einer spartanischen gesellschaftlichen Form; ein Leben, das den Gesetzen der jeweiligen Gesellschaft entspricht, ist sinnvoll; so der Heldentod der Spartaner bei Thermopylae. Erst wenn die Gesellschaft so weit differenziert ist, dass der Mensch individuell sein Leben als sinnhaft gestaltet oder den Sinnlosigkeit preisgibt, entsteht dieses Problem als allgemeines, und mit dem eine weitere Vertiefung der selbstständigen Betrachtung der „Seele" nämlich Ausdruckhaft nicht nur des Leibes, sondern auch der eigenen spartanischen Abbilder der

Die unabänderlichen Fakten des Lebens, vor allem der Tod, der eigene wie der von anderen, können von dieser Sinnhaftigkeit das erfasst werden. An sich erfordert das Streben nach Sinnhaft-Machen des Lebens bereits eine Verfestigung des Dualismus von Leib-Seele; es genügt um das zu sehen, am Epikur zu denken. Das ist jedoch nicht die Regel solcher Entwicklungen. Die, hier bereits erwähnte, spontane in die Aussenwelt projizierte Teleologie hilft eine ontologische Struktur aufzubauen, in welchen die Sinnhaftigkeit des Lebens (einzelnen) (des Alltagslebens) als Teil, als Element eines welt(teleologischen) Erlösungswegs erscheint. Ob dabei die Selbst im Himmel oder die Auflösung in einer seligen Ungegenständlichkeit, in einem heilbringenden Vollzug der bronzene Ende der teleologischen Kette bildet, bleibt für diese Betrachtung irrelevant. Wichtig ist, dass das Bewahrenwollen der Integrität der Persönlichkeit – von einer bestimmten Entwicklungsstufe an ein wichtiges Problem des gesellschaftlichen Lebens – eine geistige Stütze in einer von solchen Bedürfnissen bestimmten entwickelten fingierten Ontologie erhält.

MTA FIL. INT.
Lukács Archívum

Wir sind mit Absicht auf so weitgehende, weit vermittelte Folgerungen unseres Thaenomens, der ontologisch solchen Auslegung seiner elementaren Tatsache des menschlichen Lebens zu sprechen gekommen. Denn erst so wird es sichtbar, was ein wie weites Feld der menschliche Mensch durch die Arbeit extensiv wie intensiv entdeckt bedeutet. Die Kennzeichen des zum seienden Bewusstsein über den gesamten sozialen Menschen, vor allem über seinen eigenen Leib, der dadurch erzeugten distanzierten kritischen Verhaltens des menschlichen Bewusstseins zur eigenen Person, lässt sich, freilich in stets wandelbaren Formen, mit neuen immer differenzierteren Inhalten durch die ganze menschheitsgeschichtliche Kindheit verfolgen. Und der Ursprung liegt zweifellos in der Arbeit. Ohne Analyse zwangsläufig, von selbst in diesem Thaenomen gründet, während alle anderen Erklärungsversuche, ohne es zu wissen, die durch die Arbeit entstandenen Selbstempfindungen des Menschen voraussetzen. Es ist z. B. irreführend im Erleben der Träume den Ursprung dieser Selbstständigkeit der „Seele" zu suchen. Auch einige höheren Tiere träumen, ohne das dadurch der Fremd-epiphaenomenale Charakter ihres Bewusstseins eine solche Richtung nehmen würde. Daraus kommt noch, dass die Unheimlichkeit der Träumen als Erlebnis gerade darin besteht, dass sein als „Seele" interpretierter Inhalt Wege einschlägt, die unser normalen Menschheit nur dem

mehr oder weniger unbewußt in sein scheinen. Ist jedoch einmal, infolge der Wachen Arbeitserfolge das Selbstständige. Dasein der „Seele" zum festen Punkt der neuen Weltbilds bewußten, dann, aber in dem bösen Traumerlebnisse in einem weiteren gedankenlosen Ausbau ihres transzendenten Seins. Das geschieht zwar in der Magie und mit entsprechenden Endzügen in den späteren Religionen. Man darf aber nicht vergessen, daß sowohl die von der Magie erstrebte Beherrschung der sexuellen wältigen Naturkräfte wie die religiösen Anstrengungen in von einer Schöpfergottheit letzten Grunde die menschliche Existenz als Modell nehmende begreifen Engels, der gelegentlich auch dieses Problem streift, sich aber nicht für die Entstehung der religionsmäßigen = philosophischen Weltauffassung interessiert, weil diese daraus ableiten, daß sie auf einer relativ niedrigen Stufe (in der einfachen Familie) „die die Arbeit planende Kopf — die geplante Arbeit durch andere Hände durchführen ließen konnte —" (Anm. V. D. Fov) Das ist sicher richtig für jene Gesellschaften, in denen die herrschenden Klassen bereits vollständig aufgelöst leben, selbst in Arbeiten, in denen derselbe die von Sklaven verrichtete handgreifliche Arbeit eines gesellschaftlichen Verrichters anheimfiel; so in der entwickelten hellenischen Polis, ~~in Griechenland~~ aber nicht die Homerische Heroenwelt kennt kein prinzipielles Verachten der Arbeit, ~~und~~ ~~im Glauben und gerade in der Kreisen der Polis gießen bedeutende Vertreter der oberen~~ Religionsrichtungen immer wieder auf das Modell der Arbeit zurück, um das richtige, vernünftige ethische Verhalten plastisch bewußtzumachen; so manche Sophisten u. Sokrates, so Platon und Aristoteles. Wir glauben, daß dem Menschen, den E. eigentlich meint, das wesentlich religiös ist und in der religionsfreien Philosophie nur einen abstrakten Gedankenausdruck erhält — es ist bemerkenswert, daß auch nach E. die von ihm geleistete idealistisch = philosophische Rolle ~~was~~ wat „seit dem Untergang der antiken Welt die Köpfe beherrscht hat" — ~~bei~~ in der

107

Sind Arbeit und Mühe noch nicht ~~in~~ klassenmäßigen Arbeitsteilung verschiedenen gesellschaftlichen Menschengruppen zugewiesen. „In u. seine Höhen — freie Freude (Anm. E. ch. Weitbrecht. Probleme der Ethik im alten Hellas 47) Und wenn E. im Anschluß an die angeführte Stelle dieser Spezialfall, daß der religionsmäßige Prozeß, den er meint, nemenlich seit dem Untergang der antiken Welt die Köpfe beherrscht hat", so weist er ~~[illegible]~~ auf die weltverbreitete Wahrheit, die der Spiritualismus der Christenheit in Gang gebracht hat; das Christentum war jedoch in

ad 95

+ Es genügt an Farinata degli Uberti Dantes, aus der jene Florentiner ~~Florentiner~~, die von Machiavelli gelebten die Leben am ~~lopen~~ Teil ihrer Vaterstadt mehr lag als an ihrem eigenen Seelenheil, zu denken, um die Kraftlosigkeit dieses geschichtlichen Lebens vorhanden zu sehen

108

Für den ersten Anfänger, in dessen seinem Spiritismus vollendet seinen Höhepunkt erlangte, bewegen die Religionen einen von der Arbeit gesellschaftlich befreiten Oberschicht. Wenn wir nun weiter darauf bestehen, dass in der Arbeit selbst die objektiv wirksame, aber ontologisch relative Unabhängigkeit des Bewusstseins vom Leib entsteht, zugleich mit dem – endlich, wässrigen – übrigen Selbstständigkeit und deren Wachstumsgrad in den Entwicklungen des als „Seele", so steht es uns ganz fern darauf spätere hemmende Auffassungen dieser Komplexe dazu zu wollen. Was wir auf Grund der Ontologie der Arbeitsprozesse behaupten, ist nur jener selbstständige Tätigkeitsteil, der wir bedürfen. Wenn er sich auf verschiedenen Entwicklungsstufen, in verschiedenen Klassenlagen sehr verschieden äussert, so folgen diese, oft entgegengesetzten, Differenzierungen aus der jeweiligen Struktur der jeweiligen sozialen Formation. Das schliesst freilich keineswegs aus, dass diese Grundlage aller dieser so verschieden gestalteten Entwicklungen jener ontologische Tätigkeitsteil sei, der mit der Arbeit, in der objektiv notwendigen Entfaltung [illegible] muss. Bevor die Frage, ob das Selbstständigkeit der „Seele" eine diesseitige oder jenseitige Aufgabe erfüllt, ist vom Wegen aus nicht wohl abzulehnen. Sicher waren die meisten religiösen Vorstellungen diesseitig: die unbekannten Naturkräfte sollten durch Magie ebenso beherrscht werden, wie die bekannten durch normale Arbeit, und die Ahnenverehrung wegen einer jeden Gefährdung der durch den Tod selbstständig gewordenen Seelen, entsprechen in ihrer allgemeinen Struktur durch das ganze altägyptische religiösen Arbeitsleben; weg der Inhalt nicht so phantastisch sein. Auch die Forderung eines Jenseits, wo die auf der Erde abgebrochene, frequent gebliebene Sinnhaftigkeit des Lebens, etwa durch Seligkeit oder Verdammnis erfüllt wird, entspricht – als allgemein gesellschaftlicher Phänomen – aus der Lage solcher Menschen, deren das ihr ihrer offenstehende Leben keine diesseitige Erfüllung im jeweiligen Zustande ist. Das Wahre weist vielmehr auf die entgegengesetzte Entwicklung hin, dass etwa Kriegsfelder ein Jenseits „unverzehrt u. unwandelt" erscheint, den Tod ... abschreckt (Kurz N.W. Wirklichkeit u. Gesellschaft 279) [illegible] eine ~~solche~~ derartige Vielfalt, die nur ein kleiner Ausschnitt der im gesellschaftlichen Sein verwirklichten ist, bedarf vielmehr in jeder neuen historischen Gestalt einer besonderen Erklärung. Der Schlüssel aber wird aus, dass keine dieser Gestalten wirklich werden könnte ohne jene ontologische Trennung von Bewusstsein und Leib, die in der Arbeit ihre erste und allgemeinste bewirkende

+ Es (kreuzt sich W. Ferner solchen differenzierten) ~~bewirkt~~ ~~[illegible]~~ die idealistische Philosophie im jeden Preis einen einheitlich-systemverbundenen Begriff der Freiheit suchte und jeweils auf Gefühlen in beiden verwiesen, Auch hier zeigen sich die verwirrenden Folgen jener weit verbreiteten Tendenz, die entsprechende Fragen mit einer legendär-mythenverbundenen Haltung in Leben verquickt. Demzufolge entstehen zwei falsche, oft fetischisierte Homogenisierungen heterogener Zusammenhänge, anstatt wenn wie es sehr früher gezeigt wurde die differenzierten Formen als Modellverhältnisse der einfachen Gebrauchs und damit zugleich der qualitativen Veränderungen der ersteren wie die rechtige weltmässige Analyse der letzteren Wahrscheinlichkeit ermöglicht genauer

110

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

fortschreitende und komplizierteres fördernde Freiheit ~~erhält~~ erhalten hat. In der – auch nur in der – kann also die ontologische Genesis der späteren, komplizierteren gesellschaftlichen Phänomene gesucht u. gefunden werden.

Wie grundlegend die Arbeit für das Verschwinden des Menschen ist, zeigt sich auch darin, daß eine ontologische Beschäftigung den gesellschaftlichen Aufgangspunkt für ~~noch~~ noch einmal, die Menschen im Schoße dieser ganzen Geschichte tief bewegende Überbaufrage bildet, für die der Freiheit. Auch bei dieser Betrachtung müssen wir dasselbe Verfahren anwenden wie bisher; bei Aufzeigen jener Urstufen, die den Aufgangspunkt zu den späteren Formen, der ausgebildeten Fundament bilden, gleichzeitig ~~auf~~ auch jene qualitativen Unterschiede sichtbar machen, die im Schoße der späteren gesellschaftlichen Entwicklung ~~notwendig~~ mit spontaner Unverwechselbarkeit auftreten und ~~damit~~ die ursprüngliche Struktur des Phänomens notwendig, ~~auch~~ auch in vielfachen Bestimmungen entscheidend modifizieren. Die besondere Bedeutung für eine allgemeine methodologische Untersuchung der Freiheit liegt gerade darin, daß sie zu den vielfachgestaltigen, ~~von~~ mehrseitigst ~~den~~ Zusammenhängen ~~der~~ gesellschaftlicher Entwicklung gehört. Man konnte sagen: jedes einzelne, relativ eigengesetzlich gewordene Gebiet der gesellschaftlichen ~~Gebiete~~ Sein produziert je eine eigene Form der Freiheit, die noch dazu, simultan mit der gesellschaftlich-geschichtlichen Entwicklung der betreffenden Sphäre, oberflächlichen bedeutsamen Wandlungen unterworfen ist. Freiheit im gesellschaftlichen Sinne bedeutet etwas wesentlich anderes als im Sinne der Polizei, des Moral, der Arbeit etc. Eine angemessene Behandlung der Freiheitsfrage kann also auch nur in der Arbeit stattfinden.+

+ Wenn wir nun, nach diesen unerläßlichen Vorbehalten, die ontologische Genesis der Freiheit in der Arbeit zu klären versuchen, müssen wir notwendigerweise von dem alternativen Charakter der Zielsetzung in der Arbeit ausgehen. In dieser alternativen erscheint nämlich zuerst ~~dem~~ als der Natur völlig fremdes Phänomen der Freiheit zum ersten mal in einer deutlich umrissenen Gestalt: indem das Bewußtsein, in alternativer Wahl bewußt entscheidet, welches Ziel es setzen soll und wie es die dazu ~~not~~ erforderlichen Kausalverbindungen als Mittel der Verwirklichung in gesetzte Verwirklichung verwandelt, entsteht ein dynamischer Wirklichkeitskomplex, zu dem in der Natur keine Analogie zu finden ist. Das Phänomen der Freiheit kann also in seiner ontologischen Genesis nur hier aufgefunden werden. In ersten Annäherung gesagt: Freiheit ist jener Bewußtseinsakt als dessen ~~Folge~~ Ergebnis ein neues, von dem gesetzten Sein entsteht. Schon hier wendet unsere ontologisch-genetische Auffassung der Freiheit von der idealistischen ab. Denn erstens besteht die Grundlage der Freiheit, wenn von der

als Moment der Wahlfreiheit immerhin gesprochen werden soll, in einer bestimmten Entscheidung zwischen verschiedenen bestimmten Möglichkeiten; wird die Wahlfrage höher abstrahiert, wird sie von konkreten Lebensinhalten abgelöst, verliert sie jeden Zusammenhang mit der Wahlfreiheit, wird zu einem leeren Spekulationszweck, zu einem – lebensfremden Freiheit – Verwirklichungswillen der Wahlfreiheit (der freilich unter bestimmten Umständen der Aufbewahrung einer gegebenen Beziehung in sich besitzt, wobei die Wahlfreiheit als Ziel der Veränderung auch in der weitgehendsten Abstraktion aufbewahrt bleiben muss).

Unsere bisherigen Betrachtungen haben auch gezeigt, dass ~~eine Veränderung~~ eine entscheidungsunfähige Veränderung der Bewusstseins eines anderen Menschen oder seines eigenen (durch Verwirklichung gewählt ist) ebenfalls eine solche Verletzung der Freiheit des Menschen ~~kann~~. Der so entstehende Konflikt von rationalen Zielsetzungen ist also grosso modo ~~beweist~~ unwesentlich eine grosse Selbstständigkeit, auf Veränderung der Wahlfreiheit ~~es~~ bei ihm doch, ~~wenn~~ in jedem Einzelfall genau bestimmbare Grenzen solange, als keine derartige Intention vorliegen ist, bestimmt Bewusstseinsrückstände wie Erwägungen, Planungen, Wünsche etc. unter welchen Problemen der Freiheit zu tun.

Kompliziert ist die Frage, wie weit die äussere oder innere Determiniertheit der Entscheidung als Kriterium ihrer Freiheit aufgefasst werden kann. Wenn der Gegensatz von Determiniertheit oder Freiheit absolut logisch aufgefasst, so kommt man ~~zur Auffassung~~ dazu, dass nur ein allmächtiger zu allwissender Gott unbedingt frei sein könnte, der aber wiederum ein transzendentales Wesen noch jenseits der Sphäre der Freiheit existieren. Als Bestimmung des in der Gesellschaft lebenden und gesellschaftlich handelnden Menschen ist die Freiheit wie ~~diese~~ völlig ~~unbestimmt~~ ohne Determination. Wir erinnern hier an unsere früheren Ausführungen darüber, dass schon in der einfachsten Arbeit gewisse Kriterien für die Entscheidung auftreten und der Entscheidende hier eine Reihe die und recht die unsere zurückschlagen, eine „Periode der Konsequenzen" berücksichtigt, in welcher der Spielraum der Entscheidung für sich äusserst einschränkt und unter Umständen gleich Null werden kann. Sogar bei Spielen, z. B. im Schachspiel, kann eine, falls durch eigene Züge herbeigeführte schwierige Lage eintreten, in welcher nur ein zwangsmässiger gegebener Zug möglich ist. und für die unendlich verschiedenartigen Bereichen bietet Hegel das in seiner „Tragödie, Komödie und Humanismus" schon schön aufgeschlossen,

„Für jeden Menschen in der Verinnerlichkeit (Hegel VI F2)

MTA FIL. INT.
Lukács Archiv

112

Abgesehen von dem für das bewusste Kennzeichen der Freiheit so wichtigen Moment der objektiven Existenz der Kriterienpunkte für die jeweilige Entscheidung zeigt die Analyse dieser Frage noch eine bedeutsame Form Bestimmung in der Determiniertheit der Subjekte der Alternative; die notwendige Unbekanntheit einer Teil der Folgen,

+ Der Inhalt der Freiheit unterscheidet sich deshalb wesentlich von (a1 101

den der bergsinnenden Form. Man könnte ihn am besten so umschreiben

i.g. ausgesprochen die im Inhalt erlangte Erkenntnis der gewaltig im Rahmen

herrschenden Notwendigkeit zusammenhängen ist, desto größer wird ~~die~~ seine freie Be-

wegung im Inhalt; Je ~~desto~~ größer die adäquate Erkenntnis

der gewaltig wirkenden Kausalketten, desto adäquater ~~und~~ desto ~~größer~~ erkennen wird die

Freiheit der Inhalt über sie (wenn sie in gesetzt Verwandt wird)

~~[illegible]~~ (d.h. ~~[illegible]~~ seine erlangten Freiheit)

113

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Diese Struktur wohnt
~~[illegible]~~ bei in einem gewissen Grad in jeder Alternative inne ~~wohnt~~; ~~dem~~ diese quantitative Bestimmtheit muss jedoch
auf ~~diese~~ Alternative selbst (tatsächliche Rückwirkungen haben ~~[illegible]~~ ~~Da~~ Es ist heute einzusehen; dass vor allem das Alltagsleben unzählbarer Alternativen stellt; die unreversibel auftauchen u. oft bei Strafe des Untergangs sofort beantwortet werden müssen; ~~bei diesem gehört die Unkenntnis der Lage der Entscheidung, der Folgen etc zu einer~~
In diesem gehört es zur wesentlichen Bildung der Alternative selbst, dass diese Entscheidung in Anbetracht
der Unterzahl der Bestimmungen der Lage, der Folgen etc gefällt werden muss. Aber auch hier bleibt ein
Minimum an Freiheit in der Entscheidung erhalten; auch hier handelt es sich – als Grenzfall – doch um
eine Alternative und nicht um ein von rein spontanen Kausalität determiniertes Naturgeschehen.
In einem bestimmten, wesentlich bedeutsamen Sinn repräsentiert selbst die primitivste Arbeit eine Art von
Gegengift zu den oben geschilderten Tendenzen ~~gegenüber~~. Dass die „Periode der Konsequenzen" äußerst im
Arbeitsprozess auftauchen kann, ändert die Grundlage eines solchen ~~Auftretens~~ nicht. Denn jede Arbeit
setzt bei der deutlich im Gedanken konkret u. bestimmt gefassten Ziel; ohne ein solches wäre keine Arbeit möglich, während
eine Alternative ~~von der~~ von den geschilderten Typen des Alltagslebens oft sehr leicht verschwimmen; unklare Zielsetzung hat ~~wohl. Selbst ist~~. Wir unterstellen ~~[illegible]~~
natürlich wie immer auch hier die Arbeit als bloße Verwirklichung von Gebrauchswerten. Das hat zur Folge,
dass die Alternativen, setzende Subjekt bloss durch seine Bedürfnisse und durch seine Kenntnisse der Naturbestimmtheit seiner Objekte
determiniert wird; Kategorien wie Unfähigkeit zu bestimmten Arbeitsweisen infolge der sozialen Struktur der
Gesellschaft (z. B. in der Sklavenarbeit), wie gegen die Durchführung der Arbeit entscheidende sozialen Gewalten (z. B.
Zaloztage in hochentwickelten gesellschaftlichen Produktionen) kommen auf dieser Stufe noch nicht vor.
(als ein das Stoffwechsels des Menschen mit der Natur) So ist hier von allem die adäquate objektive Erkenntnis der Ur-
kräfte und der Vorgänge allein relevant für den erfolgreichen Prozess der Verwirklichung; die sogenannten Motive
im Subjekt selbst kommen daher kaum in Frage. + Daraus ergibt sich als vereinfachte Fiktion dass
Setzen die Gegenüberstellung von Freiheit im Sinn der Setzung und von Notwendigkeit als entscheidende
Kategorie aller Arbeitsobjekte und letztlich ihrer Beziehung. Es ist ~~aber~~ kein Zufall, dass bei einer
Dr. die Arbeit – bewusst oder unbewusst – das Modell für das Freiheitsproblem ergibt; philosophischen
Vorentscheidungen der Freiheitsfrage dieses Gegenstandes in der ~~Vorg~~ Alltagswelt gestellt wird. Das
gilt in erster Reihe für M. Seine berühmteste gewordene Bestimmung lautet: „Bewusstsein – begriffen wird"
(Anm. H. VI 294)

MTA FIL. INT. Lukács Arch.

Es ist aus alledem klar, dass jede Alternativentscheidung das Zentrum eines gesellschaftlichen Komplexes bildet, dessen Determiniertheit u. Freiheit die dynamischen Komponenten desselben. Die Zielsetzung, mit welcher das Ensemble virtuelle Weg gesellschaftlicher Tätigkeit, ist gleichzeitig ein Akt der entscheidenden Freiheit, indem Weg und Mittel der Bedürfnisbefriedigung nicht mehr spontan aus wenigen spontan bedingten Kausalketten sind, sondern Ergebnisse bewusst bedachter und durchgeführter Handlungen. Jedoch gleichzeitig u. in anderer Weise ist dieser Akt der Freiheit vermittelbar vom Bedürfnis selbst, vermittelt von jenen gesellschaftlichen Bestimmungen, die dessen Art, Qualität etc. hervorbringen, determiniert. Diese selbe Gedoppeltheit, die wechselseitige Durchdringung von Determiniertheit und Freiheit ist in der Verwirklichung der Ziele feststellbar; die Mittel, diese sind naturhaft gegeben und diese ihre Gegenständlichkeit determiniert sämtliche Abläufe des Arbeitsprozesses, die, wie wir gesehen haben, aus einer Kette von Alternativen besteht. Endlich ist der Mensch, das das Arbeitsprozess vollziehende als Produzent der bisherigen Entwicklung in seinem Gewordensein gegeben, was die Arbeit über sich so sehr verändern, auch dessen Charakter wandeln entsteht auf dem Boden von Fähigkeiten, die zu Beginn der Arbeit sehr naturhaft, stark gesellschaftlich ausgebildet bereits als wirksame Momente, als Möglichkeiten im Sinne der aristotelischen Dynamis, der verschiedenen Arbeitstätigkeiten vorhanden waren. Unsere frühere Behauptung, dass jede Alternative ihrem ontologischen Wesen nach bestimmt ist, dass eine allgemeine Alternative, eine Alternative überhaupt nur als fiktiver Erzeugnis eines logisch-erkenntnistheoretischen Abstraktionsprozesses denkbar ist, verdeutlicht sich nunmehr in der Richtung, dass die sich der Macht der Alternative aussetzende Freiheit (ebenfalls ihrem ontologischen Wesen nach) begrenzt und nicht-kategorialer (gesellschaftlicher) sein muss: sie spielt sich in einem bestimmten Kraftfeld innerhalb der Entscheidung in einem bestimmten Komplexes dar, in welchem sowohl naturhafte wie gesellschaftlich determinierte Gegenstände, Mittel und Kräfte mit dem simultan wirksam werden. Eine ontologische Wahrheit kann also nur diese bestimmte Tabelle bestehen. Denn in der im Laufe der Entwicklung die gesellschaftlichen Momente absolut wie relativ ständig zunehmen, kann diese Grundgegebenheit nicht aufhebbar, immer weniger als bei der Arbeit, so wie sie hier unterstellt ist, das Moment der Bestimmtheit der Natur das ausschlaggebende bleiben muss, selbst bei einer noch so weitgehenden Zurückweichen der Naturschranke. Die freie Bewegung im Stoff ist und bleibt das übergreifende Merkmal für die Freiheit, soweit diese in Arbeitsalternativen zur Geltung gelangt.

Es darf aber nicht außerachtgelassen werden, dass die Existenzweise der Freiheit selbst dann formell wie inhaltlich aufrechterhalten bleibt, wenn die Arbeit selbst längst ihren ursprünglichen

hier als Basis unbewußten Zustand verlassen hat. Man denke vor allem an die Entstehung von Wissenschaft (Mathematik, Geometrie etc.) aus (verallgemeinerten) immer stärker Arbeitsverfahren. Natürlich bedeutet sich dabei die unmittelbare Verbindung mit der einmal bestimmten Zielsetzung der einzelnen Arbeit; da aber eine lebhafte, wenn auch eventuell weit vermittelte Anwendung die ganze als lebhafte Verfahren in dem Bereichen bleibt, da, wenn auch in stark verallgemeinerter in einer Arbeit Weise, die lebhafte Intention, reale Zusammenhänge in Gesetze und in teleologischen Sätzen verwendbare zu verwandeln, ~~erhalten bleibt~~ keine unwirksame Zwecke enthält, ~~entfernt~~ bindet auch die für die Arbeit charakteristische Gewohnheit der Freiheit, freie Bewegung im Stoff, keine fundamentale Umwälzung. Selbst auf dem Gebiet der ~~[illegible]~~ künstlerischen Produktion ist die Lage eine ähnliche; obwohl hier eine derartige Verknüpfung mit der Arbeit selbst ~~und~~ relativ weniger offensichtlich ist / Verwandlung von lebensvollen Vorrat (in Töne, wie Farben, Kurven, Farbe, Klänge etc.). Dabei entstehen vielfache Komplikationen, auf die wir rascher / später zurückkommen werden. Ihr Grund besteht anerseits darin, dass die unmittelbare Verwandlung in der Arbeit selbst hier sehr verschiedenen, mannigfaltigen, oft heterogenen Verwaltungen unterworfen ist und andererseits, dass der Stoff, in welchem die freie Bewegung im Stoff des Geistes der Freiheit entsteht nicht mehr bloss die Natur ist, sondern vielfach schon der Stoffwechsel der Gesellschaft mit der Natur oder sogar der Prozess der gesellschaftlichen Praxis selbst. Eine wirklich ausgearbeitete umfassende Theorie müsste diese Komplikationen natürlich in Betracht nehmen, einzelnd analysieren, was wir hier in der Abbildung ~~möglich tun~~ durchführen wird; hier genügt es, auf diese Möglichkeiten bloss hinzuweisen, bei der Feststellung, dass die Grundform der Freiheit dabei doch erhalten bleibt.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Da wir gesehen haben, dass in diesem Komplex eine unterminierbare Wechselbeziehung zwischen Determiniertheit und Freiheit obwaltet, überrascht es uns nicht, dass die philosophischen Bestrebungen in dieser Frage stets von dem Gegensatz zwischen Naturgesetzlichkeit und Freiheit ausgehen. Der so formulierte Gegensatz besteht erstens darüber, dass die bewusstesten zumeist lapidar erkennt in überreich entwickelten Philosophie, vor allem die idealistische, die Determiniertheit einfach mit Naturgesetzlichkeit identifiziert, wovon eine rationalistische Verallgemeinerung und Überspannung des Begriffs der Naturgesetzlichkeit entwickelt ist; im Abstehen von diesem orthodoxen Aber wenn – dann überhaupt Zweifeln kommt

Ontologisch bedeutet der Rückbezug ~~von~~ an dem, was H. hier meint, dass eine bestimmte Process, dessen Gestaltcharakter (Naturwendigkeit) wir richtig erfasst haben, für uns jene Unbeweisbarkeit verlieren kann, die H. mit dem Ausdruck Blindheit bezeichnen will. An sich hat sich jedoch dieser Naturbestimmte Process selbst nicht geändert, er kann allerdings ~~nur~~ in einen ~~für~~ von uns fechten verwandelt werden und in diesen – aber nur in diesen – hört er auf als „blinder" zu wirken

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

117

im größten Teil der vormarxschen Philosophie, vor allem in der idealistischen die eng verwob. Lehrmeinung – ontologisch illegitime Ausweitung des Begriffs der Teleologie auf Natur zu geschieht, wodurch er für die anstrebenswerte erweitert ist, das Problem der Freiheit in seiner eigentlichen, echt sozialen Form zu erfassen. Denn dazu ist es notwendig, den qualitativen Sprung im Umschlagen der Menschen zu ~~erfassen~~ wahrhaft begreifen, der etwas radikal Neues ist der gesamten Natur, evolutionär wie organischen gegenüber. Auch die idealistische Philosophie will ja durch den Gegensatz der Naturnotwendigkeit und der Freiheit dieses Neue hervorheben; sie schwächt es aber nicht nur dadurch ab, dass sie in die Natur eine Teleologie, die ontologische Vorwegnahme der Freiheit hineinprojiziert, sondern auch dadurch, dass sie aus dem ontologisch-strukturellen Gegensatz eine Provokation der Natur und der Naturbestimmtheit macht. H's berühmte und oft einflussreich gewordene Bestimmung des Verhältnisses der Freiheit zur Naturnotwendigkeit lautet so: „Blind ist die Notwendigkeit nur, in so fern dieselbe nicht begriffen wird" (Enz. H. VI 294). Ohne Frage, aufgrund ihrer eine wesentliche Seite des Problems: die Rolle der rechtlichen Wiederspiegelung, der rechtlichen Erfassung der an sich seienden sportlichen Kausalitäten. Aber der Ausdruck blind weist auf jene Schwäche der idealistischen Konzeption, auf die wir eben hingewiesen haben. Denn das Wort „blind" hat nur im Gegensatz zu sehend einen verständlichen Sinn; ein Gegensatz, ein Prozess etc. der seinen ontologischen Wesen nach nicht bewusst sehend werden kann, ist nicht blind (höchstens im übertragenen, metaphorischen Sinn); er steht vielmehr diesseits der Gegensätze von Sehen und Blindheit. Dass es sich dabei nicht bloss um einen bildlichen Ausdruck handelt – ja dann wäre jede polemische Bemerkung nutzlos – zeigt, dass selbst H. bei der Behandlung dieser Frage von der Unfreiheit der Tiere spricht; wieder: unfrei kann nur ein Wesen sein, das seine Freiheit verloren oder noch nicht eingetreten hat; die Tiere sind nicht unfrei, sondern stehen ebenfalls diesseits der Gegensätze von frei und unfrei. Aber auch von einem wesentlichen Gesichtspunkt aus gesehen enthält die H'sche Bestimmung der Naturnotwendigkeit einen Schritt zu Irreführenden. Das hängt mit seiner logisch-teleologischen Auffassung der ganzen Kausalität zusammen. ~~Wenn~~ ~~Nach der~~ Da Analyse der Wechselwirkung fasst er nämlich so zusammen: „Diese Wahrheit der Naturnotwendigkeit ist somit die Freiheit" (Enz. VI 310). Wir können aus der letzteren Darstellung von H's Gedanken und Methode, dass durch die Bewegung, ~~die~~ eine Kategorie sei die Wahrheit der anderen, der logische Aufbau der Aufeinanderfolge der Kategorien gemeint ist ~~aufgefassen wird~~, d.h. dass Stelle im Ganzen Verwirklichungsprozess der Substanz und Subjekt, der Weg zum volontischen Subjekt-Objekt. Durch diese abstraktive Steigerung ins Metaphysische verlieren Naturnotwendigkeit und erst recht der Verhältnis zueinander jenen bestimmten Sinn, den H. diesen zu geben beabsichtigt

wer und den er in der Analyse der Arbeit selbst, wie wir gesehen haben, vielfach getroffen hat. In der Verallgemeinerung entbildet das Phantom einer Identität, während eigentliche Naturnotwendigkeit u. Freiheit in unergründlichen Repräsentanten dieser Begriffe verschwinden. H. fasst den Verhältnis zusammenfassend so auf: „Freiheit — und Naturnotwendigkeit — ist die Freiheit" (Anm. VI, S. 2/3) Man sieht erst jetzt wie irreführend das Bereich „blind" für die Naturnotwendigkeit gewesen ist. Wo der Ausdruck einen wirklichen Sinn hätte, sieht H. „eine bloss äusserliche Naturnotwendigkeit"; diese wird jedoch durch ihr Erkanntwerden nicht dem Wesen nach verwandelt, sie bleibt, wie wir gesehen haben, auch wenn — im Arbeitsprozess — erkannt, weiter „blind"; nur indem sie für die Verwirklichung einer bewußten teleologischen Setzung erkannt und in eine gesetzte verwandelt wird, erfüllt sie diese Funktion im gesetzten teleologischen Zusammenhang (Der Wind ist nicht weniger „blind", als sonst, wenn er an einer Windmühle oder einem Segelboot die „gesetzten" Bewegungen zu vollbringen hilft) Die eigentliche Naturnotwendigkeit in dem Schicksal mit der Freiheit bleibt aber ein bestimmtes letztes Moment. Das, was H. als

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Wenn L. in „Ant.-Dühring" auf die berühmte Definition H's zurückgreift, so schickt er natürlich alle derartigen Kontaminationen, ohne sie einer Wirkung zu würdigen, mit Recht einfach beiseite. Seine Auffassung ist streng u. einsinnig auf die Arbeit orientiert. Er kommentiert H's Ausspruch folgendermassen: „Nicht in der — selbst regelnden" (Anm. (Ant.-Dühring 118) Damit ist die H'sche Darstellung tatsächlich „auf die Füsse gestellt", es fragt sich nur, ob dadurch, dass L. hier dem Formulierungen H's folgt und den allgemeinen, in dieser Allgemeinheit freilich etwas verschwommenen Begriff der Determination durch den precisen scheinenden, plötzlich hervorleuchtenden traditionell gegebenen der Naturnotwendigkeit ersetzt, die ontologische Sachlage wirklich geklärt wird. Wir glauben, dass die traditionelle Gegenüberstellung von Freiheit u. Naturnotwendigkeit das hier vorliegende Problem nicht in seiner ganzen Weite umfasst. Wenn wir nämlich von dem logischen Aufbau des Naturnotwendigkeitsbegriffs absehen, der freilich sowohl im Idealismus und in der Theologie wie in der alten materialistischen Opposition gegen beide eine grosse Rolle gespielt hat, ist hier der Grund vorhanden, von den anderen modalen Kategorien vollständig abzusehen. Die Arbeit, der sie bewußtmachende teleologisch gesetzte Prozess ist auf die Wirklichkeit gerichtet; Verwirklichung ist nicht nur das reale Ergebnis, dass der wirkliche Mensch im Kampf mit der Wirklichkeit selbst in der Arbeit durchsetzt, sondern auch das ontologische Neue am gesellschaftlichen Sein im Gegensatz zum blossen Aufeinanderwirken der Gegenstände in den Naturprozessen. Der wirkliche Mensch in der Arbeit steht der für diese in Betracht kommenden ganzen Wirklichkeit gegenüber, wobei diese erst wirklich

119

Wirklichkeit wird als blosse der modalen Kategorien auffassen, sondern als ontologischen

+ Es wird also keine Art von Urteilen. ad 106
digkeit erkennt, sondern eine latente Möglichkeit.
Keine blinde Notwendigkeit wird hier zu beweisen,
sondern eine latente Ärd ohne Urbatjuvosen eine
latent bleibende Möglichkeit wird durch die Urbeit
in die Sphäre der Wirklichkeit erhoben 120 (bewusst

erkenntnisfördernden realen Tatsächlichkeit. In diesem Falle ist Notwendigkeit (als „wenn ... dann" Zusammenhang gefasst als jeweils ~~einzelne~~ konkrete Gesetzlichkeit) nur eine Komponente des ~~Konkreten~~ Gegenstandes in Betracht kommenden Wirklichkeitsbereiches. Die Wirklichkeit jedoch (freilich nicht wichtige) – hier die Wirklichkeit gewisser Materien, Prozessen, Umstände etc. die die Arbeit im gegebenen Fall für ihre Zwecke benützen will – ist durch die Notwendigkeit bestimmter Zusammenhänge etc. noch lange nicht vollständig verschöpft. Man denke ~~nur~~ dabei bloss an die Möglichkeit jeder Arbeit setzt voraus, dass der Mensch die Gesetzmässigkeit bestimmter Eigenschaften einer Gegenstandes für seine Zwecke erkennt. Diese Eigenschaften müssen zwar objektiv vorhanden sein, gehören nun Sein der betreffenden Gegenstände, sind jedoch in dessen Natursein latent geblieben, bloosse Möglichkeiten (Wir erinnern daran, dass wir oben früher auf den ontologischen Zusammenhang von Eigenschaft u. Möglichkeit hingewiesen haben). Es ist die objektiv seiende Eigenschaft bestimmter Steine, dass sie in bestimmter Weise geschliffen als Messer, als Axt etc. benützt werden können. Ohne ~~aber~~ diese seiende Möglichkeit der Naturobjekte in Wirklichkeit zu verwandeln, wäre jede Arbeit unmöglich, zur Unfruchtbarkeit verurteilt. (+) Das ist aber ~~Es darf aber die~~ nur eine Seite der Rolle der ~~bei auch die Rolle der Zufälligen~~ Möglichkeit im Arbeitsprozess. Das von ~~allen~~ jedem, der die Arbeit wirklich verrichtet, hervorgebrachte Moment der Umwandlung des arbeitenden Subjekts ist ontologisch betrachtet, im Wesentlichen eine systematische Erweckung von Möglichkeiten, die im Menschen bereitliegen, nur als Möglichkeiten schlummerten. Es gibt wahrscheinliche unsere bei der Arbeit angewandten Bewegungen, Handgriffe etc., die der Mensch vor dem Arbeitsprozess überhaupt oder gar ~~zod~~ geübt hätte. Sie werden durch die Arbeit zur Fortgeburt aus diesen Möglichkeiten; die in einer ständigen Entwicklung immer neue Möglichkeiten im Menschen zu Wirklichkeiten hervorrufen lassen. Endlich darf auch die Rolle des Zufalls, sowohl im positiven wie im negativen Sinn nicht vernachlässigt werden. Die ontologisch bedingte Heterogeneität der Naturseins bringt es ~~mit~~ mit sich, dass jede Arbeitsarbeit ununterbrochen von Zufällen gekreuzt wird. Soll die teleologische Setzung erfolgreich zur Verwirklichung werden, so muss der Arbeitende auch diese ununterbrochen in Betracht ziehen. Das kann im negativen Sinne geschehen, indem er seine Aufmerksamkeit darauf richtet, die eventuellen Folgen unforeseeter Zufälle auszuhalten, auszuleben, unschädlich zu machen. Es kann aber auch im positiven Sinne geschehen, wenn zufällige Verstellungen

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

wurde, sind, die Angriffsfläche der Arbeit zu steigern. Selbst auf der ~~verhältnis~~ weitaus höheren Stufe der wissenschaftlichen Bewältigung der Wirklichkeit sind manche Fälle bekannt, in denen die Zufälle zu wichtigen Entdeckungen geführt haben. Jäger-Zufälle – ungeübteste Lagen können den Ausgangspunkt hervorragender Leistungen ergeben. Man erlaube mir dies an einem – zugegeben – sehr entlegenen Beispiel zu illustrieren: ~~an den~~ die Wände, auf die die Stanzen von Raffael gemalt wurden, haben ~~sind~~ immer wieder Fenster ~~gegeben~~, deren Flächenformat etc. für die ~~Fresken~~ mehrende Komposition höchst ungeübte gemachten Fresken sind; der Gräuel ist zufällig, da diese ~~Sale~~ Säle ja heute der Wesen als der Projekt der Fresken. Raffael hat nun im „Parnass", in der „Befreiung Petri" gerade diese zufällige Ungeübtheit der Umstände zu höchst eigenwilligen und überzeugenden hohen Kunstgestalten zu nützen vermocht. Es scheint uns selbstverständlich, dass ähnliche Probleme auch bei der einfachen Arbeit, besonders wenn sie sich, wie z. B. die Jagd, unter sehr heterogenen bestimmten Umständen abspielen muss, uns von neuem aufdrängen. Wir glauben daher, dass die traditionelle Bestimmung der Freiheit als einzigartiger Vätterlichkeit so gefasst werden sollte: die freie Bewegung am Stoff – wir sprechen vorläufig nur von der Arbeit – ist nur möglich, wenn die Wirklichkeit genau in Betracht bewandert in allen Feinheiten modernen Kräftegewinnung wahrhaft erkannt wird und wahrhaft in Praxis umgesetzt.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Diese Auffassung der E.schen Bestimmung ist nicht nur im gegebenen Fall unvermeidlich, wenn wir vor dem Phänomen der Arbeit und ihre Berufung zu der in der sich offenbarenden Freiheit ontologisch angemessen zeitgemäß erfassen wollen, sie wird nötig in einem wichtigen Fall auf die Ontologie der vollständigen Überwindung der H'schen Sittlichkeit. Engels hat die unmittelbar wahrhaft realistische Alternative in H's Bestimmung kritisch klar erkannt und hat damit ~~seine~~ ~~letzte Bestimmung~~ diese fortschrittlich weltweiterhin „auf die Füsse gestellt." Die konkrete Umkehrung gerhält jedoch nur unmittelbar. Dass H. infolge seines Systems ~~der~~ er Vätterlichkeitskategorie eine logisch-ontologische Bedeutung zuschreibt, dass er deshalb die besondere, auch kategorialen bewusste Eigenart der Wirklichkeit selbst nicht wahrnehmen und infolgedessen eine Umkehrung des Verhältnisses der Freiheit zu totaler Unfreiheit der Wirklichkeit zu überwinden versäumte, ist E. entgangen. Da aber der einzige sichere Weg von der Dialektik H's zur materialistischen dauernden Freiheit – wenn die philosophische Praxis von H. und auch die von E. in der Mehrzahl der Fälle war –: jede drohende Verfehlung auf die der zugrundeliegenden ~~entlegenen~~ seinsmäßigen Tatbestände hin mit unbefangener ontologischer Kritik zu überprüfen, müsste bei einer so vorbereiteten, so perfekten und

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

zur flüssigen gewordenen Stelle die Unzulänglichkeit der bloßen „naturwissenschaftlichen Einstellung" der Positiven Philosophie und des Szientismus überhaupt nachdrücklich aufgezeigt werden.

Für diesen rationalologischen Mangel glaubt G. hier die in der Arbeit als solcher entfaltende Art des Freiheitsbegriffs, der, was wir „freie Bewegung im Raume" nennen, klar u. präzise erkennt. Er sagt darüber: „Freiheit d. Willens — zu bannen" (Ausg. G. Werke, 118). Diese Bestimmung schien, zur Zeit als G. sie niederschrieb, eine für diese Stufe der Freiheit völlig zureichende zu sein. Die Zeitumstände dieser Entstehung erklären auch, weswegen die hier vorhandene Problematik, die Divergenz in der möglichen Fortentwicklung der durch die Arbeit erlangten Einsicht in echte, weltumfassende Wissenschaft oder bloße technologische Manipulation dem entgangen ist. Diese Schwäche der Wege ist, wie wir bereits gezeigt haben, in der durch die Arbeit erzielten Erkenntnis der Natur von Anfang an enthalten, es schien jedoch, als ob sie für die Zeit zwischen Renaissance und Aufklärung, die wissenschaftlichen Drang im 17-ten Jahrhundert ohne Arbeitscharakter verloren hätte. Die Doppeltendenz war natürlich ~~von Anfang an~~ an sich immer vorhanden. Bei dem geringen allgemeinen Kenntnisstand der anfänglichen Verhältnisse über die Gesetzmäßigkeit der Vorgänge in der Natur war es nun allzu ~~selbst~~ verständlich, daß die Intentionen der ~~Erkenntnis der Natur~~ Naturerkenntnis sich auf die kleine Fläche der unmittelbar Erkenntnisse konzentriert und beschränkt haben. Auch da die Entwicklung der Arbeit zu den Anfängen der Wissenschaften (Mathematik, Geometrie etc.) geführt hat, mußten die weiter ausgreifenden Vervollständigungen der damals möglichen – magischen, später religiösen – ontologischen Vorstellungen aufgezwungen werden. Darauf entstand eine unaufhebbare scheinende Dualität ~~zu entstehen~~ zwischen bewährten, wenn auch bereits bedeutungsvollen Fortschritten in der Arbeit selbst und zwischen Ausbau und Anwendung der Erkenntnisse ~~auf~~ zu einem ~~auf~~ Weltverständnis und der Orientierung auf die in der Wirklichkeit selbst auftretenden ~~in der Welt unbekannten~~ Vervollständigungen. Es genügt, wenn wir daran denken, wie relativ hochentwickelt mathematisch operierende, relativ genaue astronomische Beobachtungen in den Dienst der Astrologie gestellt wurden. Diese Dualität erlebt eine entscheidende Krise in der Periode von Kopernikus, Kepler u. Galilei. Wir haben bereits erwähnt, daß in dieser Zeit die Theorie der bewußten, „wissenschaftlichen" Manipulation der Wissenschaft, die prinzipielle Beschränkung auf eine unabhängig kontrollierbare Manipulation der erkannten Tatsachen, Gesetze u. s. w. beim Experiment aufbaute. Es schien lange – auch noch in der Zeit als G. schrieb – als ob dieser Verzicht zum Schaden verursacht wäre; das Vordringen der modernen Naturwissenschaft, deren Vervollständigungen aus

so kann auch hier das Kriterium im Verhältnis zur Wirklichkeit selbst zu suchen ist. Die Orientierung auf eine logistisch noch so solid begründete bloße immanente Praktikabilität führt analogisch in eine Sackgasse

zu einer wissenschaftlichen Weltanschauung schwanken. Im wissenschaftlichen ist ein Ende am Anfang des 20. Jahrhunderts jedenfalls die Gegenbewegung weder Verlauf. Es ist (wie bereits gesagt haben) schon beim Tiefpunkt, dass der bekannte Positivist Büchner bis-
weilen an die Auffassung Bellarmins anknüpft und trotz dem wissenschaftlichen fast entgegenbrachte Einstellung
Galileis gegenüber preist. Die volle Entfaltung dieser Tendenzen im Negativismus haben wir am 1. Ende Hegels
Ausführlich geschildert, so dass wir hier auf Einzelfragen nicht zurückkommen müssen. Vom Standpunkt unseres Problems
ergibt sich daraus die gegenwärtige Lage paradox, dass während auf primitiver Stufe die Unentwickeltheit
der Arbeit und der Wissens Hindernisse für die echte ontologische Entwicklung der Sache waren, heute gerade das
sich ~~schwerlich~~ erneuernden entwickelnde Bedürfnis der Natur selbstbewusste Schranken von einer sachgemässen Vertiefung und
Vervollkommnung der Wissen entdeckt, durch diese nicht gegen Phantasiegebilden, sondern gegen seine eigene Ver-
engung auf Gewohnheiten der eigenen praktischen Lebensweise verteidigt werden muss. Die entscheidenden Motive der hier in
neuer Form auftretenden Gegenständlichkeit werden Entwicklung der Seins und seiner Manipulation können wir
erst ~~im nächsten Kapitel~~ später eingehend behandeln. Hier müssen wir uns mit der ~~Fest~~ Feststellung der Tatsache
begnügen, dass die Manipulation wesentlich in der Entwicklung der Produktivkräfte, speziell in den neuen
Formen der religiösen Bedürfnisse keine Wurzeln hat, dass sie sich ~~bereits~~ ~~so~~ nicht mehr bloss auf
das ~~Gebiet~~ Vorhandensein einer realen Ontologie beschränkt, sondern auch praktisch der rein wissenschaftlichen
Entwicklung entgegenwirkt. Der amerikanische Soziologe W. H. Whyte zeigt in seinem Buch „The Or-
ganization Man", dass die neuen Formen der Organisation der wissenschaftlichen Forschung, die Plan-
die Team-Work ohne Wenn und Aber auf Technologie angelegt sind und selbst durch diese Formen die selbst-
ständigen, produktiven Forscher behindern im Wege stehen (Anm. Whyte 170 ff.) Wir nebenbei erwähnen wir,
dass schon in den 20-er Jahren Sinclair Lewis in seinem Roman „Martin Arrowsmith" diese Gefahr
sogar relevant hat. Auf diese Gefahr müsste hier schon darum hingewiesen werden, weil die Aktua-
lität die A. sehr Bedeutung der Freiheit auf dieser Stufe als „die Folgheit mit Selbstbewusstsein entscheiden
zu können" äusserst problematisch macht. Denn das wachsende Manipulationen der Entbindung – im
Gegensatz zu den Lagern, Produktionsmitteln etc. – kann Selbstbewusstsein bewusstlos abgespielt werden. Die Problem
beschränkt sich nunmehr darum, worauf die Selbstbewusstsein orientiert ist, dieses Ziel der Be-
Forschung und nicht die Selbstbewusstsein allein ist wesentlich, hier ein reales Korrektiv abzugeben. (+)

~~Die~~ Wir haben früher bereits darauf hingewiesen, dass die äusserlichen Strukturen der Arbeit wesentlichen
Veränderungen unterworfen sind, sobald die Teleologie sich nicht mehr ausschliesslich auf Umwandlung

von Naturgegenständen, auf ~~Grund~~ Verwendung von Naturprocessen gerichtet ist, sondern Menschen dazu ver-
anlassen ~~will~~ soll, derartige Setzungen herzustellen zu realisieren. Qualitativ nach entscheidender wird diese Wandlung, wenn
die Entwicklung dahin führt, dass für den Menschen seine eigene Verhaltensweise, seine eigene Produktivkraft zum Gegenstand
der teleologischen Setzung wird. Das allmählige ~~Z~~, unglaublich mühsame und widerspruchsvolle Fortschreiten solcher teleologischen
Setzungen ist das Ergebnis der gesellschaftlichen Entwicklung. Die neuen Formen können also niemals aus dem Ursprünglichen,
die hergeleitet werden aus dem einfachen verwirklichen eines gedankenhaften Objekts gewonnen werden. Nicht nur diese ge-
waltige konkrete Umbildungsweise ist gesellschaftlich-geschichtlich bedingt, sondern auch die allgemeinen Formen, die
Wesen ist bestimmte Entwicklungsstufen, Strukturen etc der gesellschaftlichen Entwicklung gebunden. Wir haben also nicht die
Gesetzmässigkeiten auch nur in den allgemeinsten Zügen herausgehoben, was wir beim Problem der
Reproduktion im nächsten Kapitel zu skizzieren versuchen werden, kann über diese Wesensart, über den
Zusammenhang und ~~Ge~~ Gegensätzlichkeit einzelner Stufen untereinander, über die innere Widerspruchsartigkeit
einzelner Kampfesarten etc nichts Konkretes gesagt werden. Diese eigentliche Behandlung gehört daher in die Ethik
~~von~~ Hier kann bloss – mit den bisher angedeuteten Vorbehalten – der Versuch gemacht werden, aufzuzeigen,
dass bei allen Kampfbarkeiten der Strukturen, bei allen qualitativen Gegensätzen im Objekt und darum in Zweck
u Mittel der teleologischen Setzung die entscheidende Bestimmung doch aus dem Arbeitsprozess genommen entstammen, dass
dieser – bei aller Bestimmung der Verhaltensweise, die in Gegensätzlichkeit umschlagen kann – ~~doch~~ als auch in der
Arbeitsfrage als Modell für die gesellschaftliche Praxis dienen kann.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch

Die entscheidenden Verhaltensweisen entstehen dadurch, dass Objekt- und Medium der Verwirklichung in den teleo-
logischen Setzungen immer gesellschaftlicher werden. Das bedeutet nicht, wie wir wissen, dass die Natur bald verlassen
gehen würde; ~~sie bleibt~~ nur ~~auf~~ jener allenfalls Gerichtetsein auf Natur, das die von uns hier untersuchte Arbeit
charakterisiert, wird von einem objektiv-mässig gerichteten, immer stärker gesellschaftlich werdenden Fortschreiten ab-
gelöst. Wenn also die Natur in dieser Setzung auch zum Moment herabsinkt, bleibt man der gegenüber/dem in der
Arbeit notwendig gewonnene Verhalten aufbewahrt. Dazu tritt jedoch ein zweites Moment hinzu. Die gesell-
schaftlichen Prozesse, Kräfte etc sind zwar höchst Ende von ~~aus~~ ~~Fo~~ menschlichen Alternativentscheidungen in
~~Gang gebracht~~ ausgelöst worden, man darf aber nie vergessen, dass diese nur dann soweit relevant werden können,
wenn ~~dass~~ sie Kausalreihen in Gang setzen, die sich ~~dann~~, mehr oder weniger unabhängig von den Absichten
ihrer Gesetzmässigkeit sich immer ergänzen, deren immanenten Gesetzlichkeiten gemäss bewegen. Der praktisch handelnde
Mensch ~~in~~ steht also hier einer zweiten Natur gegenüber, zu welcher er sich, wenn er sie mit (in der Gesellschaft) Erfolg
meistern will, verhält, zu welcher er ebenso verhalten muss wie zu der ersten, d.h. er muss versuchen, der von seinem
Bewusstsein unabhängigen ~~Gang~~ Lauf der Dinge in einem gewissen Sinne zu verwenden, ihn ~~zum~~ durch Erkenntnis seines Wesens, der von dem

126

Die vielleicht bedeutendste Veränderung vollzieht sich in dem Bereich von Ziel und Mittel. Wir haben gesehen, dass zwischen diesen schon auf der primitivsten Stufe ein gewisses Verhältnis der potentiellen Wechselwirksamkeit gebildet hat, das sich freilich erst dann extensiv wie intensiv entfaltet, wenn der Gegenstand der Zielsetzung nicht mehr die Veränderung der Natur, sondern auch die der Menschen das übergreifende Moment bildet. Natürlich bleibt die unentrinnbare Konsistenz von Determiniertheit durch die gesellschaftliche Wirklichkeit und Freiheit im Alternativentschluss bestehen. Es ist jedoch ein qualitativer Unterschied, ob die Alternative bloss eine zur existentiremässig bestimmbaren Realität oder Unwirklichkeit zum Inhalt hat oder ob die Zielsetzung selbst das Ergebnis von gesellschaftlich mehrfach determinierten Alternativen ist. Denn es ist klar, dass nachdem Klassengesellschaften entstanden sind, eine jede Frage verschiedene Lösungsrichtungen hervorruft, je nachdem von welchem Klassenstandpunkt aus die Antwort auf ein übergreifendes Dilemma gesucht wird. Und erst ebenso selbstverständlich, dass mit dem immer stärkerwerdenden der gesellschaftlichkeit der Gesellschaft diese Alternativen in den Begründungen der Alternativentscheidungen an Breite und an Tiefe ständig zunehmen müssen. Es ist hier nicht nicht möglich diese Veränderungen in der Struktur der Zielsetzungen bereits zu analysieren. Das bloosse Aussprechen, dass hier eine solche Entwicklungsrichtung eintreten würde, zeigt bereits, dass schon die Zielsetzung nicht mehr mit den Kriterien der einfachen Arbeit beurteilt werden kann. Diese Lage hat aber zur notwendigen Folge, dass die Widersprüche zwischen Zielsetzung und Mitteln der Vermittlung sich entsprechend, bis zum Umschlagen ins qualitativ Unterschiedliche verschärfen müssen. Natürlich wird auch hier die Frage im Vordergrund stehen, ob die Mittel geeignet sind, das gesetzte Ziel zu verwirklichen. Aber erstens entsteht ein so grosser Unterschied in der exakten Entscheidbarkeit dieser Frage, dass er sofort als qualitativer erscheinen muss. Denn beim Setzen von Kausalketten in der einfachen Arbeit handelt es sich um die Übertragung von an sich unverwendbaren naturgesetzlichen, die Frage ist bloss, wieweit die dauernden Wirkungen, deren naturbedingte Varianten vielfach erkannt worden sind. Das Allgemeinwissen der zur vollzuziehenden Kausalsetzungen bei den Mitteln ist jedoch gesellschaftlichen Unwägbarkeiten (mögliche Alternativentscheidungen von Menschen), darüber etwas prinzipiell recht Heterogenen, und etwas noch dazu sich im Ununterbrochenen Wandel Befindlichen. Das wünschbare

bereits einen solchen Grad in der Unterscheidbarkeit der Kausalitätsreihe bedeuten, dass man bereits von einem qualitativen Unterschied zur Ursache selbst sprechen könnte. Ein solcher ist auch mit Recht vorhanden, obwohl uns ~~[illegible]~~ aus der geschichtlichen Entscheidung bekannt sind, die diese Unterscheidbarkeit in der Erkenntnis der Mittel erfolgreich überwunden haben; andererseits sehen wir immer wieder, dass die modernen Versuche, die Unterscheidbarkeit mit Handlungsalternativen zu bewältigen, sich in bemerkenswerten Fällen ~~[illegible]~~ als äußerst problematisch erweisen. Noch wichtiger scheint uns die Frage der möglichen Widersprüchlichkeit zwischen Zweck, Zweck und Dauerwert der Mittel. Hier taucht eine derart ~~wichtige~~ bedeutsame gesellschaftliche Problematik auf, dass es sehr bald eine allgemeine philosophische ~~Problematik~~ Behandlung erfordert und, man könnte sagen, unerschöpfbar auf die Tiefe der Denkmöglichkeiten stößt. Sowohl die Empirie der gesellschaftlichen Praxis wie deren moralisches Bewusstsein sehen sich gezwungen, sich immer wieder mit dieser Widersprüchlichkeit auseinanderzusetzen. Ohne hier auf Einzelfragen bezüglich einer Lösung zu kommen, wird ebenfalls nur in der Absicht möglich sein wird, muss ~~hier~~ nachweisen, der theoretische Vorrang der antagonistischen Bestandteile der gesellschaftlichen Praxis sowohl dem praktischen Empirismus wie dem abstrakten Moralisieren gegenüber hervorgehoben werden. Die Geschichte zeigt nämlich, ~~dass~~ es zumindest oft ~~verhindert~~, dass Mittel die bestimmten Zielsetzungen rational adäquat zuordnen, „plötzlich" ein unterbrechendes ~~[illegible]~~ ein vollkommenes Vermögen ~~Vorgegebenheit~~ dann offenbaren, andererseits, dass es unmöglich ist – selbst vom gerechten ~~Standpunkt~~ einer wirklichen Ethik – eine rationalisierte Tabelle von erlaubten und zurückzuweisenden Mitteln a priori aufzustellen. Die Widerlegung beider falschen Extreme kann nur vom einen ~~der Beispiel~~ Standpunkt aus erfolgen, von welchem aus die ~~der im~~ ersten moralischen, ebenso wie Bestandteile der Mittel als reale Elemente des gesellschaftlichen Seins erscheinen, die ~~ja~~ stets innerhalb von widersprüchlichen Zwecken, aber in dieser Widersprüchlichkeit einheitlichen sowohlen Kompleximen wirksam werden, die aber stets reale Bestandteile der gesellschaftlichen Praxis bilden, die in (mehr oder weniger offenbarer) Folge dieser falschen Beschaffenheit eine entscheidende Rolle dieser spielen, ob ein bestimmtes Mittel / eine bestimmte Beeinflussung der Mittel: so oder so alternativ zu entscheiden) für die Verwirklichung eines Zieles geeignet oder ungeeignet ist. Damit eine solche vorläufige – und in dieser Vorläufigkeit notwendig abstrakte – Bestimmung nicht zu Missverständnissen führe, muss noch hinzugefügt werden, wer ~~nach~~ zwar ~~um~~ bereits aus anderen bisherigen Ausführungen zu entnehmen wird, erfolgt, dass die antagonistische Realität der Mittel des Vorhaben keineswegs soviel besagen will, dass die Anerkennung seiner Realität sein Wesen erschöpfen ~~würde~~ könnte. Im Gegenteil. Seine gesellschaftliche Realität

beruht vielmehr darauf, mit welchen aus der gesellschaftlichen Entwicklung hervorwachsenden Werten es real verknüpft ist, wie es mit dem Gebietenbleiben, Personwerden etc real zusammenhängt. Würde man diese lediglich unwirklich verabsolutieren, so hätte man zu einer scholastischen Vorwegnahme des gesellschaftlich-geschichtlichen Prozesses; würde man sie radikal negieren, so hätte man zu jener Begriffslosigkeit, die sich in jedem prekär existierenden „Realpolitik", auch wenn sie sich verbal auf Ll. beruft, unverhüllter enthüllen ist.

Es ist nicht schwer wahrzunehmen, wie sehr sich so entstehende Handlungsstrukturen von denen der einfachen Arbeit entfernen. Trotzdem wird jeder unbefangene Blick zeigen, daß ein einheitlich betrachtet die Keime dieser Kriterien und Widersprüche bereits im einfachsten Zweckakt-Verhältnis enthalten waren. Daß der gesellschaftlich-geschichtlichen Aktivität auch qualitativ neue Problemkomplexe im Leben ruft, kann nur den überraschen, der die Geschichte nicht als ontologische Wirklichkeit der gesellschaftlichen Seins auffasst und darum entweder die Werte zu „zeitlosen", rein geistigen Entitäten hypostasiert oder in denen bloß subjektive Reflexe auf von der Praxis ablaufen unbeeinflussbare objektive Prozesse erblickt.

Man muß also, auch in dieser notgedrungen noch abstrakt-allgemeinen Fassung darauf achten, daß die hier offenbarende wachsende Bedeutung der subjektiven Entscheidungen in den Alternativen eine primär gesellschaftliche Erscheinung ist. Nicht die Objektivität der Entwicklungsprozesse wird subjektivistisch relativiert – das ist nur eine gesellschaftlich bedingte Einseitigkeit seiner Unwandelbarkeit – sondern der objektive Process selbst stellt infolge seiner Kohärenzwirkung Aufgaben, die nur durch diese wachsende Bedeutung der subjektiven Entscheidungen im Ganzen gelöst und im Ganzen erhalten werden können. Alle Wertungen, die in solchen subjektiven Entscheidungen zu Fällen gelangen, sind nicht in der gesellschaftlichen Objektivität der Werte, in ihrer Bedeutung begründet. Die objektive Entwicklung der Menschengesellschaft vereinigt und sowohl die Wirklichkeit oder Wertwidrigkeit wie Intensität und Dauer ihrer Wirkung sind letzte Gründe & Ergebnisse dieses objektiven Processes.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

gewollte aufzuprägen. So viel nun jede vernünftige sowale Praxis aus der Struktur der Arbeit übernehmen. Das ist (umundet) recht wenig, allerdings ist es recht alles. Denn die Arbeit beruht wesentlich darauf, dass Sein, Bewegen etc. an der Natur einzelne (sich zu) Entscheidungen voller gleichgültig verhält; es ist ausschliesslich die richtige Entscheidung, die ~~Entscheidungen, die dann~~ ~~Wesen sich aus~~ der freiheitlichen Behaupten ermöglicht. Das gesellschaftliche Gebiet hat zwar ~~seine~~ ebenfalls eine immanente, „unbeirrbare" Gesetzlichkeit und in diesem Sinn bewegt es sich ebenso unabhängig von unseren Absichten wie die Natur selbst. Wenn der Mensch jedoch in seinen Ablauf bewusstlos eingreift, ist eine Stellungnahme, ein Bejahen oder Verneinen dem Prozesse gegenüber unvermeidlich; ob sich das bewusst oder unbewusst, mit richtigen oder falschen Bewusstsein vollzieht, ist eine Frage, die hier noch nicht erörtert werden kann, ist aber für eine derart allgemeine Behandlung, wie sie hier möglich ist, auch nicht ausschlaggebend. Jedenfalls tritt damit ein völlig neues Moment in den Komplex der Praxis ein, das gerade diese Wesensart der hier in Erscheinung tretenden Freiheit wesentlich beeinflusst. Wir haben bei der Arbeit hervorgehoben, dass bei ihrer hier unterstellten ~~angenommenen~~ ersten Gestalt das innere tätigkeitsmässige Verhalten noch so gut wie gar keine Rolle spielt. Hier aber wird es – freilich in den verschiedenen Sphären in verschiedener Weise – immer wichtiger. Die Freiheit gründet sich nicht nur auf solche Stellungnahmen zum Gesamtprozess der Gesellschaft oder wenigstens zu seinen Tendenzen. Hier entsteht also auf der Grundlage der gesellschaftlichen Arbeit (der) eine neue Typus der Freiheit, der sich nicht mehr aus der blossen Arbeit ableiten lässt. Wir müssen diese wesentlichen Bestimmungen klären, wie gesagt, durch erhaltend, allerdings in verschiedenen Sphären der Praxis mit verschiedenem Gewicht und nicht allein auf die freie Bewegung im Stoff zurückführen.

Dass die teleologische Setzung mit der in der eingeschlossenen Alternative sich bei allen Modifikationen, Verfeinerungen, Verinnerlichungen dem Wesen nach in jeder Praxis erhalten bleiben muss, ist eine ~~und~~ Selbstverständlichkeit. Auch der sie charakterisierende intime und unentrinnbare Zusammenhang von Determiniertheit & Freiheit muss überall ~~unangetastet~~ bestehen bleiben. Die Proportionen mögen sich noch so sehr, bis ins Geschehen ändern, die allgemeine Grundstruktur kann sich nicht entscheidend verändern, ~~muss bleiben~~ ähnlich. Sehr ähnlich ist die Lage bei den Wertungen, die die Arbeit in ihrem Vollzuge hervorbringt. Auch hier bestehen und müssen die Unterschiede sehr bedeutsam sein, jedoch der Wertgehalt am Wesen dieses Prozesses erhält sich inmitten der grössten denkbaren Veränderungen. Wir meinen natürlich jene Einwirkung, die die Arbeit ~~im~~ am Arbeitenden Menschen selbst vollbringt: die Notwendigkeit seiner Kenntnisse über sich selbst, seines ständigen Kampfes gegen die äusseren Instinkte, Affekte etc. Wir haben bereits darauf hingewiesen, müssen es aber hier mit ~~passem~~ besonderem Nachdruck

MTA FIL. INT. Lukács Arch.

wird deutlich, dass der Mensch eben in diesem Kampf: durch diesen Kampf gegen seine eigene naturhafte gegebene Beschränktheit zum Menschen ~~wird~~ geworden ist; und seine Höherentwicklung, seine Vervollkommnung kann sich auch weiter nur auf diesem Weg, nur mit diesen Mitteln verwirklichen. Es ist kein Zufall, dass bereits die Sitte bei primitiven Völkern diesen Problem in den Mittelpunkt der angemessenen menschlichen Verhaltens rückt; es ist ebenso wenig zufällig, dass jede grosse Moralphilosophie von Sokrates, den Stoikern u Epikur angefangen bis zu so verschiedenen Denkern wie Spinoza u Kant ununterbrochen mit diesem Problem, als Zentralproblem (mit dem) der wahrhaft menschlichen Verhaltens ringt. In der Arbeit selbst handelt es sich freilich bloss noch um eine Zweckmässigkeitsfrage: sie kann nur dann erfolgreich sein, kann nur diese Gebrauchswerte, Nützlichkeiten produzieren, wenn im Arbeitsprozess diese Selbstüberwindung des Subjekts sich permanent vollzieht; das ist auch bei jeder anderen unmittelbar materiellen praktischen Zielsetzung der Fall. Das könnte aber noch ~~jedoch~~ als blosse formale Gleichartigkeit in der Praxis aufgefasst werden. Es bewährt sich jedoch, sehen in der Arbeit selbst, um weit mehr. Einerlei, wie weit der dem Vollbringer der Arbeit bewusst ist, produziert er in diesem Prozess sich selbst als Subjekt der Menschengattung und damit die Menschengattung selbst. Man kann sogar sagen: der kampfvolle, sich selbst überwindende Weg von der naturhaften Triebhaftdeterminiertheit bis zur bewussten Selbstbeherrschung ist der einzige reale Weg zur menschlichen Freiheit. Man mag über Prägnanzen der Durchsetzungsmöglichkeit menschlicher Beschlüsse in Natur und Gesellschaft streiten; man mag den Moment der Determiniertheit bei jeder Zielsetzung, bei jeder Entscheidung einer Alternative noch so hoch einschätzen, das Erkämpfen der Herrschaft über sich selbst als ursprünglich bloss organisches Wesen ist ganz gewiss ein Akt der Freiheit, eine Fundamentierung der Freiheit für das Leben des betreffenden Menschen. Hier ~~treffen~~ begegnen sich die Problemkreise von Gattungsmässigkeit im menschlichen Sein und Freiheit: die Überwindung der blosst organischen Stammnatur der Gattung (ohne Wertung) in die artikulierte, sich entwickelnde Gattung der Gesellschaftlichkeit ist ein ~~ganzer~~ Wesen fortschreitenden Menschen ist – entsprechend gewisser Versuch angesehen – derselbe Akt wie der der Entstehung der Freiheit. Die Existentialisten meinen die Freiheit gedanklich zu retten und zu erhöhen, wenn sie von einer „Zuverfreiheit" des Menschen in der Freiheit sprechen (Anm. Ebd. S. 565) In der Wirklichkeit ist jede Freiheit, die nicht in der Gesellschaftlichkeit des Menschen wurzelt (und außer bewusstwirkt, wenn auch sprunghaft), allerdings ein Phantom, etwas abstraktes Illusorisches. Wenn der Mensch sich nicht in der Arbeit, durch die Arbeit nun gesellschaftlichen Gattungswesen geschaffen hätte, wenn die

Freiheit nicht die Frucht seiner eigenen Tätigkeit, seiner Selbstüberwindung der eigenen blind eigensinnigen Gegebenheit wäre, könnte es keine reale Freiheit geben. Denn die in der eigenartigen Arbeit erringene Freiheit wird eine prom. tive, beschränkte sein müssen, ändert nichts an der Tatsache, dass die fortgeschrittene und höchste Freiheit mit derselben Methode erkämpft wird wie die in der anfängerhaften Arbeit, dass der Ergebnis, wenn auch auf noch so hoher Stufe der Bewusstheit, lebtlich denselben Inhalt hat: die Herrschaft des gattungsmässigen Individuums über seine blind naturhafte, partikuläre Einzelheit. In diesem Sinne, glauben wir, kann die Arbeit wirklich als Modell einer jeden Freiheit aufgefasst werden.

Mit diesen Betrachtungen – und auch schon früher öfters bei Hinweisen auf höhere Erscheinungsformen der menschlichen Praxis – sind wir über die Arbeit in dem von uns unterstellten Sinn hinausgegangen. Wir müssten es tun, denn die Arbeit in diesem Sinn, als bloßer Produzent von Gebrauchswerten, ist zwar der geschichtliche Anfang der Menschwerdung des Menschen, enthält aber in jedem ihrer Elemente reale Tendenzen, die über diesen Anfangszustand notwendig hinausführen. Obwohl jedoch dieser Anfangszustand der Arbeit eine historische Realität ist, deren Konstituierung und Aufbau unverkennbar scheinende Zeitstrecken in Anspruch nahm, haben wir doch mit Recht unsere Unterstellung eine abstraktive genannt, eine vernünftige Abstraktion im Sinne von M. Die Abstraktion bestand darin, dass wir von der notwendig mitentstehenden gesellschaftlichen Umwelt immer wieder, bewusst abstrahierend, abgesehen haben, um die Bestimmungen der Arbeit selbst in möglichster Reinheit herausarbeiten zu können. Selbstverständlich war dies nicht möglich, ohne immer wieder die gegenwirkenden und gegenseitig der Arbeit in Bezug zu höheren gesellschaftlichen Komplexen aufzuzeigen. So scheint uns jetzt, dass wir bei dem Punkt angelangt sind, wo diese Abstraktion endgültig aufgehoben werden muss, wo wir die Analyse der grundlegenden Dynamik der Gesellschaft, aus deren Reproduktionsprozess hervortreten können. Das wird den Inhalt des nächsten Kapitels bilden.

MTA FIL. INT.
Lukács Archiv